

Rudolf Maurer



*Rauhenstein – St. Helena mit Triumphbogen, 1814
(kolorierte Lithographie von A. Köpp v. Felsenthal; StA B, TSB 100)*

Rauhenstein – St. Helena

Vom Bauerndorf zum „fashionablen“ Stadtteil Badens



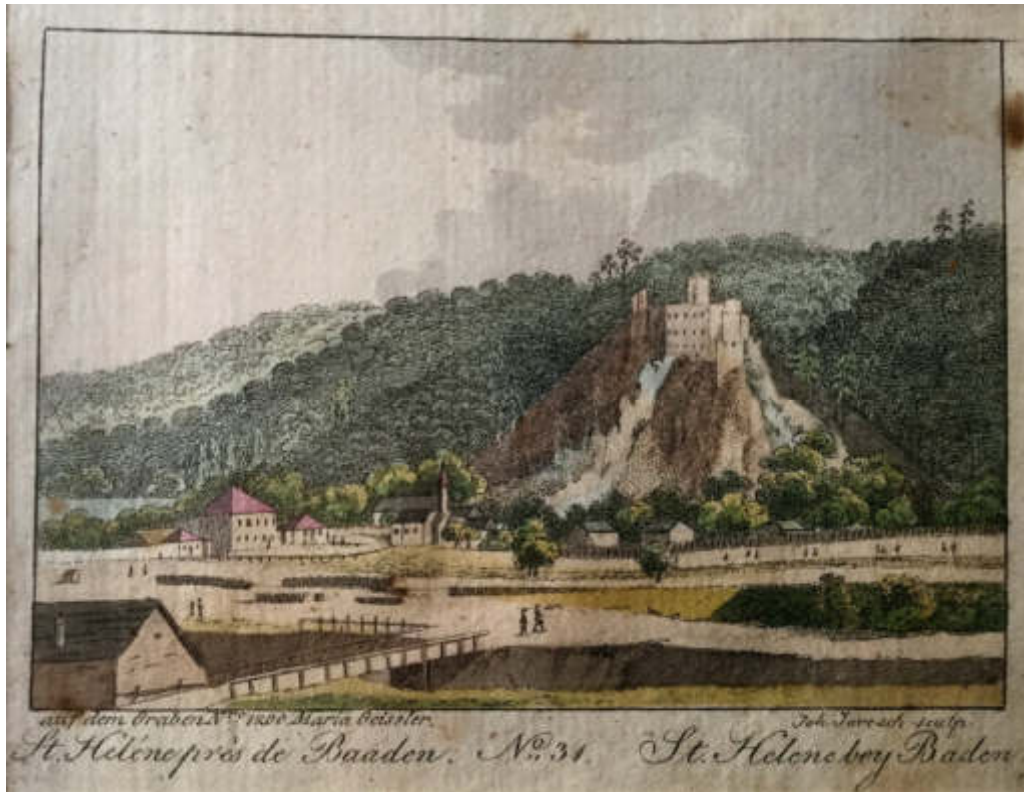
*Rauhenstein – St. Helena, 1803
(aquarellierter Aquatintastich von Christian Haldenwang / Ludwig Maillard; StA B, TSB 70)*

*Wirtshausschild „Jammerpepi“, 19. Jh.
(Rollettmuseum Baden, Leihgabe des wien museum)*

*„Rauchenstain und Weilburg“, 1848
(Bleistiftzeichnung von von Amalie Possanner v. Ehrenthal;
StA B, TSB 2559)*



Rudolf Maurer



*Rauhenstein – St. Helena, 1812
(kolorierter Kupferstich von Johann Jarosch; StA B, TSB 3219/2)*

Rauhenstein – St. Helena

Vom Bauerndorf zum „fashionablen“ Stadtteil Badens

Baden 2017

ISBN 978-3-903016-12-5

Für den Inhalt verantwortlich: Städtische Sammlungen Baden

Rollettmuseum, Weikersdorferplatz 1, 2500 Baden

Öffnungszeiten: täglich außer Di 15.00 – 18.00 Uhr

Stadtarchiv Baden, Elisabethstraße 61, 2500 Baden

Öffnungszeiten: Mo – Mi 9.00 – 12.00 Uhr (Bitte um Voranmeldung!)

Tel. 02252/48255

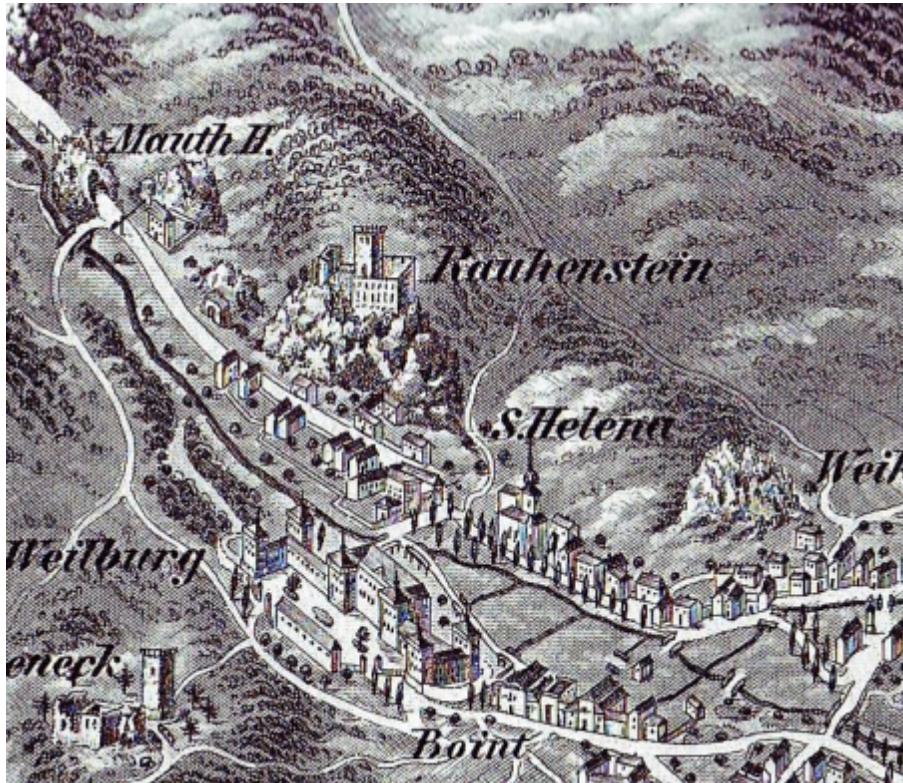
e-mail: rollettmuseum-stadtarchiv@baden.gv.at

Die Ortschaft Rauhenstein-St.Helena – Zahlen, Daten Fakten

Die Ortschaft Rauhenstein war ein Untertanendorf der Herrschaft Rauhenstein und wurde etwa 1170/1180 gegründet. Die genaue Ortsbezeichnung lautete Jahrhunderte lang „Unter dem Rauhenstein“. Nur das letzte Haus (Helenenstraße 62) hatte eine Sonderstellung: Es war ein freies Eigen der Ritter von Tachenstein und nannte sich daher „Unter dem Tachenstein“; so hieß die Felsformation an der Ecke Helenenstraße / Karlsgasse, an die sich das Haus fast anlehnt.

Die Ortschaft Rauhenstein bestand aus drei Ortsteilen:

- drei Häusern, deren Gründe fast bis zum Urtelstein reichten (später, aber noch im Mittelalter, durch Verbauung von Randgrundstücken auf fünf Häuser angewachsen)
- einem langgestreckten, unverbauten Gelände unterhalb der Burg
- sieben Häusern, die mit ihren Gründen bis an den Tachenstein heranreichten (später, aber noch im Mittelalter, durch Verbauung eines Randgrundstücks auf acht Häuser angewachsen).¹



*Rauhenstein – St.Helena und Umgebung, ca. 1835
(Ausschnitt aus Schweickhart's Perspektivplan; StA B, TSB PL 43)*

Die Helenenstraße beginnt rechts unten im Bild bei dem Bildstock und dem Helferwirthshaus (heute Esplanade) links daneben. Nach dem Geländedreieck hinter dem Wirtshaus beginnt mit der großen Villa des Edlen v. Schönfeld die Ortschaft St.Helena.

Die drei Teile der ursprünglichen Siedlung sind noch deutlich zu erkennen: Rechts im Bild bis zur Kirche St.Helena, dann ein freies Gelände, das ursprünglich breiter war, aber jetzt schon mit der quer zur Straße stehenden Brauhaus (heute Hotel Sacher) teilweise verbaut ist, und schließlich die wenigen Häuser „unter dem Rauhenstein“; ganz links, am Urtelstein, noch mit Schranke, das Mauthaus (heute Jammerpepi).

Am unteren Bildrand Rauheneck und die Weilburg mit den letzten Häusern der Ortschaft Leiten (versehentlich als Boint bezeichnet).

Rauhenstein ist in den Urkunden öfters genannt, aber die Interpretation ist schwierig, denn häufig ist mit der Bezeichnung „Rauhenstein“ nicht nur die Ortschaft selbst gemeint, sondern alle Ortschaften, die der Herrschaft Rauhenstein unterstanden – eindeutig z.B. 1548 und 1549, als u.a. Rauhenstein von der nö. Regierung zu Verhandlungen über eine neue Lohnordnung für Weingartenarbeiten eingeladen wurde, denn hier sind auch sonst nur Orte mit eigenem Richter aufgezählt.²

1534 und 1538 dagegen wird der Bereich beschrieben, in dem die Herrschaft Baden das Ungeld (eine frühe Alkoholsteuer) einzuheben hatte, und da wird kein Detail ausgelassen: Im Bereich von Rauhenstein sind die Ortschaften Point, Rauheneck, Rauhenstein, Dörfl, Rohr, Braiten und Rottingerhof (Sauerhof) genannt.³ Aus dem Fehlen der Ortschaften Leiten und Wolfstal auf der sonst vollständigen Liste lässt sich erschließen, dass diese in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zusammenfassend Rauheneck genannt wurden – was sich aber auf die Dauer nicht durchsetzte. 1568 hatte die Stadt Baden auf einige Jahre das Ungeld gepachtet, und diesmal lautet die Liste so: Stadt Baden inklusive Herzogbad und Feldmühle (Wörthgasse 26), ferner *Rattingerthuern* (Sauerhof), Gutenbrunn, Dörfl, Allandgasse, Thurngasse, Leiten, Wolfstal und Rauhenstein.⁴ Wo es ums Geld geht, ist Rauhenstein in allen Fällen als eigene Ortschaft ausgewiesen!

¹ Vgl. Rudolf MAURER, Rauheneck und Rauhenstein (unveröff. MS 2017).

² Vgl. QW I/2, S. 62; IV, S.105.

³ Urbar Burg Baden 1534, o.f. – HKA, Nö. Herrschaftsakten B 1a, 7r.

⁴ NÖLA, Ständ. Akten B-VI-4, 9r.

Sehr bedauerlich ist, dass bei der „Bereitung“ des Jahres 1590/1591, der ersten Volkszählung Niederösterreichs, der umfassende Begriff gewählt und außerdem Weikersdorf mitgezählt wurde, so dass Rauhenstein + Weikersdorf auf 69 „behaute Güter“ kamen.⁵

In späteren Verhandlungen wird allerdings von 68 Häusern ausgegangen. Das beginnt 1654, als Richter und Geschworene von Rauhenstein der Nö. Regierung meldeten, dass sie zwar mit 68 Häusern zur Steuer veranlagt seien, dass aber 14 Häuser komplett verödet seien (manche seien ganz verschwunden, von anderen seien noch einzelne Mauerstücke zu sehen), und dass weitere 11 Untertanen so verarmt seien, dass sie keine Steuer zahlen könnten, ja sogar noch auf Unterstützung durch die Gemeinde angewiesen seien! 1656 wurde diese Meldung mit aktualisierten Namen wiederholt.⁶

1665 erfahren wir anlässlich eines Verkaufs der Herrschaft Rauhenstein, dass sich die Situation weiter verschlechtert hatte – nur 45 der Häuser waren „aufrecht“, 23 dagegen „ungestift“ (also verödet). Da die Verkäuferin die Herrschaft Weikersdorf selbst behielt, übernahm der Käufer nur 56 Häuser, 35 aufrechte und 21 öde.⁷

Von dieser Häuserzahl ging man auch 1694 aus und differenzierte nun so: Von den 56 Häusern sind 21 ganz öd und solcher gestalten als wahrhaft alte öede anno 1656 nach den leztern schwedischen ruin attestirt. Die übrigen 35 sind auch ruiniert und können wegen des türckhischen landtsruin noch immer keine Steuer zahlen; davon liegen 3 zu Wöllersdorf, 2 zu Gainfarn, die andern bei Baden.⁸ Die „alten Öden“ werden also auf den Dreißigjährigen Krieg zurückgeführt, die neuen auf den Osmanenkrieg. Immerhin erfahren wir, dass fünf der 56 Häuser auswärts liegen, so dass die Rauhensteiner Herrschaften insgesamt nur 51 Häuser umfassten. Und selbst bei dieser Angabe ist noch zu bedenken, dass hier nur die Häuser gemeldet sind, die wirklich Untertanen der Herrschaft Rauhenstein waren, nicht aber die, die auswärtigen Obrigkeiten unterstanden!

Da wir also den scheinbar so präzisen Angaben der Häuserzahl jeden konkreten Wert für die Bestimmung der Ortsgrößen absprechen müssen, wollen wir wenigstens eine statistische Aussage festhalten, die ihre Gültigkeit bewahrt: Von den Häusern der Herrschaft Rauhenstein waren nach dem Dreißigjährigen Krieg knapp 40% verödet! Nur 60%, also nicht einmal zwei Drittel, waren bewohnt!

Im Jahre 1695 kam es im Auftrag des Kaisers zu einer „Leutbeschreibung“, die die Grundlage zur Einführung einer Kopfsteuer bilden sollte, d.h. es sollten diesmal nicht nur die Häuser, sondern die tatsächliche Bevölkerungszahl erhoben werden. Die Herrschaft Rauhenstein schickte ihre Angaben am 31. Jänner 1696 ein, also deutlich verspätet, und meldete folgendes:

Männer 79

Frauen 80

Kinder 115

Dazu kommt noch die herrschaftliche Familie, die aber dzt. nur aus 1 Person besteht.

Summe: 275.⁹

Wenn wir von den 35 Häusern der Herrschaft Rauhenstein ausgehen, kommen wir im Schnitt auf fast genau 8 Einwohner pro Haus, was nicht unplausibel klingt. In der Ortschaft Rauhenstein gab es 1695 nach Ausweis der Rauhensteiner Grundbücher zehn bewohnte Häuser, dazu kommt die dem Hellhammerhof unterstehende Helenenstraße 62.¹⁰ Somit lässt sich grob errechnen, dass die Ortschaft damals aus elf Häusern mit insgesamt 80 – 90 Einwohnern bestand!

Für unsere Begriffe nicht gerade eine Großstadt, in früheren Zeiten aber anscheinend bereits eine unübersichtliche Größe, denn seit der Mitte des 17. Jahrhunderts lässt sich die Gewohnheit nachweisen, die beiden Ortsteile des Dörfchens Rauhenstein mit verschiedenen Namen zu bezeichnen. Zum ersten Mal beobachten wir das 1661, als es um die Einhebung des „Täz“ (einer Art Alkoholsteuer) ging, so dass besondere Genauigkeit erforderlich war. Penibel werden auch die kleinsten Ortsrotten der Herrschaft Rauhenstein aufgezählt: Rauhenstein, St.Helena, Wolfstal, Leiten, Point, Gstätten, Dörfel, Thurngasse, Sauerhof, Engelburg, Allandgasse, Braiten und Rohr.¹¹ Die Ortschaft Rauhenstein bestand also damals aus den zwei Ortsteilen Rauhenstein und St.Helena.

Gleichzeitig ist aber auch ein gegenläufiger Trend zu beobachten. Um diese Zeit standen Rauhenstein und die benachbarte Herrschaft Weikersdorf schon über 40 Jahre lang im Besitz der Grafen von Rauhenstein, und man be-

⁵ Helmut NADER, Das Viertel unter dem Wienerwald im Spiegel des Bereitungsbuchs von 1590/91 (Wien 1974).

⁶ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1530r, 1531r.

⁷ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1549r.

⁸ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1580r, 1582r.

⁹ NÖLA, Ständische Akten, G-15-16. – Kurt KLEIN, Die „Leutbeschreibung“ von 1695 und der erste Versuch einer Volkszählung in Niederösterreich. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 53/1987, 91-104, hier 94 (mit der Behauptung, dass aus Rauhenstein keine Meldung eingelangt sei; dieser Irrtum entstand wahrscheinlich durch die fast einjährige Verspätung der Meldung, Anm. R.M.).

¹⁰ Vgl. hier, Anhang „Hausgeschichten“.

¹¹ StA B, HW 363/1661 VII 11.

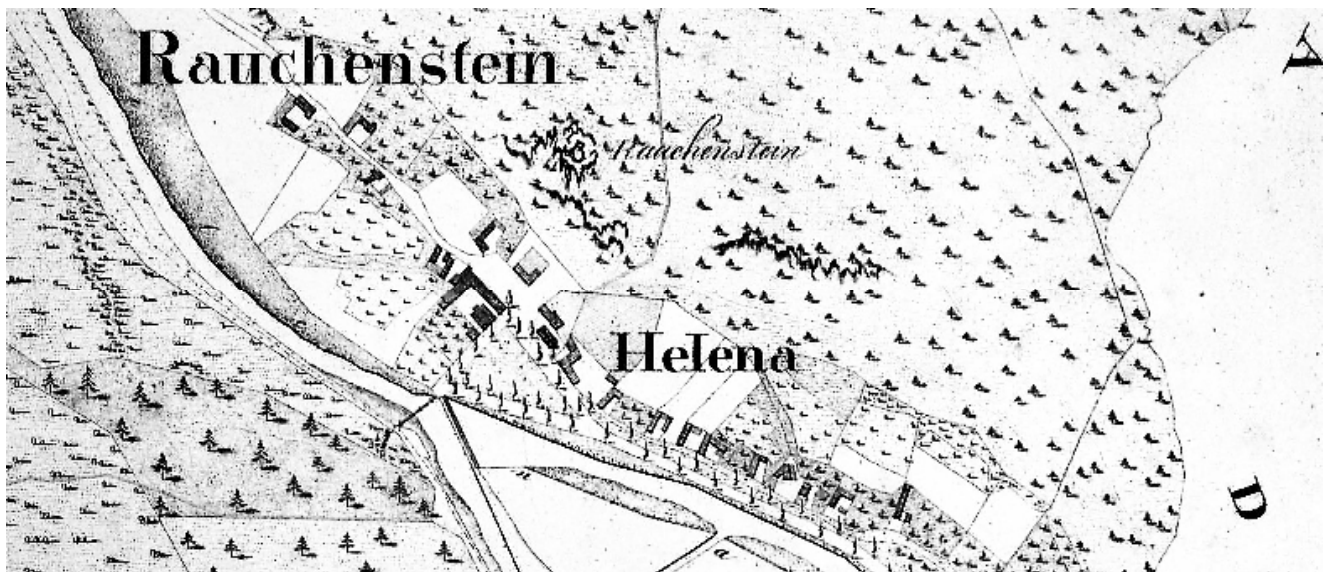
gann allmählich, die beiden Rauhensteiner Ortsrotten und das angrenzende Weikersdorf als Einheit zu empfinden. Um 1659 und 1666 hatte sich neben dem Trend, Rauhenstein in zwei Ortschaften zu zerlegen, auch ein Usus herausgebildet, nur mehr Burg und Herrschaft als Rauhenstein zu bezeichnen, die alte Ortschaft Rauhenstein dagegen als Oberweikersdorf (und daher wohl das alte Weikersdorf im Gegensatz dazu als Unterweikersdorf, wenn auch bisher keine Belege dafür bekannt geworden sind).¹²

Dieser Zusammenlegung und Neudifferenzierung wurde freilich 1660 durch den getrennten Verkauf von Rauhenstein einerseits und Weikersdorf und Rohr andererseits die Grundlage entzogen. Hundert Jahre später hat sich dann die Praxis durchgesetzt, dass mit Rauhenstein die ganze Ortschaft gemeint ist, die aus den Ortsteilen St.Helena und Oberrauhenstein (auch: Hinterrauhenstein) bezeichnet werden!¹³

Im Jahre 1751 versuchte Kaiserin Maria Theresia, durch Erstellung eines neuen Steuerkatasters die Staatseinnahmen zu erhöhen. Die Bearbeiter dieser so genannten Theresianischen Fassion dürften mit dem Rauhensteiner Usus nicht vertraut gewesen sein, denn sie hielten fest, dass die Ortschaft St.Helena aus einem Pfarrhof und 11 Bauernhäusern bestehe¹⁴ – die seit 60 Jahren unveränderte Häuserzahl der gesamten Ortschaft Rauhenstein! Der Irrtum ist verständlich, wirkte doch die Kirche mit dem Benefiziatsgebäude und dem Wirtshaus wie ein Ortszentrum.

Bei der ersten Hausnummerierung im Jahre 1771 wurde Rauhenstein als ein einziger Ort gezählt – wieviele Hausnummern es waren, wissen wir nicht; 1785 war eine Anzahl von 24 nummerierten Häusern erreicht (bei denen die Waldmaut, das herrschaftliche Wirtshaus, der Pfarrhof und die Schule mitgezählt waren); die Häuseranzahl hatte sich also seit den Zeiten Maria Theresias mehr als verdoppelt. Ca. 1793 wurden für eine Topographie, die dann nie erschien, statistische Materialien zusammengetragen: Das Dorf Rauhenstein hatte nun 27 Häuser, in denen 35 Familien wohnten. Die Einwohnerzahl ist mit 129 angegeben (67 männlich, 62 weiblich);¹⁵ der Viehstand umfasste 4 Pferde, 32 Kühe, 14 Ziegen und 12 Zuchtschweine.¹⁶

1816 gab es eine Neunummerierung, Rauhenstein hatte nun 33 Hausnummern. Bei der nächsten Umnummerierung im Jahre 1835 differenzierte man schon zwischen Rauhenstein und St.Helena (9 bzw. 26 Hausnummern).¹⁷



Franziszeischer Kataster, 1819 (Ausschnitt; StA B, TSB PL 100, Blatt 4)

Die ursprünglichen drei Teile des Dorfes Rauhenstein-St.Helena sind noch gut zu erkennen, wenn auch das zunächst unbesiedelte Gebiet direkt unterhalb der Ruine Rauhenstein in der Biedermeierzeit bereits teilweise verbaut war.

1850 wurde aus den ehemaligen Herrschaften Rohr, Rauhenstein und Weikersdorf eine autonome Gemeinde Weikersdorf konstituiert. Damit war die Geschichte der Ortschaften Rauhenstein und St.Helena offiziell zu Ende. Aber innerhalb der neuen Gemeinde, die ihrerseits 1912 mit der Stadtgemeinde Baden zusammengelegt wurde, wurden bis vor wenigen Jahren die alten Ortschaften mit ihren Konskriptionsnummern weitergeführt und irreführender

¹² Rudolf ZINNOBLER, Die Passauer Bistumsmatrikeln, Bd. 5 (Passau 1989), 200f.

¹³ PFA Baden St.Stephan, Sterbb. tom. V, fol. 42, 66.

¹⁴ HONB, Stichwort St.Helena.

¹⁵ Vergleicht man die hier angegebenen Einwohnerzahlen mit denen späterer Jahrzehnte, so fällt die Bevölkerungsdichte hier signifikant aus dem Rahmen (nur 5 Einwohner pro Haus). Man wird also annehmen müssen, dass hier nur die Familienangehörigen der Hausbesitzer und der Wohnungsmieter mitgezählt sind, nicht jedoch das Personal (Knechte und Mägde).

¹⁶ Vgl. NÖLA, Josefin. Fassion, VUWW, Mappe Dörf. – NÖLA, Topographische Materialien VUWW, Nr. 565 (Rauhenstein, Dorf).

¹⁷ StA B, Nachlass Anton Rollett, fasc. IV 7 („Numerierung von 1816“). – Häuser-Verzeichnis von der Herrschaft Weikersdorf (HS 1835, StA B, Abt. Schematismen).

Weise bisweilen als Katastralgemeinden bezeichnet.¹⁸ Daher lässt sich nach den gedruckten Schematismen weiterhin die zunehmende Häuserzahl auf dem Gebiet der ehem. Ortschaften feststellen: 1858 hatte Rauhenstein 11 und St.Helena 33 Häuser; nach der Volkszählung 1869 hatte Rauhenstein 11 Häuser und 104 Einwohner, St.Helena 36 Häuser und 288 Einwohner, 1880 lauteten die Zahlen 25/200 und 48/258,¹⁹ d.h. die alten Bauernhöfe mit ihren Hausgründen waren inzwischen aufgelassen und durch die doppelte Anzahl von Villen ersetzt worden. 1892 hatte Rauhenstein nur mehr 22 Konskriptionsnummern, St.Helena dagegen 56, und 1903 waren es 25 bzw. 57; d.h. seit den 1890er-Jahren war das Gebiet praktisch geschlossen verbaut, eine Erweiterung war nur mehr durch Hausteilungen möglich.

Das Leben im Dörfchen Rauhenstein²⁰

Die Hausbesitzer Rauhensteins (oder „Nachbarn“, wie sie sich stolz nannten) waren durchwegs Bauern. Neben ihren Hausäckern und Hausweingärten hatten sie häufig noch ein, zwei Weingärten in der Ried Grießen (d.h. am Schwechatufer), ein paar Gemüsebeete in der Ried Gmöseln (heute Kasernengelände und Ackerflächen dahinter) und eine kleine Wiese; auch konnte man bei Bedarf kleine Waldparzellen im Herrschaftswald oder in der Schwechatau pachten.

Das tägliche Leben war daher vom Lauf der Jahreszeiten bestimmt. Wenn man etwas von den Handwerkern brauchte, hatte man nicht weit in die Stadt Baden. Dort konnte man auch Produktionsüberschüsse verkaufen, denn die Rauhensteiner waren, wie alle Orte des Badener Burgfriedens, in dieser Hinsicht den Bürgern der Stadt Baden gleichgestellt und durften am täglichen Markt verkaufen, ohne eine Standgebühr zu bezahlen – wer dieses Privileg nicht hatte, konnte nur am Wochenmarkt teilnehmen, und auch das nur gegen eine Gebühr.²¹

Nach vollbrachtem Tagwerk oder an Feiertagen konnte man zum Kirchenwirt, der Herrschaftstaverne neben der St.Helena-Kapelle, gehen oder einen Heurigen besuchen – seit dem 16. Jahrhundert lässt sich nachweisen, dass die Rauhensteiner Bauern gelegentlich ausgesteckt hatten.

Sonn- und feiertags musste man nach Baden in die Kirche gehen, denn in St.Helena wurde nur zu bestimmten Anlässen Messe gefeiert. Diese Anlässe waren in verschiedenen Jahrhunderten verschieden, aber Fixpunkte waren das Kirchweihfest am Tag der hl. Helena (wohl am 18. August), wo eine Prozession von der Pfarrkirche St.Stephan nach St.Helena geführt wurde, und der „Zu-Kirtag“ (zusätzliche Kirtag) am Fest Johannes des Täufers (24. Juni), an dem der Pfarrer mit dem ganzen Kirchenchor (und wahrscheinlich auch vielen Festgästen) von Baden herüberkam und ein feierliches Hochamt zelebrierte.²² Man kann sich vorstellen, dass es nachher im Wirtshaus hoch herging. Und bei den Volksfesten der Nachbarherrschaften, besonders wohl Weikersdorf und Rohr, weil sie ebenfalls Rauhenstein unterstanden, durfte man natürlich auch nicht fehlen ...²³

Man konnte sich aber nicht nur im Wirtshaus und bei Wein und Tanz entspannen, sondern zumindest in der warmen Jahreszeit auch in der Therme. In Rauhenstein direkt gab es zwar keine, aber in der Herrschaft dafür gleich mehrere. Das Petersbad und der Sauerhof waren dem Tourismus gewidmet, aber es blieben noch das Johannesbad und das Armenbad in der Schwechat. Das waren zwei heiße Quellen, die mitten im Bachbett aufgingen (das damals viel breiter war als heute, ein richtiges Überschwemmungsgebiet). Es gab zwar zwei Hütten, in denen man das Gewand hinterlegen konnte, baden musste man aber im Freien, und man tat das nach altem Brauch nackt (was z.B. in der Stadt längst verboten war). Wahrscheinlich war der Badebetrieb recht lustig, denn im Jahre 1700 fand ihn der Kaplan von Baden gottlos und drohte bei einer Sonntagspredigt die Strafe Gottes an, besonders für das Treiben im „Armeleutbad“ und in der Rauhensteiner Jurisdiktion. Die Badener Bürger waren nicht beeindruckt, fanden die Predigt *scabios* (schäbig) und baten den Pfarrer, dem Kaplan einen Verweis zu geben.²⁴ Den Rauhensteinern war selbst das zu aufwändig – sie machten einfach weiter wie bisher!

Aber es gab nicht nur Feiertage und Erholung, es gab auch Robot- und Zahltage, meist zu Michaeli (29. Sept.). Es war ja nie viel zu bezahlen und zu roboten – aber es summierte sich. Wer Wein ausschenkte, musste Ungeld zahlen. Zu diesem Zweck fand alle paar Wochen eine Bereitung statt, wo der „Ungelder“ alle Orte seines Bezirks abritt,

¹⁸ Vgl. z.B. Schematismus 1882.

¹⁹ Franz SCHÜRER, Topographie des Gebietes. In: M.A. BECKER, Hernstein in Niederösterreich, Bd. II/1 (Wien 1889).

²⁰ Die Informationen dieses Kapitels sind, wenn nicht anders angegeben, dem Anhang „Hausgeschichten“ dieser Arbeit entnommen.

²¹ Rudolf MAURER, Der Grüne Markt. 800 Jahre Baugeschichte, 650 Jahre Wirtschaftsgeschichte (Neue Badener Blätter Jg. 2/Nr. 3, Baden 1991), 63.

²² StA B, GB 381/1715 VI 24, 1744 VI 30, 1748 VI 26; HW 6/3, S. 67 (de anno 1713). – Der Ausdruck „Zu-Kirtag“ ist wörtlich einer Beschreibung des Jahres 1645 entnommen (StA B, HW 382/1645).

²³ Vgl. Rudolf MAURER, Baden St. Stephan 1312 – 2012. 700 Jahre Stadtgeschichte (Baden 2012), 170f.

²⁴ StA B, Ratsprotokoll 1698-1703, 125v.

alle Keller besuchte und das Ungeld für die ausgetrunkenen Fässer kassierte. Zu all den kleinen Abgaben kam dann noch die Steuer, die je nach Finanzbedarf des Landesfürsten jährlich neu festgelegt wurde und von den Gemeindevertretern (Richter und Geschworenen) persönlich in Wien abgeliefert werden musste.



Sauerhof und Sauerbad (Ausschnitt), 1672
(Kupferstich von Georg Matthäus Vischer; StA B, TSB 581)

Im Vordergrund sieht man mitten im Schwechatbett das Johannesbad mit zwei sehr bescheidenen Umkleidekabinen und das Bettlerbad – eine einfache Grube, die sich mit Thermalwasser füllte, ohne jede Umkleidemöglichkeit.

Im Jahre 1629 hatten sie dabei ein schreckliches Abenteuer. Hören wir ihren eigenen Bericht:
Hochlöbl. hoffcammer, gnedige hochgebiendunt herrn, etc.

Alß wier arme Bayrische unnd zuer herrschafft Rauhenstain gehörige unnderthannen den 29. verwichenen monnatßtag Novembris diß jahr die lanndtsfürstliche steuer uhngefehr bei 300 fl herein nach Wienn, der meinung solche in daß vizthumbamt zu erlegen, gebracht, seindt wier doch von dort ab unnd zu ier g(naden) herrn von Paar, deme es angeschafft, gewisen worden. Weilen aber obwollgemelt ier g(naden) herr von Paar damalln bei ier Kh(ayserlichen) May(estät) zue ort und nit anheimbs geweßn, also seindt wier arme leuth damallen unverrichter sachen widerumben anheimbs, unnd weillen wier nicht vil alhie bekhanndt, auch unnßer g(nädiger) herr oder sonst niemannnds von deroselben alhier gewest, daß geldt widerumben mit hinaußnemben müessen. In solch unnßer hinaußraiß aber, dessen wier unnß doch wenigist versehen, seindt wier von errloßen strassenraube-rischen leuthen mit gwertter hanndt angriffen unnd solchermaßen tribulirt worden, das wier tagstündt- unnd augenplickhlich gedacht, wier wurden vonn ihnen umgebracht werden, inmaßen sie die gespannten unnd mit dem hannen uberzogne pistollen sowolln die bloßen degen an unnß gesetzt, ja mit prigeln so uhnbarmherzig unnd daß eß Gott zu erparmen auf unnß zugeschlagen, dann lezlich nach verrichten genuesamben stößen vorgemelt lanndts-fürstliche steuer, welche sich auf 300 f beloffen, nit weniger alleß das, waß wier alhier auf den marckht einkhaufft, unnd die mündln, so alleß zusamben auf 400 f geringest bedrifft, unnß ganz unnd allerdings hinweckh genommen, unnd wier wie vorgemelt khämb mit dem leben entrinen khünen. Wann dann, g(nädige) unnd hochgebiendunt herrn, dißes ein schwärer unnd großer verlust unnd, da wier nit von Eur g(naden) gnedigist begnadet, ganz erar-men unnd woll von hauß und hoff lassen müessen, alß bitten wier Eur g(naden) umb Jesu Christi seiner heiligen fünff wundten unnd der siben parmherzigkhait willen, die wolten allernedigist unnß bedenckhen unnd nuer etwaß wenigs nachsehen. Daß wollen wier zeit unnßers lebens mit unnßerm inprünstigen gebeth gehorsamblichen verdi-ennen.

Unnß hierüber zu dero huldt unnd gnaden gehorsambist befiehlt,
Euer gehorsambe Friderich Pruckmüller unnd Thaman Syler, beede Rauhenstainerische unnderthannen.

„Hochlöbliche Hofkammer, gnädige, hochgebietende Herren, usw.

Als wir arme Untertanen des Herrn Bayr, die zur Herrschaft Rauhenstein gehören, am 29. Tag des vergangenen November heurigen Jahrs (gemeint: 29. Nov. 1629) die landesfürstliche Steuer, ca. 300 Gulden, nach Wien brachten, um sie im Vizedomamt einzuzahlen, wurden wir dort abgewiesen und zu Ihren Gnaden Herrn v. Paar, der dafür zuständig sei, weitergeschickt. Weil aber Ihre Gnaden, der genannte Herr v. Paar, damals nicht zu Hause, sondern bei Seiner Majestät dem Kaiser waren, sind wir arme Leute damals unverrichteter Dinge wieder heimgekehrt. Und weil wir hier (in Wien) nicht viele Bekannte haben und auch weder unser gnädiger Herr noch irgendjemand von seinem Haushalt hier (in Wien) war, mussten wir das Geld wieder mit auf die Reise nehmen.

Bei unserer Heimreise aber – damit hätten wir doch niemals rechnen können! – wurden wir von ehrlosen Straßenräubern bewaffnet angegriffen und dermaßen misshandelt, dass wir dachten, wir würden jeden Augenblick umgebracht, da sie uns die gezogenen Degen und die geladenen Pistolen mit gespanntem Hahn ansetzten und mit Prügeln so unbarmherzig und gottserbärmlich auf uns einschlugen. Als sie uns dann schließlich genug herumgestoßen hatten, nahmen sie uns die vorher angegebene landesfürstliche Steuer, welche sich auf 300 Gulden belief, und außerdem alles, was wir hier auf dem Markt eingekauft hatten, und die Mündelgelder, was alles zusammen mindestens 400 Gulden ausmachte, zur Gänze und vollständig weg, und wir kamen, wie vorher gemeldet, kaum mit dem Leben davon.

Da dies also, gnädige und hochgebietende Herren, ein großer, schwerer Verlust ist und wir, wenn wir nicht von Euer Gnaden gnädigst begnadigt werden, ganz verarmen und wahrscheinlich Haus und Hof aufgeben müssen, bitten wir Euer Gnaden um der heiligen fünf Wunden Jesu Christi und der sieben Werke der Barmherzigkeit willen, Sie mögen uns allergnädigst bedenken und wenigstens einen Teil (der Summe) nachsehen.

Das wollen wir zeitlebens durch unser insbrünstiges Gebet gehorsam abarbeiten.

Damit empfehlen wir uns gehorsamst Dero Huld und Gnade,

Eure gehorsamen Friedrich Bruckmüller und Thomas Syler, beide Rauhensteiner Untertanen.“

Drei Monate später langte eine positive Erledigung ein: Die Hälfte der geraubten Steuerschuld, in Worten: 150 Gulden, wurden ihnen erlassen!²⁵

Auch in früheren Zeiten war eine solche Ungeheuerlichkeit nicht normal, aber es ist zu bedenken, dass 1629 schon seit mehr als zehn Jahren der Dreißigjährige Krieg wütete. Auch wenn das Viertel unter dem Wienerwald nicht direkt von Kampfhandlungen betroffen war, waren überall Vertriebene, entlassene Soldaten, Invalide, Kriegerwitwen und -waisen unterwegs, die in ihrem Elend leicht auf die schiefe Bahn kamen. Außerdem diente das Wiener Becken als Sammelplatz für die kaiserlichen Truppen, und die umliegenden Orte mussten ungeheure Leistungen und Geldsummen für ihren Unterhalt aufbringen. 1624 z.B. wurden die Kontributionen von Woche zu Woche neu festgelegt; die Herrschaften Rauhenstein und Weikersdorf mussten wöchentlich zwischen 2 Gulden + 2 Metzen (123 Liter) Hafer und 15 Gulden + 16 Metzen Hafer (984 l) abliefern, das ergab für das ganze Jahr 316 Gulden und Unmengen an Getreide, die dann bei der eigenen Ernährung und beim Viehfutter abgingen. Das Geld musste die Herrschaft ihren Untertanen vorstrecken, weil es einfach nicht vorhanden war!²⁶ 1625/1626 waren 16 Gulden pro Monat zu bezahlen, dazu kam 1626 ein „Aufbotgeld“ von 102 Gulden; 1627 wurden dann schon 18 Gulden monatlich gefordert – verbunden mit der Drohung, „dass solches die Reutter selbst abholen“ würden, wenn das Geld nicht pünktlich in Wien eintreffen sollte.²⁷

Und dazu noch das Unglück mit dem geraubten Steuergeld! 1630 hatte die Gemeinde Rauhenstein (im umfassenden Sinn) Steuerschulden von 742 Gulden und 30 Kreuzern. Am 4. Feb. 1633 hatte Kaiser Ferdinand ein Einsehen und machte ihnen folgenden Vorschlag: Wenn sie 400 Gulden sofort bezahlten und sich verpflichteten, die verlassenen Häuser wieder aufzubauen, so dass sie wieder Steuer zahlen könnten, würde ihnen der Rest erlassen.²⁸ Das war gut gemeint, aber illusorisch. Wir haben ja schon gehört, dass noch zwanzig Jahre nach Kriegsende 40% der Rauhensteiner Häuser verödet waren.

Überhaupt ist es eine erschreckende Tatsache, dass in früheren Jahrhunderten jede Generation mindestens einmal alles verlor und ganz von vorn anfangen musste. Immer passierte etwas: ein Krieg, ein Brand, eine Seuche, eine Hungersnot – und gar nicht so selten alles auf einmal!

Für einen kleinen Ort wie Rauhenstein lässt sich das nicht lückenlos nachweisen, aber wir wissen z.B., dass im I. Osmanenkrieg (1529) alle 13 Häuser zerstört wurden, nur in sechs Fällen überlebten die Besitzer. Sieben Häuser hatten keine Besitzer mehr, zwei davon wurden erst nach 1600, ein drittes gar erst um 1650 wieder aufgebaut.

²⁵ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1472r, 1487r, 1489r.

²⁶ NÖLA, Ständ. Akten F-IV-12, 14r.

²⁷ NÖLA, Ständ. Akten E-8-4, 47r, 49r, 101r. – OÖLA, Schlüsselbergerarchiv, Sammlung Hoheneck HS 47 (Steuer Puech ... Österreich undter der Ennß, 1626). – Vgl. Rudolf MAURER, Weikersdorf. Vom Rittersitz zum Clubhotel. Vom Untertanendorf zur Katastralgemeinde (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 102, 2016), 23.

²⁸ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1526r.

1637 gab es ein verheerendes Hochwasser, das die Häuser Helenenstraße 70 und 72 wegriss – sie wurden nie wieder aufgebaut. 1681 forderte die Schwechat wieder ein Opfer: Helenenstraße 78 wurde mit einem Drittel der Hausgründe fortgeschwemmt, doch diesmal erfolgte sofort ein Neubau. 1683 waren wieder die Osmanen da. Alle elf Häuser von Rauhenstein wurden niedergebrannt, nur in zwei Fällen überlebten die Besitzer.

Am 13. Juli 1695 gab es Unwetter mit heftigen „Wassergüssen“ (Wolkenbrüchen). Dadurch dass gerade an diesem Tag Holz geschwemmt wurde, entstanden gewaltige Schäden an allen Schwechatufern und -verbauten, auch die Mühlbachwehr wurde zerstört. Außerdem kam es auf der Helenenstraße oberhalb von St.Helena zu einem Felssturz, der die Straße verlegte, so dass die Transporte aus dem und in den Wald unterbrochen waren. Für die Hochwasserschäden war (wegen des unglücklichen Zeitpunkts der Holzschwemme) das kaiserliche Waldamt zuständig, aber der Felssturz war heikel. Die Stadt Baden legte nämlich, um die Zugehörigkeit des Straßenstücks zu ihrem Landgericht nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, großen Wert darauf, dass für die Erhaltung der Straße von der Helenenkirche bis zum „Purbachbrückl“ ausschließlich sie zuständig war,²⁹ andererseits war die Beseitigung des Felssturzes natürlich keine Kleinigkeit. Nach einem vergeblichen Versuch, sie gemeinsam mit den Hochwasserschäden dem Waldamt unterzujubeln, stellte die Stadt am 23. August mit Hilfe von Tagelöhnern die freie Durchfahrt wieder her.³⁰

1713 war auch Rauhenstein von der Pest betroffen. Der Seuche fielen alle Bewohner des Hauses Helenenstraße 78 zum Opfer: der „Hauswirt“ Michael Lehner (40 Jahre alt), seine Frau (34), seine zwei Söhne (12 Jahre, 7 Tage), seine Tochter (4) sowie eine Mieterin, die er aufgenommen hatte (42), mit ihrem „Söhl“ und ihrem „Töchterl“ (7, 4), insgesamt also acht Personen; dazu kamen fünf Personen, die eine Art Sozialwohnungen im verfallenen Schloss Rauhenstein bewohnten: ein namentlich nicht genannter Zimmermann mit Frau und zwei Kindern sowie ein abgedankter Soldat.³¹

Es gab aber auch genügend Probleme und Katastrophen, die nicht gleich die ganze Ortschaft betrafen, wie z.B. Arbeitsunfälle im Wald oder Kinder, die in der Schwechat ertranken. Im Oktober 1718 wurde im Rauhensteinerwald „beim Purbachl“ ein etwa acht Tage altes Kind gefunden, *ohne deme, daß einige schrifft oder ander zeichen bey ihr gefunden worden*. Zur Sicherheit taufte man das Kind, als Taufpatin meldete sich Maria Engl, *nachbahrin bey dem Rauchenstain*, Frau des kaiserlichen Holzversilberers Johann Engl, die dann wohl auch die Verantwortung für das Kind übernommen haben wird.³²

1726 hatte dann Frau Engel selbst einen schrecklichen Unfall, bei dem sie sich beide Beine brach. Wie so oft half da nur mehr beten. Frau Engel wandte sich an die wundertätige Gnadenmutter vom Hafnerberg, wurde geheilt und stiftete zum Dank ein Motivbild: (*Anno 1726*) Nr. 89: *Gott und der Allerseeligsten Jungfrau Mariae bey dem Haffnerberg hab ich, Maria Englin von St. Helena mit diser Taffel mich anhero Verlobt, weil ich meine fueß unversehens gebrochen, durch anruffung diser wunderthätigen gnaden Mutter aber mir wider geholffen worden*.³³

Die Kapelle St.Helena

Bereits 1482 gab es eine Kapelle St.Helena mit eigenem Geistlichen, damals einem Herrn Christoph, den wir sonst nicht näher kennen.³⁴ Er wurde zwar Kaplan genannt, war aber in Wirklichkeit Benefiziat, d.h. er hatte keinerlei seelsorgliche Befugnisse, sondern durfte nur die Stiftungsgottesdienste an seiner Kapelle verrichten. Zum Sakramentenempfang und zur Sonntagsmesse mussten die Rauhensteiner wie alle anderen in die Pfarrkirche Baden St.Stephan gehen.

Was hatte dieser Benefiziat den ganzen Tag zu tun? Er musste vor allem seine Wirtschaft führen – seine Eigenwirtschaft, die er entweder verpachtete oder durch bezahltes Personal bearbeiten ließ, und sein Grundbuch, dessen Verwaltung er zu besorgen hatte, wobei ihm die Vogtei von Rauhenstein teils behilflich, teils durch übermäßige Einmischung hinderlich war. St.Helena verfügte über sehr ansehnliche Güter und Gülden – dem Benefiziaten war sicher nie fad!³⁵

²⁹ Vgl. z.B. StA B, GB 211/1653 II 1 (Burgfriedensprotokoll).

³⁰ StA B, Ratsprotokoll 1694-1697, 135r, 136r, 138v, 151v.

³¹ PFA Baden, St.Stephan, Sterbb. tom. II, fol. 58.

³² PFA Baden, St.Stephan, Taufb. tom. II, fol. 355, 369.

³³ Thomas AIGNER, Quellen zur Geschichte der Wallfahrtskirche Hafnerberg. Mirakelbuch und Annalen (Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1995), S.22, Nr.55.

³⁴ NÖLA, Urbar (Klein-)Mariazell 1454, 139v. – Vgl. St B, GA 1/1, sub dato 1492/1497. – Der Badener lokalhistorischen Tradition gemäß sei St. Helena über einen Benefiziaten „Herr Peter zu Sand Helen“ in einer Melker Urkunde des Jahres 1518 erstmals erwähnt, vgl. zuletzt: Johannes RESSEL, Kirchen, Kapellen, religiöse Gedenksäulen, Wegzeichen in Baden bei Wien (²Baden 1982), 103. Eine Verifizierung dieser Urkunde im Melker Stiftsarchiv ist jedoch bisher nicht gelungen.

³⁵ Vgl. StA B, Urbar Rauhenstein 1595.

Kollator des Benefiziats war, auch wenn es nirgends offiziell geschrieben steht,³⁶ de facto die Herrschaft Rauhenstein, d.h. der Inhaber oder die Inhaberin stellte nach Belieben einen Geistlichen an, der dann die vorgeschriebenen Gottesdienste abzuhalten und die Pfründe (das Vermögen der Kapelle) zu verwalten hatte. Die wenigsten dieser Geistlichen kennen wir namentlich, außer dem Herrn Christoph von 1482 nur den schlecht beglaubigten Herrn Peter von 1518 und Herrn Georg Claus, „dzt. Benefiziat St. Helenae Stift unter dem Rauhenstein“, der 1538 als Weingartenbesitzer erwähnt ist.³⁷

Als dieser oder sein Nachfolger 1555 starb, nahm das die protestantisch gewordene Herrschaft zum Anlass, das Benefizium nicht nachzubersetzen und seine Einkünfte der Herrschaft einzuverleiben. Der einzige, der sofort peinliche Fragen stellte, war das Stift Melk als Patronatsherr der Pfarre Baden, doch war dieses durch die Reformation derart geschwächt, dass der Anfrage der nötige Nachdruck fehlte. Immerhin mag die Anfrage der Grund gewesen sein, dass sich die Herrschaft mit Baden in Verbindung setzte und mit dem Pfarrer aushandelte, dass dieser oder sein Kaplan zu den (wenigen) Stiftungsgottesdiensten herüberkommen und dafür pauschal zehn Gulden jährlich erhalten sollte (im Jahr 1583 ist das erstmals als länger bestehende Gewohnheit erwähnt). Niemand sollte der Herrschaft nachsagen können, dass die Stiftungsgottesdienste vernachlässigt würden! Der Vorwurf wurde allerdings 1573 trotzdem erhoben – vielleicht war das Arrangement mit der Pfarre wegen des damals fast jährlichen Pfarrerwechsels vorübergehend außer Übung gekommen.³⁸ Das überaus reiche Grundbuch, das inzwischen um die Pfründen der Burgkapellen von Rauhenneck und Rauhenstein angereichert worden war, blieb bei Rauhenstein. Und um diesen – für die Herrschaft – wünschenswerten Zustand zu fixieren, wurde bei den Diskussionen mit den landesfürstlichen Kommissionen ein neues Urbar vorgelegt, das all diese Besitzungen und Einkünfte vermischte!

Die Kapelle ließ man inzwischen verfallen, oder vielleicht wurde sie sogar bewusst ihres Schmucks beraubt, um in reformierter Einfachheit zu erstrahlen – immerhin hatten die Herrschaftsinhaber damals bereits mit den Vorbereitungen für die Anlage eines eigenen protestantischen Friedhofs begonnen. Bei den Verhandlungen um einen Verkauf der Herrschaft Rauhenstein im Jahre 1587 wurde das Kirchlein jedenfalls als „altes, aufgemauertes Stöckel oder Kapellerl“ bezeichnet.³⁹

Das änderte sich mit dem Verkauf der Herrschaft an den bewusst katholischen Georg Saurer von Sauerburg. Er ließ die Kapelle sogleich revitalisieren, 1594 war sie fertig – eine monumentale Inschrift zeigt bis heute, dass Saurer auf sein Werk sehr stolz war.



*Bauinschrift der Helenenkirche, 1594
(retuschiertes Foto Schiestl/Nowotny,
StA B)*

In der Literatur wird die Steinplatte seit jeher als Grabplatte des Georg Saurer und seiner Gemahlin Katharina gedeutet, was aber dem Wortlaut der Inschrift widerspricht:

STR(enuus) GE(nerosus) NO(bilis) D(ominus) GEORG(ius) SAVRER E(xcellentissimi) SE(renissimi) MAX(imiliani) EL(ecti) RE(gis) P[O](loniae) AR(chiducis) AV(striae) CAMERARIVS ET N(obilis) S(trenua) CONIVX CATHARINA KEMPTNERI AEDEM DESERTAM S(uo) S(umptu) EXSTRVXERVNT AN(no) D(omi)NI MDLXXXVIII

(„Der ehrenfeste, milde und edle Herr Georg Saurer, Kämmerer des durchlauchtigsten und erhabensten [Erzherzogs] Maximilian, erwählten Königs von Polen, Erzherzogs von Österreich, und seine edle, ehrenfeste Gattin Katharina geb. Kemptner ließen den verlassenen Tempel auf eigene Kosten aufbauen im Jahr des Herrn 1594“).⁴⁰

³⁶ Noch die offiziellen Passauer Bistumsmatrikeln von 1659 und 1666 nennen für die *St. Helenae capella* in „Oberweikersdorf“ (1659: Oberweihendorf) keinen Kollator, vgl. ZINNHOBLE, Bistumsmatrikeln, 200f.

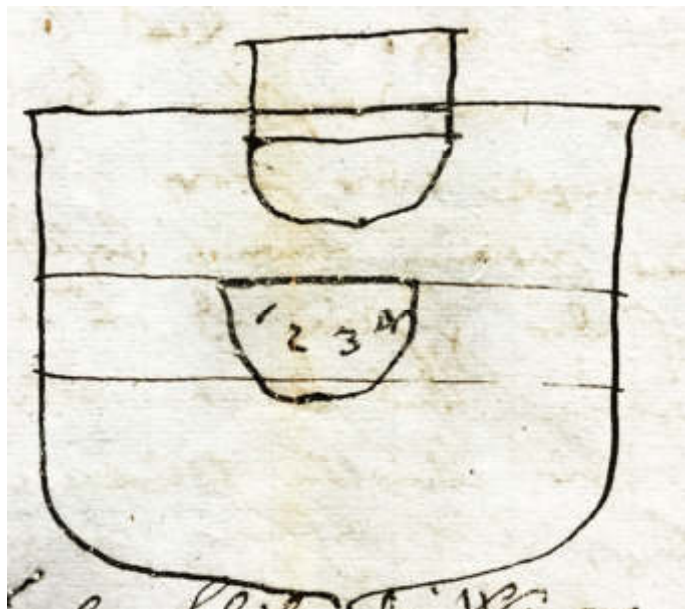
³⁷ Vgl. hier, FN 34. – Gb. Augustiner A, 25r.

³⁸ Vgl. MAURER, St. Stephan, 109-112.

³⁹ Vgl. Rudolf MAURER, Rauhenneck und Rauhenstein (unveröff. MS 2017).

⁴⁰ Transskription und Übersetzung R.M., vgl. MAURER, St. Stephan, 108.

Mit Recht war Familie Saurer stolz auf ihr Kirchlein. Bis dahin hatte die Kapelle nur den winzigen Raum der heutigen Apsis umfasst, nun aber wurde erstmals ein richtiger Kirchenraum angeschlossen, der wohl dem heutigen ersten Joch des Langhauses entspricht.⁴¹ Am Gewände der neuen Eingangstür ließ Saurer als loyaler Untertan das kaiserliche Wappen anbringen, aber mit umgekehrten Farben (weiß-rot-weiß), wie es sich gehörte, wenn man das Wappen des Landesfürsten für eigene Zwecke nützte. Über der Tür war an der Fassade eine Sonnenuhr aufgemalt, deren Basis gleichfalls das österreichische Wappen bildete. Auch das Benefiziatsgebäude wurde wieder hergerichtet und durfte den einst von Khüttenfelder begonnenen Gottesacker als „Lustgarten“ mit diskreter Ummauerung einbeziehen.⁴²



*Die Sonnenuhr des Helenenkirchleins, 1644
(Federskizze des Badener Pfarrers Johann Podner; StA B, HW 382/1644)*

In dem 1595 in Gültigkeit getretenen Rauhensteiner Urbar ist St. Helena wieder als selbständige Herrschaft behandelt, und obwohl der Badener Pfarrer betonte, dass er die 10 Gulden dringend brauche, weil Baden *eyn arme unndt schlechte pfarr* sei,⁴³ wurde ganz im Sinne der Gegenreformation, wie sie sich der Kaier erhofft hatte, 1595 sogar wieder ein eigener Benefiziat eingesetzt (er hieß Maximilian Perger). Allerdings wechselte er schon 1597 auf eine lukrativere Stelle in Wien. Ein Nachfolger konnte nicht gefunden werden, und so kam es wieder zu dem alten Provisorium, das nun fast 200 Jahre lang Bestand haben sollte: Der Badener Pfarrer oder sein Kaplan kam herüber, um die Stiftungsgottesdienste zu verrichten, und erhielt dafür jährlich 10 Gulden.⁴⁴ Und das bei einem Einkommen

der Herrschaft St. Helena von mehreren hundert Gulden! Sichtlich konnten auch katholische Herrschaften die kräftige Zubuße zu ihren Einkünften gut vertragen!

Noch unter Pfarrer Nicolaus Scyrpäus (1619 – 1624) funktionierte dieses Arrangement. Zwei Mal im Jahr wurde eine Prozession von der Pfarrkirche nach St. Helena geführt, einmal in der „heiligen Kreuzwoche“ (um das Fest Kreuzerhöhung am 14. September) und einmal zum Kirchweihfest am Tag der hl. Helena (wahrscheinlich nach älterem Brauch am 18. August).⁴⁵

Nach dem Abtritt des Pfarrers Scyrpäus setzte sich allmählich wieder die protestantische Herrschaft durch, und mit ihr erstarkte der gleichgesinnte Teil der Bevölkerung. 20 der 51-63 Häuser der Herrschaft Rauhenstein waren protestantisch, so hören wir 1643.⁴⁶ Je nachdem, wieviele Häuser zum Zeitpunkt der Erhebung schon verödet waren, war also die kleinere Hälfte oder ein Drittel der Untertanen protestantisch. Der Abstieg der Kapelle begann damit, dass die Herrschaft die beiden Glocken in das Schloss Weikersdorf übertragen ließ. Der katholische Teil der Bevölkerung bedauerte das ungemein, denn, so war man überzeugt, wenn diese beiden Glocken läuteten, wurden alle Unwetter vertrieben, und keine Hexe, kein Zauberer und überhaupt keine „bösen Leute“ konnten der Gemeinde etwas antun. Deshalb nannte man die beiden Glocken „Bellende Hündel“ oder „Hexenhündel“, und wenn sie geläutet wurden, kniete man nieder und betete.

Das Schindeldach der Kapelle wurde nicht mehr gepflegt und flog allmählich davon. Das wirkte sich auf den Kirchenraum besonders deshalb sehr nachteilig aus, weil er nicht eingewölbt war. So gingen auch die Fenster und Altäre kaputt und waren bald verschwunden. Die Bücher nahm die Herrschaft in Verwahrung, die Paramente (Messgewänder) verschwanden spurlos. Die Bilder (damit sind nach damaligem Sprachgebrauch auch Statuen und Kruzifixe gemeint) wurden von dem uralten und sehr frommen Marx Laxentaler gerettet, der sie in seinem Haus (Helenenstraße 72) für bessere Zeiten aufbewahrte.

⁴¹ Arthur SALIGER, Baden St. Helena (Peda-Kunstführer Nr. 918, Passau 2013), 8.

⁴² StA B, HW 382/1645.

⁴³ HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21c, 1103r, 1332r.

⁴⁴ MAURER, St. Stephan, 107 (nach: DAW, Klesl-Akten, Nr. 255, 256, 258).

⁴⁵ StA B, HW 382/1645. – Vgl. MAURER, St. Stephan, 114.

⁴⁶ DAW, Baden St. Stephan, Reg. 50. – Mit den dort angegebenen 20 Protestanten der Herrschaft Rauhenstein sind nicht einzelne Individuen gemeint, sondern, der religiösen Praxis der Zeit gemäß, Haushalte.

Mit den Gottesdiensten waren auch die Kirtage „mit den gewöhnlichen kirchtäglichen Freuden“ wie z.B. der Aufstellung der „Gewinneter“ abgekommen, was die Bevölkerung sehr bedauerte. Ein „Gewinnet“ ist nach Grimms Wörterbuch ein Stand für Wettspiele oder Glücksspiele – auch so etwas hatte es also in Rauhenstein gegeben!

Im Jahre 1635 drang eine Beschwerde an das Ohr des Kaisers Ferdinand II., und es erging ein Befehl, die Kapelle unverzüglich wieder einzudecken. Die Herrschaft kam dem Befehl nach und versah das Kirchlein noch im selben Winter mit einem neuen Schindeldach. Da aber weiterhin keine Fenster vorhanden waren und die gesamte Einrichtung fehlte, konnten die Gottesdienste nicht wieder aufgenommen werden. Die zehn Gulden an den Badener Pfarrer wurden jedoch weiterhin bezahlt.⁴⁷

Nun kam es zu einem regelrechten Wettrennen um St.Helena. Es begann damit, dass die Badener Augustiner 1643 beim Kaiser um die Übertragung des Benefiziums an ihr Kloster ansuchten, da es seit Jahrzehnten unbesetzt sei. Die Stellungnahme der Herrschaft und des Pfarrers fielen identisch aus, nur zogen sie verschiedene Schlussfolgerungen daraus. Die Herrschaft als Kollator, so sagten sie einhellig, habe die zehn Gulden, die der Benefiziat von St.Helena jährlich zu bekommen habe, seit jeher dem Pfarrer von Baden bezahlt, der damit praktisch als Benefiziat anerkannt sei. Man könne daher nicht behaupten, dass das Benefizium „vazierend“ sei. Die Herrschaft schloss daraus, dass alles beim Alten zu bleiben habe, der Pfarrer dagegen wies darauf hin, dass bei Einkünften von 500 Gulden jährlich und seelsorglicher Tätigkeit für 500 Seelen zehn Gulden nicht adäquat seien und dass daher das gesamte Einkommen der Pfarre zu übertragen sei.⁴⁸

Pfarrer Podner, der diese Stellungnahme abgab, neigte zur Übertreibung,⁴⁹ was sich auch hier bestätigt. Das Einkommen von 500 Gulden lässt sich aus heutiger Sicht nicht verifizieren, aber die Seelsorge konnte Podner nur deshalb ausüben, weil er der Pfarrer war – als reiner Benefiziat wäre ihm das nicht zugestanden. Und drittens können mit der Seelenzahl nur die Bewohner aller 63 Badener Häuser der Rauhensteiner Herrschaften (damals noch inklusive Weikersdorf) gemeint sein – bei der Annahme des oben errechneten Schnitts von 8 Personen pro Haus⁵⁰ kommen wir ziemlich genau auf die angegebenen 500 „Seelen“. Allerdings befinden wir uns gerade in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Kriegs. Wir erinnern uns: Noch zehn Jahre später waren 40% der Rauhensteiner Häuser verlassen! Nun ja, es ging eben um viel Geld für die Pfarre!

Der Kaiser ließ sich vom Klosterrat berichten und fällte dann folgende Entscheidung: Das Benefizium ist als vernachlässigt und heimgefallen zu betrachten; es wird dem Badener Augustinerkloster verliehen, das sich aber selbst in seinen Besitz setzen soll!

Das war natürlich ein Ding der Unmöglichkeit – wie hätten die bescheidenen Mönche dem mächtigen Grafen einen Teil seiner Besitzungen abnehmen sollen? Der Kaiser wird die Formulierung wohl gewählt haben, um einerseits gegenüber seinem alten Mitarbeiter, dem Grafen von Rauhenstein, in diesem Punkt seine Missbilligung auszudrücken und ihn andererseits nicht zu schädigen, sondern alles beim Alten zu belassen. So hatte Pfarrer Podner noch Jahre lang Gelegenheit, gegenüber der nö. Regierung auf eine Übergabe des Benefiziums an die Pfarre zu drängen. 1655 hatte er sich auch schon (pseudo)historisch mit St.Helena beschäftigt. Die Kapelle sei von Helena Palaeologa, einer Angehörigen des byzantinischen Kaiserhauses, gestiftet worden, so ließ er sich vernehmen (gedanklich sollte man sich wohl ergänzen: nicht von Rauhenstein, so dass diese Herrschaft nicht das geringste Anrecht darauf hatte, Anm. R.M.). Das Benefiziatshaus sei zwar in Ordnung, aber von der Kapelle stehe nur mehr das Gemäuer mit dem Dach. Die Einkünfte seien höher als die der Pfarre, man könnte damit einen zusätzlichen Priester anstellen und sonn- und feiertags auch für die Dienstboten und die „gemeinen Leute“ eine Predigt halten.⁵¹

1655 war das Todesjahr des Grafen Hans Paul von und zu Rauhenstein, und so hatte sich der engagierte Pfarrer bei der Übergabe des Erbes eventuelle Chancen auf Berücksichtigung seines pastoralen Anliegens ausgerechnet. Es blieb aber alles beim Alten, erst hundert Jahre später wurde sein Plan, wenn auch in anderer Form, umgesetzt.

Wann dann Laxentaler seine Bilder zurückgeben und der Pfarrer die Tradition der beiden Kirtage mit den feierlichen Hochämtern wieder aufnehmen konnte, wissen wir nicht, aber anscheinend dauerte es nicht allzu lange, denn nun hören wir fünfzig Jahre lang nichts mehr von St.Helena – keine Streitereien wegen der Pfründe, keine Beschwerden über den Entfall der Gottesdienste, keine Übernahmsversuche durch auswärtige geistliche Instanzen.

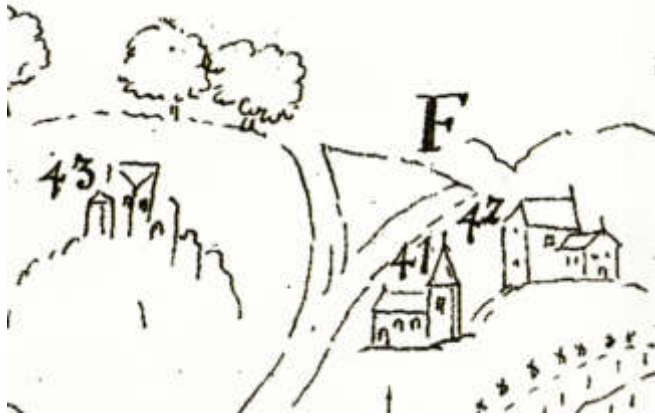
⁴⁷ StA B, HW 382/1645. – Dieser ungemein interessante Bericht wurde 1644 von einem Regimentsrat M. Haffner nach Einvernahme der ältesten Bewohner von Rauhenstein und Baden sowie des Stadtrichters und des Pfarrers von Baden erstellt und am 25. Jänner 1645 an den Klosterrat abgeschickt.

⁴⁸ DAW, Baden St. Stefan, Reg. 50 (de dato 1643 VI 17). – StA Melk, 32 (Baden), Karton 1, Akten de datis 1647 VIII 7, 1647 VIII 16.

⁴⁹ Vgl. MAURER, St.Stephan, 120ff.

⁵⁰ Vgl. Kap. IV.1.

⁵¹ DAW, Baden St.Stephan, Reg. 57.



Die Helenenkirche (41), Rauhenstein (42) und Rauheneck (43), 1652

(Ausschnitt aus: Badener Burgfriede 1652, Umzeichnung Emil Hütter; StA B, TSB PL 26)

Bei Rauheneck ist wenigstens der dreieckige Turm realistisch angedeutet, St.Helena und Rauhenstein sind als Symbole für „Kirche“ und „Schloss“ zu verstehen und haben mit dem tatsächlichen Aussehen der Gebäude nichts zu tun. Bei F zweigt die Siegenfelderstraße von der Helenentalstraße ab; dort ist „der Puechgraben beym Purbächl, worüber das prüggl, so die v. Baaden machen lassen.“ Durch eine Beschädigung des Originals ist es aber auf dem Bild nicht mehr zu sehen.

1683 wurde das Kirchlein im Osmanenkrieg – wie der ganze Ort – ein Opfer der Flammen. Es wurde aber von Familie Kuniz bald wieder aufgebaut, denn 1705 war die „St.Helena-Kapellen“ in ordentlichem Zustand: „ein kleines Kürchel, doch mit guten Ziegeln erbaut, hat ein Schindeldach und kleines hölzernes Türmel“, und das ummauerte „Gärtel“ gab es auch noch. Nach wie vor gab es den Johannes-Kirtag, doch fand er jetzt am Sonntag nach dem Fest Johannes des Täufers statt. Nach wie vor hielt der Pfarrer von Baden Hochamt und Predigt und bekam dafür jährlich zehn Gulden. Vom zweiten Kirtag dagegen ist keine Rede mehr.⁵²

Mittlerweile hatte die so genannte pietas Austriaca, die österreichische Barockfrömmigkeit, ihren Höhepunkt erreicht, und auch mit der Betreuung von St.Helena ging es wieder bergauf. Franz Anton v. Quarient und Raal, seit 1705 Inhaber der Herrschaft Rauhenstein, hatte bereits 1692 die Nachbarrherrschaft Weikersdorf übernommen und 1699 mit den Badener Augustinern eine tägliche Messe in der Weikersdorfer Schlosskapelle vereinbart;⁵³ 1707 ließ er auch die Helenenkirche renovieren.⁵⁴

Der ganz große Impuls kam in der nächsten Generation. Die Initialzündung setzte 1735 der kaiserliche Feldmesser Abraham Maas, ein Freund und Mitarbeiter von Quarients Schwiegersohn und Erben Salomon v. Piazzoni, der seine letzten Lebensjahre eine Wohnung im Schloss Weikersdorf hatte. Kurz vor seinem Tod stiftete er ein Vermögen von 1200 Gulden, aus dessen Erträgen eine wöchentliche Messfeier in St.Helena finanziert werden konnte. Auch einen prunkvollen Messkelch und Geld für neue Paramente hinterließ er dem Kirchlein, und sogar die Besoldung eines „Kirchendieners“ ging sich noch aus. Damit war eine Entwicklung eingeleitet, die fünfzig Jahre später zur Erhebung zur Pfarrkirche führen sollte. Eine Gedenktafel erinnert bis heute an die noble Geste.⁵⁵



Baden, St.Helena, Gedenktafel für Abraham Maas mit Chronogramm 1735
(Fotograf unbekannt, StA B)

⁵² Rainer v. REINÖHL, Geschichte der Gemeinde Weikersdorf (Baden o.J. [1912]), 77f. (nach: Urbar Rauhenstein 1705).

⁵³ StA B, HW 1/4, A/7/9; HW 382/1718 und 1721. – Vgl. Hans HORNYIK, Salomon von Piazzoni (1676 – 1741). Bauherr in Weikersdorf und St. Helena (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 100, 2015), 7.

⁵⁴ StA B, HW 382/1707. – Vgl. HORNYIK, Piazzoni, 7.

⁵⁵ HORNYIK, Piazzoni, 23-27.

1736 wurden die Badener Augustiner dafür gewonnen, den wöchentlichen Gottesdienst zu übernehmen. Künftig gab es also jeden Mittwoch eine Messfeier in St.Helena, nur bei „übler Witterung“ konnte sie ausnahmsweise in der Augustinerkirche (heutige Frauenkirche) stattfinden.⁵⁶ Das nahm die ehrgeizige Anna Maria Magdalena v. Quarient und Raal, verehelicht mit Salomon v. Piazzoni, zum Anlass, ihr Kirchlein 1737 um ein zweites Langhausjoch zu erweitern und dabei auch gleich einen Taufstein aufzustellen, der St.Helena als Filialkirche überhaupt nicht zustand – sichtlich hatte die Herrschaft schon damals hochfliegende Pläne!⁵⁷

Spätestens bei diesem Anlass wurde das gotische Spitzbogenfenster an der Stirnseite des Altarraums vermauert, um Wandraum für den neuen Hochaltar zu gewinnen, der nach alten Berichten mit einem Bild der hl.Helena in einem ovalen, schwarz-goldenen Rahmen ausgestattet war.⁵⁸ Gleichzeitig dürfte man an den Schrägwänden rechts und links vom Hochaltar zwei Fenster geöffnet haben, die stilistisch den großzügigen Fenstern im neuen Langhaus angepasst waren.⁵⁹

Es war wohl auch Anna Maria Magdalena, seit 1742 in zweiter Ehe mit dem Hofrat Carl Hieronymus Holler v. Doblhoff verheiratet, die im Lauf der Jahre für eine Erneuerung der Kircheneinrichtung sorgte – jedenfalls sind die meisten Teile der bis heute erhaltenen barocken Ausstattung um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden.⁶⁰ Das berühmteste Stück, das damals nach St.Helena kam, ist wohl der so genannte Töpferaltar, den die Wiener Hafner um 1500 für den Stefansdom gestiftet hatten – er wurde im Sinn der Zeit verschönert, indem er *meist himmelblau und gold bemalt wurde*.⁶¹

Um hier zwei verbreiteten Legenden entgegenzutreten: Der schöne Altar ist nicht aus gebranntem Ton, sondern aus Sandstein – die heute wieder freigelegte dezente Fassung erfolgte wohl nach dem Vorbild der damals gängigen Elfenbeinreliefs.⁶² Und die Entfernung aus dem Stefansdom erfolgte nicht wegen eines Verbots der Darstellung der hl. Dreifaltigkeit in der Gestalt dreier Menschen,⁶³ sondern vermutlich wegen der allgemeinen Geringschätzung aller vorbarocken Kunst in der Barockzeit (vgl. den damals geprägten Ausdruck „gotisch“, der ursprünglich so viel wie „barbarisch“ bedeutete).

Der nächste Schritt in die Zukunft erfolgte durch das Testament der Freifrau Anna Maria Magdalena, das im Jahre 1756 eröffnet wurde. Sie hatte ein Kapital von 6000 Gulden gestiftet, um aus dessen Erträgen einen Benefiziaten anzustellen – zum ersten Mal seit 160 Jahren! Ab 1757 gab es also wieder einen eigenen Geistlichen, der im so genannten alten Pfarrhof (also dem ehem. Benefiziatsgebäude) wohnte – auf einen Neubau des Pfarrhofs im heutigen Ausmaß musste er noch bis 1761 warten. Jeden Tag um 10 Uhr hatte der hochwürdige Herr eine Messe zu lesen, an Sonn- und Feiertagen mit Auslegung des Evangeliums.⁶⁴

In den 26 Jahren bis zur Erhebung des St.Helena-Benefiziums zur Pfarre walteten hier sechs Geistliche ihres Amtes:

Ab 28. Aug. 1757 Valentin Horschel (auch: Herschl; 1762 Pfarrer von Enzersfeld, 1790 als Pensionist im Alter von 69 Jahren in Baden gestorben) – seine Köchin Rosalia Kienmast starb 1759 im Alter von 61 Jahren.⁶⁵

1762 Johann Mülhart

ca. 1764 Johann Höflich (später angeblich Pfarrer von Lichtenwörth)⁶⁶

ca. 1768 Christoph Albertani

bis 1773 Johann Bapt. Hamer v. Hamerstein (setzte sich in Baden zur Ruhe und starb 1789 mit 79 Jahren)

1773 – 1783 Joseph Rendler, der dann zum ersten Pfarrer von St.Helena erhoben wurde.⁶⁷

⁵⁶ Johannes RESSEL, Geschichte der heutigen Pfarre St. Christoph in Baden bei Wien (MS StA B 1993), 4.

⁵⁷ RESSEL, St.Christoph, 4a (nach einem nicht in die Nummerierung einbezogenen Regest des DAW). – Vgl. DEHIO, 158.

⁵⁸ RESSEL, St.Christoph, 6.

⁵⁹ Das glaube ich daraus schließen zu dürfen, dass es trotz Vorliegen eines ausführlichen Gedenkbuchs der Pfarre keine Meldung über den Einbau der beiden großen neugotischen Fenster gibt, die später verschlossen und 1976 wieder geöffnet wurden. Sie werden ihre gotische Form bei einer der Renovierungen des früheren 19. Jhs. bekommen haben und deshalb nirgends erwähnt sein, weil diese Umgestaltung kein kostspieliger Eingriff in die Bausubstanz war.

⁶⁰ HORNYIK, Piazzoni, 21 (Datierung der Wiederverheiratung, weil die Witwe bis 1742 weiterhin mit dem Namen Piazzoni unterschrieb). – Vgl. DEHIO, 158.

⁶¹ Vgl. RESSEL, Kirchen, 105.

⁶² SALIGER, St.Helena, 16.

⁶³ Die päpstliche Bulle *Sollicitudini nostrae* von 1745, auf die sich diese Deutung beruft, verbietet nämlich gar nicht die Darstellung der Dreifaltigkeit in drei menschlichen Personen, sondern weist anlässlich einer Fehlleistung in Kaufbeuren (Diözese Augsburg) darauf hin, dass Darstellungen der göttlichen Personen nur in der biblisch geoffenbarten Form erfolgen dürfen; der Hl. Geist kann also nur in Tauben- oder Flammengestalt abgebildet werden. Die Darstellung der Dreifaltigkeit in Gestalt dreier Männer ist gestattet, weil sie sich auf die Erscheinung des Herrn vor Abraham in Gestalt dreier Männer berufen kann. Unzulässig ist aber die Darstellung des Heiligen Geistes allein als menschliche Person (*Sollicitudini nostrae*, bes. §§ 29, 30). Auf diesen Sachverhalt wies Msgr. RESSEL häufig hin, ohne ihn je schriftlich festzuhalten – herzlichen Dank für die Richtigstellung!

⁶⁴ RESSEL, St.Christoph, 4a (unter Hinweis auf: HKA, Gedenkbuch I, 23f.). – RESSEL bemerkt, dass die bisherige Mittwochmesse aus der Maas-Stiftung beibehalten wurde, so dass es in St.Helena an diesem Tag zwei Messfeiern gab.

⁶⁵ StA B, GB 381/1781 01 13. – PfA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom. VII, fol. 44.

⁶⁶ StA B, Ratsprot. 1757-1765, 339r.



*„Der Töpferaltar in der St. Helena-Kirche bei Baden“, vor 1918
(Kupfertiefdruck der k.k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien; StA B, TSB 1674)*

Die glatten Oberflächen lassen erkennen, dass der poröse Sandstein damals noch durch einen Ölanstrich verfremdet war.

⁶⁷ RESSEL, St.Christoph, 4b. – Vgl. Helmut REINALTER, Der Jakobinerpriester Joseph Rendler. Versuch einer Biographie. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/1974, 375-402.

Als Kirchendiener wurde nun ein Einsiedler angestellt, der neben dem Pfarrhof eine eigene kleine Eremitage erhielt. Er hatte auch für das Wetterläuten zu sorgen, und in der warmen Jahreszeit betete er mit den Gläubigen am Samstagnachmittag den Rosenkranz. Vor allem aber hatte er den Kindern der Umgebung Unterricht zu erteilen⁶⁸ – noch gab es ja keine Schulpflicht, und der Weg nach Baden war weit. Da stellte die Schule des Eremiten für die Bauernkinder der Umgebung durchaus eine Chance dar, die es bisher nicht gegeben hatte. Für die rund 200 Kinder wäre der Pfarrhof viel zu klein gewesen, die Herrschaft stellte daher den alten Steinhof in der heutigen Kornhäuselgasse als Schulgebäude zur Verfügung – bald wurde die alte Steinhofgasse nur mehr Schulgasse genannt.

Die Weichen in eine neue Zukunft im Sinne des Guten und Nützlichen waren gestellt!

Das St.Helena-Wirtshaus

Jede Herrschaft brauchte in früheren Jahrhunderten eine Herrschaftstaverne. Es ging dabei gar nicht nur um die Pacht, die der Wirt dafür zahlen musste, und um die Vermarktung der herrschaftlichen Eigenbauweine – vor allem mussten die Abgaben der Untertanen angebracht werden! Immerhin wurde ja ein guter Teil der Grundsteuern (Grunddienste und Bergrechte) in Form von Most abgeliefert, und auch bei den Pfennigdiensten (in Bargeld zu bezahlende Abgaben) baten die Untertanen oft, stattdessen Wein und andere landwirtschaftliche Produkte abliefern zu dürfen.

Daher wird auch die Herrschaft Rauhenstein schon in frühen Zeiten ein eigenes Wirtshaus eingerichtet haben, und vermutlich war es von Anfang an in dem herrschaftlichen Gebäude neben der Helenenkirche (heute Helenenstraße 102), auch wenn wir erst spät ausdrücklich davon hören.

Anno 1616 wurden anlässlich der Vereinigung der Herrschaften Rauhenstein und Weikersdorf in einer Hand auch die beiden Herrschaftstavernen zusammengelegt, und zwar in St.Helena. Ab 1660 gingen die beiden Herrschaften wieder getrennte Wege, und Weikersdorf richtete schleunigst wieder sein eigenes Wirtshaus ein, zunächst provisorisch in einem Privathaus, nach 1683 in einem eigenen Gebäude. Das ist der Zeitpunkt, zu dem die Stadt Baden unter Berufung auf das alte Herkommen einschritt und versuchte, eines der beiden Wirtshäuser schließen zu lassen. Doch sagten die alten Leute, die 1697 als Zeugen befragt wurden, einvernehmlich aus, dass in dem alten Wirtshaus *neben St.Helena Capellen* seit jeher Wein- und Bierausschank üblich gewesen sei, und in Weikersdorf ging es den Badenern nicht besser.⁶⁹

Konkrete Zahlenangaben sind rar, aber zumindest 1713 erfahren wir, dass der Wirt *bey Helena* im ersten Quartal 69 Eimer (39 hl) Wein ausgeschenkt hatte.⁷⁰

1785 hören wir noch, dass das Haus Rauhenstein Nr. 7 (heute Helenenstraße 102) das herrschaftliche Wirtshaus war,⁷¹ dann kommt 1790 die Überraschung: Die Herrschaft stellte der neugegründeten Flammenrussfabrik, die ihren Sitz in der Ruine Rauhenstein hatte, das St.Helena-Wirtshaus als Arbeiterquartier und Materiallager zur Verfügung – jedoch ohne Schankberechtigung, wie ausdrücklich betont wurde. Als Pacht waren allein für das ehem. Wirtshaus 862 Gulden jährlich zu bezahlen!⁷²

Baron Doblhoff war ein kühler Rechner. Eine so hohe Pacht konnte er von dem Wirt unmöglich bekommen, die Umwidmung war also auf jeden Fall ein Geschäft. Und außerdem hatte er nicht allzu weit entfernt ein zweites herrschaftliches Wirtshaus, den so genannten „Helfer-Wirt“ (später Hotel Esplanade), den er nun nicht mehr selbst konkurrenzierte – und für den Schwerverkehr aus dem Helenental, der nach der Überwindung des Urteisteins Erholung brauchte, war der Helfer-Wirt noch immer die erste Einkehrmöglichkeit vor Baden, so dass man sich um dieses Geschäft keine Sorgen machen musste!⁷³

Anscheinend konnte sich die Fabrik das teure Depot auf die Dauer nicht leisten und legte die Pacht zurück; das ehem. Wirtshaus diente der Herrschaft nun Jahrzehnte lang als „Forsthaus“ oder „Jägerhaus“, aber kurios – schon 1803 lesen wir: *Bey dem Jäger unterm Rauhenstein nächst der Wohnung des Beneficiaten, bekommt man nebst diesem (= Milch, Butterbrot, sauern Rahm) auch Bier, Wein und Kaffee.*⁷⁴

Offenbar war die Stelle für einen Gastronomiebetrieb derart prädestiniert, dass sich nicht einmal der Förster dieser Nachfrage entziehen konnte – sein Jägerhaus war das erste der vielen Häuser und Hütten des Helenentals, die für hungrige Wanderer stets einen Imbiss bereit hatten!

⁶⁸ Vgl. RESSEL, St.Christoph, 4b, wo auch die Namen der Eremiten aufgezählt sind: Theodosius Fritzel, Benno Tromayr, Benedikt Schnabel, Fidelis Keltz, Silvanus Murkowith.

⁶⁹ StA B, GB 010/1697. – Vgl. MAURER, Weikersdorf, 56.

⁷⁰ StA B, HW 6/3, S.15-17/Nr.23-26.

⁷¹ Josefin. Fassion, VUWW, DörfI, Nr. 203.

⁷² StA B, HW 444/1790; HW 431/1806.

⁷³ Vgl. MAURER, Weikersdorf, 55f.

⁷⁴ (Josef Karl Eduard) HOSER, Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baaden in Österreich und ihrer Umgebungen (Wien und Baaden 1803), 57.

Die Holzschwemme

Die Klausen am Urtelstein und in St.Helena

Der Kaiser verfügte zwischen Baden und dem Schöpfl über umfangreiche Waldgebiete, doch gab es kaum eine Möglichkeit, die Holzvorräte, die Wien so dringend gebraucht hätte, aus dem Wald herauszutransportieren. Vielleicht versuchte man schon im Spätmittelalter, die Schwechat als Transportmittel zu nützen. Jedenfalls gab es 1435 in Baden mehrere Weingartenbesitzer, die sich nach Klausen benannten (Michl in der Klausen und seine Frau Margarethe, Stefan in der Klausen, Christian in der Klausen),⁷⁵ und wenn es sich dabei bereits um die heutige Klausen oberhalb von Alland handeln sollte, kommt der Ortsname wohl daher, dass hier schon damals eine Stauanlage für eine Holzschwemme stand.⁷⁶

Im Jahre 1668 erfolgte eine Professionalisierung dieses Schwemmbetriebs durch Forstleute des Salzkammerguts, die z.T. in Rauhenstein/St.Helena, z.T. in einer neuen Siedlung bei Klausen (daher heute Klausen-Leopoldsdorf) angesiedelt wurden. Der Hallstätter Werkmeister Franz Unterberger und der Ischler Zimmermeister Georg Redtenbacher bauten neue Klausen (eine bei Klausen-Leopoldsdorf, eine am Urtelstein) und einen Holzrechen in Laxenburg, der dann, um den dortigen kaiserlichen Jagdpark nicht zu stören, nach Möllersdorf zurückverlegt wurde.⁷⁷ Mit der ersten Flutwelle wurden die Holzmassen von Klausen-Leopoldsdorf bis zum Urtelstein geschwemmt; dort wurde das Wasser wieder aufgestaut und brachte das Holz in einer zweiten Etappe nach Möllersdorf. Dass diese Art des Transports Jahr für Jahr schwere Schäden an den Uferverbauten anrichtete, über deren Vergütung dann oft Jahre lang verhandelt wurde, kann man sich vorstellen.⁷⁸

Der Betrieb wurde von einem *kais(erlichen) clausenmaister und holzversilberer* geleitet, der seinen Hauptwohnsitz in Baden, Wassergasse 3, hatte und von 1670 bis zu seinem Tod im Jahre 1703 angeblich rund 200.000 Klafter Holz aus dem Wienerwald herausbeförderte und „versilberte“ (zu Geld machte).⁷⁹

Der neue Großbetrieb brachte ständig Zuzügler von auswärts nach Rauhenstein, bot aber auch Arbeitsmöglichkeiten für die eingesessene Bevölkerung. 1695 hören wir von Matthias Oberwiser, einem „Holzflößer knecht unter dem Rauhenstein“,⁸⁰ nicht viel später übernahm die Holzknechtfamilie Jammer aus Klausen-Leopoldsdorf, die später durch die Jammer-Pepi berühmt werden sollte, die Augustinerhütte,⁸¹ 1740 arbeitete der Maurer Jakob Eipeldauer von St.Helena im Nebenberuf als „Holzübergerher“ (Aufseher bei der Holzschwemme),⁸² und 1775 sehen wir, dass der Zuzug aus dem Salzkammergut weiter anhielt, denn am 15. Jänner dieses Jahres heiratete in Baden ein oberösterreichischer Holzknecht namens Johann Auer die Ischler Müllerstochter Anna Roiger, wobei Ignaz Vogel, *meister knecht bey der Clausen*, und Johann Seytner, *Clausenmeister von Markt Ischl*, Trauzeugen waren. Wohnhaft waren sie an *der neu erbauten Clausen bey St. Helena*.⁸³

1775 hatte man sich entschlossen, die sehr reparaturanfälligen hölzernen Konstruktionen durch Steinbauten zu ersetzen – die Hauptklausen bei Klausen-Leopoldsdorf mit lateinischer Bauinschrift ist bis heute erhalten. Von der Klausen am Urtelstein sind nur mehr die in den Fels geschnittenen Fundamente und ein Teil des aus mächtigen Holzbalken bestehenden Bodenrasters zu sehen, denn durch die Erbauung des Wr.Neustädter Kanals konnte man 1805 die zweite Etappe der Holzschwemme auflassen, das Holz bei der neuen Klausen in St.Helena auslanden und dann per Fuhrwerk zum Kanal und per Boot fast ins Zentrum der Haupt- und Residenzstadt Wien befördern.

Dem Badener Bürgermeister Martin Mayer verdanken wir eine eindrucksvolle Schilderung der Anlage. *Diese Klausen (auch die Schleuße genannt), so berichtete er 1819, im Jahre 1775 angelegt, war ein mächtiger Damm von massiven Quadersteinen, welcher von einem Felsen zum andern reichte und vier Oeffnungen (Thore) hatte, die so lange verschlossen blieben, bis eine hinreichende Menge Wassers beysammen war, das aufgehäufte Holz weiter zu fördern. Sodann schnallte man diese Thore auf, und Holz und Wasser stürmten mit fürchterlich brausendem Ungestümm durch die geöffneten Wege, um ihren Bestimmungsort, den Rechen in Möllersdorf, nur schnell genug erreichen zu können. Dieser Wasserpaß, zwischen zwey hohen Felsenwänden eingeengt, deren Gipfel dem Späher die reizendsten Aussichten – hier in das lieblich grünende romantische Thal, da in die weit sich ausdehnende herrliche Landschaft der fernsten Umgebungen – gewähren, gab der Gegend ein imposantes Ansehen, und wer nur ein-*

⁷⁵ Gb. Heiligenkreuz 1435, 78r.

⁷⁶ Es könnte sich aber auch um Klausen-Vorderbrühl handeln, vgl. SCHUSTER, K 163, 164.

⁷⁷ Carl SCHRAML, Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Bd. I (Wien 1932), 404. – Ernst KATZER, Reiherbeize in Laxenburg. In: Nö. Kulturberichte, Juni 1988, 15.

⁷⁸ Vgl. StA B, Ratsprotokoll, passim.

⁷⁹ Db. Rauhenstein 1697, 79, 87. – PfA Baden St. Stephan, Taufb. tom. I, fol. 61. – HKA, Nö. Herrschaftsakten M 43, 13r-24r.

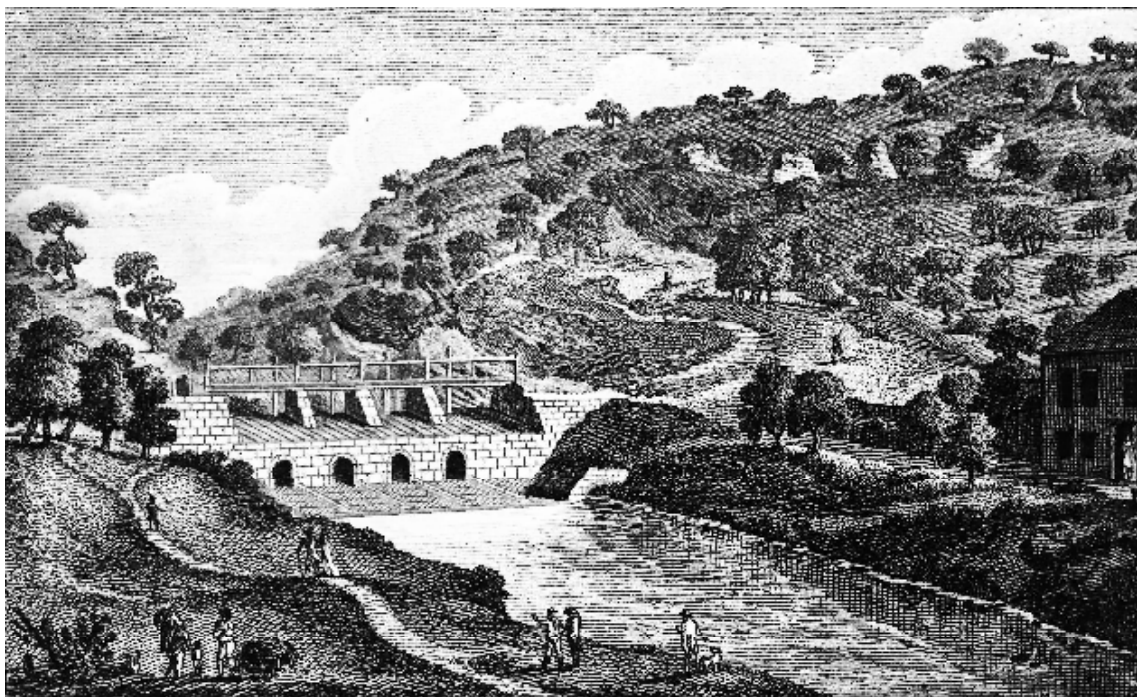
⁸⁰ PfA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom. I, fol. 54.

⁸¹ Rudolf MAURER, Von Holzhackern, Mönchen und fürstlichen Jägern. Die Augustinerhütte in Sage und Geschichte (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 77, 2010), 8-11.

⁸² PfA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom. IV, fol. 73.

⁸³ PfA Baden St.Stephan, Traubuch tom. VI, fol. 77.

mahl die Ankunft einer geschwemmten Masse von Hölzern daselbst abwartete und beschaute, der konnte nur bewundern und anstaunen die Riesenkraft, mit welcher sich hier Menschenkunst der Gewalt der Natur entgegen stemmte. Als im Jahre 1805 der Holzrechen von Möllersdorf in unsere Gegend, nämlich nach St. Helena, und zwar ganz in die Nähe dieser Klause verlegt wurde, ward diese unnütze und entbehrlich, sonach hinweggerissen.⁸⁴



Die ehemals bestandene Klause bey St. Helena.

(Kupferstich von Johann Plaschke; aus: MAYER, Miscellen, Bd.I)

1825 hören, wir dass beim Badener Holzrechen jährlich ca. 20.000 Klafter Holz angeschwemmt werden, die entweder an Ort und Stelle verkauft oder per Wagen nach Leesdorf zum Kanal gebracht werden.⁸⁵

Die Holzschwemme war eine komplizierte und personalintensive Prozedur, an Schwemmtagen mussten die Holzknechte bereits in der Nacht aufbrechen, um bei Tagesanbruch auf ihren Posten zu sein, und wenn sie dann um Mitternacht an Rauhenneck vorübergingen, so wird uns 1806 mitgeteilt, hörten sie oft den dortigen Geist klagen!⁸⁶

Immer wieder gab es auch Unfälle. Am 14. Jänner 1772 z.B. war der 19-jährige Knecht Johann Rärer, der bei einem Zimmermann in Mayerling in Diensten stand, *so bei Meidling (= Mayerling!) durch das wasser umb scheiter gefahren, mit einer klafter holz umbgestürzt, in das wasser gefallen und bei dem Urtelstein tot gefunden worden.*⁸⁷ Am 13. März 1791 ertrank die 18-jährige Tochter eines Badener Fuhrmannsknechts, Katharina Mischböck: *Sie stürzte mit einer trag holz auf dem rücken über den schmaalen stegbaum $\frac{3}{4}$ stund hinter Klausen bey den sogenannten Kranahütten (Krainerhütte) in den vorbeylaufenden Aubach, da eben das holz zur mittagszeit geschwemmet wurd, und ist von dort unter den schwimmenden scheidern weggetragen, hier bey 1000 schrit von der schleisen, nämlich bey Jacobs Pfleger garten, mit scheidern bedeckt, das holztrigel oder holz noch auf den rücken, den ober- und unterrock weggerissen, in ihrer halben blöße tod gefunden und von dem landgerichte Rauchenstein beschauet worden.*⁸⁸

Manche brachten sich auch selbst in Gefahr, wie wir im „Illustrierten Wiener Extrablatt“ vom 14. April 1904 nachlesen können:

Ein gefährliches Wagestück. Während des „Triftnachdruckes“, durch den das Schwemmh Holz, welches das ganze Schwechatbett von den Hauptthoren des Holzrechens bis zum Durchbruch füllte, in den Schwemmkanal des Rechens getrieben wird, wollten die Zimmerleute Heistler und Martin auf dem schwimmenden Holze die Schwechat übersetzen. Die Waghalsigen machten eine Wette, daß sie über das Holz, welches vom Schwellwasser dicht zusammengedrückt fortgeschoben wurde, ganz leicht auf das gegenüberliegende Ufer gelangen würden.

⁸⁴ M.J. MAYER, Miscellen über den Curort Baden in Niederösterreich, Bd.1 (Baden 1819), 66f.

⁸⁵ KIRCHLICHE Topographie des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, VUWW, Bd.4 (Wien 1825), 159.

⁸⁶ (Joseph) WIDEMANN, Mahlerische Streifzüge durch die interessantesten Gegenden um Wien, Bd. II (Wien 1806), 20.

⁸⁷ PFA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom. VI, fol. 134.

⁸⁸ PFA Baden St.Christoph, Sterbbuch St.Helena, tom. Rauhenstein, fol.10.

Beide wagten sich auf das schwimmende Holz und kamen auch über die Scheiter, welche im Schwimmen übereinander drängten, fortspringend bis in die Mitte des Schwechatbaches, ... wurden (aber) vom Wasser mit dem Holze gegen den Holzrechen fortgeschoben. Als sie vor die Hauswiesenbrücke getragen worden waren, erkannten sie die Gefährlichkeit ihrer Lage und begannen um Hilfe zu rufen. Am Schwechatufer sammelten sich auch rasch Leute an. Dieselben konnten den Bedrängten jedoch nicht helfen, da ... nur weitere Menschenleben gefährdet worden wären, ohne daß die in höchster Gefahr Schwebenden einen Nutzen gehabt hätten.

Vor dem Hauptthore des Rechens dehnt sich die Schwechat breit aus, und die Holzmassen schoben sich dort sehr stark auseinander. Die Zimmerleute mußten, während sie weitergetrieben wurden, fortwährend springen, um nicht unter die Scheiter zu kommen. Die Holzmassen hätten sie in einem solchen Falle vollständig zerdrückt. Als die Holzmassen an das Hauptthor angeschoben wurden, gelangten die Zimmerleute endlich nach vielen Mühen in die Nähe des linken Ufers, und es gelang ihnen, nachdem sie, bis an die Brust im Wasser stehend, eine zum Glücke freie Wasserstelle durchwatet hatten, an das Ufer zu kommen.



„Ein gefährliches Wagestück“, 1904

(Xylographie nach Zeichnung von Johannes Mayerhofer; StA B, Nachlass Mayerhofer)

Wie wir schon von Bürgermeister Martin Mayer gehört haben, gehörte die Holzschwemme zu den Sehenswürdigkeiten Badens. An den Schwemmtagen hatten die umliegenden Kaffeehäuser Großkampftag, denn wer nur irgendwie konnte, ließ sich das Spektakel nicht entgehen und musste sich nachher bei einem Kaffee oder einem Bier stärken. Auch meine Mutter (Jg. 1929) ging als kleines Mädchen mit ihrer Großmutter zur Schwemmbrücke hinaus, um das Schauspiel zu erleben. Ihre eindrucksvollste Erinnerung ist die an das ungeheure Getöse, von dem die Luft erfüllt war. Die Leute riefen und schrieten sich gegenseitig Bemerkungen zu, aber man hörte nichts von den Stimmen – man sah nur die stummen Mundbewegungen!

Auch das Hotel Sacher versuchte, die Sehenswürdigkeit für sich zu nützen und nannte sein Café-Restaurant in der Promenadegasse 2, geführt von Eduard Hawel, um 1929 „zur Rechenbrücke“; mit dem Vermerk „Endstation Rauhenstein“ wurde die Tramway als zusätzliches Lockmittel eingesetzt. Aber ein nachhaltiger Erfolg dürfte diese Initiative nicht gewesen sein, schon 1933 hören wir nichts mehr davon.⁸⁹

⁸⁹ Adressbücher Baden 1929, 1933. – Rudolf MAURER, „... zu besserer Erkenntnis“. Hausnamen, Hauszeichen und Adreßangaben im alten Baden (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 5, 2012), 63.

1942 fand die Holzschwemme zum letzten Mal statt. 1951 wurde der Badener Holzrechen durch ein Hochwasser zerstört,⁹⁰ ab 1977 wurde der Holzrechenplatz zum „Freizeitareal Holzrechenplatz“ umgestaltet.⁹¹ Die einzige in ihrer ursprünglichen Gestalt erhaltene historische Reminiszenz an die alte Holzschwemme ist heute das um 1805, anlässlich der Verlegung des Holzrechens nach St.Helena, errichtete „Holzversilbererhaus“, das große Gebäude am Eingang des Freizeitareals.⁹²

Die Waldmaut

Durch die Einführung der Holzschwemme hatte sich die Bevölkerung und die Wirtschaftsleistung des oberen Schwechattals vervielfacht. Um an der Wertschöpfung dieser Gebiete, die dem k.k. Waldamt in Alland unterstanden, mitzunaschen, hatte das Waldamt an den Ausgängen aus dem Wienerwald so genannte „Waldmauten“ eingerichtet, bei denen für alle Produkte, die aus dem Wald ausgeführt wurden, nach einem festgesetzten Tarif eine Maut zu entrichten war. Mit der Eröffnung der Holzschwemme wurden diese Mautstationen von bisher sechs auf fünfzehn vermehrt, auch Baden und Pfaffstätten bekamen nun eine eigene Waldmaut⁹³ – um nur eine kuriose Bestimmung anzuführen: Pro 1000 Stück Schnecken waren 5 Stück abzuliefern!⁹⁴

Wie das bei der Einhebung von Steuern und Abgaben so üblich war, wurde auch die Waldmaut gegen eine fixe Pachtsumme an private Unternehmer abgegeben. In Baden war das z.B. 1675 eine gewisse Frau Gariboldi, anscheinend eine Großunternehmerin, denn sie hatte auch die Mauten von (Wr.)Neudorf, Mödling und Sollenau gepachtet.⁹⁵ Da solche Pächter immer bestrebt waren, jeden möglichen Kreuzer herauszupressen, weil ja alle Einnahmen, die über die Pachtsumme hinausgingen, ihr Gewinn waren, versuchten die anliegenden Gemeinden nach Möglichkeit, diese Pacht selbst zu übernehmen.

In Baden und Pfaffstätten gelang das vor 1714, doch zeigte sich, dass die Gemeinde Pfaffstätten ein so unpünktlicher Zahler war, dass das Waldamt überlegte, auch die Pfaffstätter Maut der Stadt Baden zu überlassen.⁹⁶ Der Pachtvertrag wurde jeweils für drei Jahre abgeschlossen, um 1746 musste die Stadt dafür 134 Gulden jährlich auslegen.⁹⁷

Ob die Waldmaut ein gutes Geschäft für die Stadt war, ist zweifelhaft, denn erstens durften die eigenen Bürger ihr Holz mautfrei einführen (das war ja der Sinn der Pachtübernahme!), zweitens erhielt der Mauteinheber 2 Groschen (= 5 Kreuzer) „Remuneration“ pro kassiertem Gulden,⁹⁸ das sind 8,3% der Einnahmen, und drittens gab es viel Ärger mit den Schmugglern, die auf jede Weise versuchten, dieser Maut zu entgehen. Das begann schon damit, dass auf einmal jeder behauptete, Holz, Kohlen und Kalk für den kaiserlichen Hof zu transportieren, denn solche Transporte waren mautfrei. Dagegen half man sich sehr bald durch die Vorschrift, dass alle solchen Fuhren eine schriftliche Bestätigung des Waldamts mit Unterschrift und Siegel vorweisen mussten.⁹⁹

Die Mautstellen lagen natürlich unmittelbar an den Ausgängen des Waldes, d.h. in Baden direkt am Urtelstein und in Pfaffstätten an der Mündung der Einödstraße in die Weinbergstraße, wo der Weg jeweils durch einen Schranken gesperrt werden konnte. Man konnte also nicht einfach durchfahren ohne zu zahlen, und man konnte die Maut auch nicht auf anderen Wegen umfahren. Als freilich die Stadt Baden die Waldmaut übernahm, sparte sie sich die Anstellung eines eigenen Mautners und betraute mit der Einhebung der Maut den Inhaber des Gasthauses zum Schwarzen Bock (heute Pergerstraße 12), der ohnehin auch die „Pflastermaut“ einhob, die alle Fahrzeuge zu entrichten hatten, die durch die Stadt fahren wollten. Theoretisch war das kein Problem, denn es gab den so genannten Straßenzwang: Der überregionale Verkehr durfte nur auf bestimmten Routen abgewickelt werden, so dass ohnehin alle an der neuen Mautstelle vorbei mussten. In der Praxis aber konnte man nun auf die kleinen Wege zwischen dem Urtelstein und dem Bockswirtshaus ausweichen, was den Schmugglern aller Art die Arbeit ungemein erleichterte. Die Leesdorfer Untertanen z.B. entdeckten bald, dass man die Schwechat furten und das Brennholz über die Weilburgstraße mautfrei nach Leesdorf bringen konnte. 1718 wurde die Stadt Baden in dieser Sache erstmals beim Leesdorfer Verwalter vorstellig; es dauerte aber bis 1736, bis man sich mit der Gemeinde Leesdorf auf eine pau-

⁹⁰ Viktor WALLNER, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995), 19.

⁹¹ Vgl. Fam. DRESCHER, Badener Streifzüge (Selbstverlag Kurt Drescher, Baden 1982), 96f. – Julius BÖHEIMER, Straßen & Gassen in Baden bei Wien (Baden 1997), 56.

⁹² Vgl. hier, Anhang „Hausgeschichten“, Holzrechenplatz 1.

⁹³ Anton SCHACHINGER, Das große Reorganisationswerk im kaiserlichen Wienerwald, die sogenannte Neueinrichtung des niederösterreichischen Waldamts unter Kaiser Leopold I. und seine Modifikation im ausgehenden 17. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Jg.9/1951, 201-233, hier 214, 217.

⁹⁴ NÖLA, Alte Ständ. Registratur B-2-34. – Vgl. QW I/5, S. 354f.

⁹⁵ Rainer v. REINÖHL, Bausteine zur Geschichte Badens im 17. Jahrhundert. In: Deutscher Volksbote (vormals Badener Bote) Jg.49/1916, Nr. 28, 29.

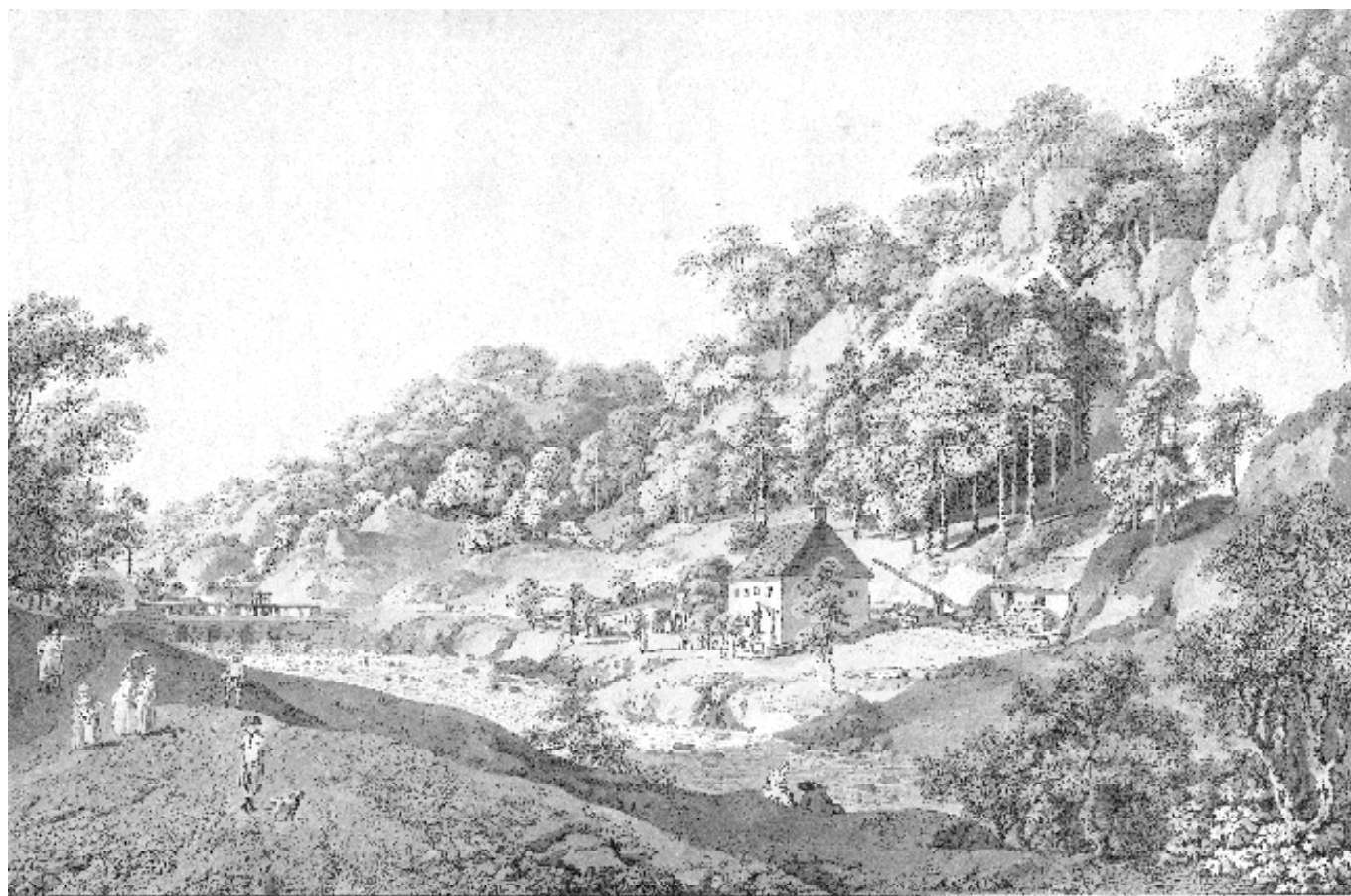
⁹⁶ StA B, Ratsprot. 1711-1715, 261r.

⁹⁷ Gaisruck'sche Erhebung, zitiert nach: Hermann ROLLETT, Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien, Bd.7/1894, 27.

⁹⁸ ROLLETT, Chronik 4/1891, 51.

⁹⁹ QW I/5, S. 334 (1671 XII 20). – REINÖHL, Baden im 17. Jh., wie oben (1675 II 18).

schale Mautablöse von 8 Gulden jährlich geeinigt hatte.¹⁰⁰ Auch der Wirt von St.Helena wurde 1730 wegen „Contrabande“ (Schmuggel) belangt. Er gab zu, die Waldmaut vier Mal umgangen zu haben. Da er aber kein Geld hatte, erklärte sich die Stadt mit einer Holzlieferung als Schadenersatz einverstanden.¹⁰¹



*Klause und Mauthaus am Urtelstein
(Kolorierte Umrissradierung von Laurenz Janscha und Johann Ziegler; StA B, TSB 290)*

Wann die Stadt Baden die Pacht der Waldmaut wieder zurücklegte, wissen wir nicht, doch gab es zu Anfang des 19. Jahrhunderts wieder eigene *k.k. Mauteinnahmer* zu St.Helena (1808 hieß der Zuständige Franz Widmann, 1813 Josef Peznek).¹⁰² Dass sich diese späten Mauteinnahmer eine interessante Nebeneinnahme zu verschaffen wussten, werden wir im Kapitel über die Jammerpepi näher besprechen!

St.Helena wird Pfarre

In den Jahren 1782/1783 zeigte sich, dass die von den Familien Quarient-Raal und Doblhoff-Dier im letzten Vierteljahrhundert geschaffene Infrastruktur im Sinne des Josefinismus tragfähig war. Nach den Kriterien des neuen Pfarrsystems, das Kaiser Josef II. vorschwebte, wurde St.Helena im Juli 1783 eigenständige „Lokalie“, also de facto Pfarre; der bisherige Benefiziat Joseph Rendler wurde zum ersten „Lokalkaplan“, de facto Pfarrer, erhoben. Zur neuen Pfarre gehörten die Ortschaften Weikersdorf, Rauhenstein, Wolfstal, Leiten, Point und Dörfel (Allandgasse und Thurngasse blieben bei St.Stephan).¹⁰³ Die neue Kirchengemeinde schätzte man auf etwa 550 „Seelen“, jährlich gab es ca. 30 Taufen, etwas weniger Begräbnisse und 7 Ehen.¹⁰⁴

Zu den Aufgaben einer Pfarre gehörte damals die Führung der Schule. Das traf sich gut, denn der Eremit, dessen Orden 1782 aufgehoben worden war, hatte seine rund 200 Schüler noch provisorisch weiterbetreut, konnte sie aber

¹⁰⁰ StA B, Ratsprot. 1715-1721, 308v; 1722-1737, 442r.

¹⁰¹ StA B, Ratsprot. 1722-1737, 197v.

¹⁰² Hof- und Staats-Schematismus des Österreichischen Kaiserthums, Jg.1808, 59; Jg.1813, 75.

¹⁰³ MAURER, St.Stephan, 235.

¹⁰⁴ NÖLA, Topographische Materialien, VUWW, Nr. 565 (Rauhenstein, Dorf).

nun der Obhut des Pfarrers überlassen.¹⁰⁵ Anscheinend hatte die Schule bisher alle Kinder der Doblhoff'schen Herrschaften aufgenommen, also auch die von Braiten, Rohr, Allandgasse und Thurngasse, denn nun wurden nur mehr 111 Schulpflichtige festgestellt.¹⁰⁶ 1803 erfahren wir, dass die Schule zweiklassig geführt wurde. Große Ferien, wie wir sie gewohnt sind, waren nicht vorgesehen; dafür gab es im Herbst Leseferien, die Schlussprüfungen jedes Schuljahrs fanden gegen Ende September statt.¹⁰⁷ Um 1825 waren es rund 160 Kinder, die die Schule besuchten.¹⁰⁸ Da Familie Doblhoff-Dier das Patronat der neuen Pfarre übernahm (es sollte bis 1963 bestehen bleiben!), stellte sie weiterhin den Steinhof als Schulgebäude zur Verfügung; dieses altehrwürdige Gebäude wurde damals als zweckmäßig und schön empfunden; Lob gab es auch dafür, dass keine Schulgebühr eingehoben wurde.¹⁰⁹ Erst 1868/69, als St.Helena schon Teil der 1850 geschaffenen Gemeinde Weikersdorf war, entschloss man sich zu einem Neubau in der Helenenstraße, der so genannten Helenenschule (heute Helenen-Kindergarten).¹¹⁰ In diesem Zusammenhang ist eine weitere segensreiche Institution zu erwähnen, die *aus bloßer Gnade der Herrschaft* geschaffen wurde: eine Stiftung für sechs arme Untertanen.¹¹¹ Gemeint ist damit wohl das Armenhaus, das bis 1779 in der Braitnerstraße 1-3 war, sich dann für ein halbes Jahrhundert dem Blick des Historikers entzog und zwischen 1835 und 1850 auf dem Gelände der Mühlbachwehr am äußersten Rand von St.Helena neu errichtet wurde (heute Helenenstraße 37).¹¹²



Begräbnisfeier in St.Helena, ca. 1912
(Foto Anton Schiestl; StA B, Glasneg. 4)

¹⁰⁵ Die 10.000 Gulden, von deren Zinsen der Einsiedler leben sollte, wurden für den Normalschulfonds eingezogen, der dafür den Eremiten bis zum Funktionieren der neuen Schulorganisation weiter bezahlte.

¹⁰⁶ MAURER, St.Stephan, 234.

¹⁰⁷ StA B, HW/1803 IX 21.

¹⁰⁸ Kirchliche Topographie VUWW, Bd.4, 159.

¹⁰⁹ NÖLA, Topographische Materialien, VUWW, Nr. 730 (Herrschaft Weikersdorf). – Zur Ablöse des Patronats: RESSEL, St.Christoph, 40.

¹¹⁰ Rudolf MAURER, Arnstein – Steinhof – Tachenstein. Mittelalterliche Herrschaftsbildungen zwischen Baden und Rauhen-
eck. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 82/2016, 55-134.

¹¹¹ NÖLA, Topographische Materialien, VUWW, Nr. 730 (Herrschaft Weikersdorf).

¹¹² Vgl. hier, Anhang „Hausgeschichten“. – Rudolf MAURER, Allandgasse – Peterhof. Ein vergessener Vorort der Stadt Baden (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 23, ²Baden 2014), 77.

Natürlich brauchte die neue Pfarre auch einen eigenen Friedhof. Gedankenlos entschied man sich für die freie Fläche, die gegenüber der Kirche zwischen Helenenstraße und Schwechat lag. 1783 erfolgte die Einweihung; 1788 wurde ein großes, altes Friedhofskreuz aufgestellt, ein Geschenk der Badener Augustiner, das früher neben der alten Frauenkirche (heute Frauenbad / Arnulf Rainer-Museum) gestanden war. Bei einem katastrophalen Schwechathochwasser des Jahres 1830 wurde der Friedhof zerstört, sogar einige erst kürzlich beerdigte Leichen schwammen in ihren Särgen davon; daraufhin kam es 1832 zur Verlegung an den heutigen Ort in der Steinbruchgasse.¹¹³

Die Erhebung des Benefiziats zur Pfarre brachte eine starke Belebung des sozialen Lebens der Rauhensteiner, oder wie man jetzt immer öfter sagte, Weikersdorfer Ortschaften mit sich. Statt an Sonn- und Feiertagen die weit entfernte Badener Pfarrkirche (und die städtischen Wirtshäuser) aufzusuchen, traf man sich nun im nahen St.Helena und hatte daher besonders viel Zeit für den Kirchenwirt und später auch das Kaffeehaus in Otto's Casino. Auch schöne Feste, die es bisher nur in Baden gegeben hatte, konnte man nun arrangieren. Aus dem Jahre 1867 hat sich die Beschreibung der Fronleichnamsprozession erhalten: *Sonntag den 23. Juni wurde das Frohnleichnam-Fest in dem romantisch-schönen Helenenthal, unweit der Weilburg bei Baden, in höchst feierlicher Weise abgehalten. Um 10 Uhr bewegte sich die lange Procession aus der Helena-Pfarrkirche, an der Spitze die Schuljugend mit der Fahne und eine große Anzahl von weißgekleideten Mädchen, zum ersten Altare, welcher unweit des Doblhofes aufgestellt war. Das Evangelium wurde vom hochwürdigen Pfarrer Hrn. Seher abgehalten, während desselben sang ein Chor, der die ganze Ceremonie und die Andächtigen noch erheblicher stimmte, und sodann zu den übrigen noch drei aufgestellten Altären bis in das sogenannte Dörfel gezogen; der Bürgermeister von Weikersdorf sowie mehrere Gemeindebeamte und eine große Anzahl von Andächtigen schlossen sich dem Zuge an.*¹¹⁴



*Fronleichnam in St.Helena, 1912 (?)
(Foto Anton Schiestl; StA B, Glasneg. 513)*

Da das Thema der vorliegenden Arbeit nicht die Pfarrgeschichte von St.Helena ist, sei für die weiteren Entwicklungen auf Ressels Pfarrchronik verwiesen, die im Badener Stadtarchiv als Manuskript aufliegt – hier soll der Hinweis genügen, dass die Pfarre wegen der geringen Größe und der dezentralen Lage der Helenenkirche 1957 in die neu erbaute Christophorus-Kirche verlegt und in St.Christoph umbenannt wurde, deren Filiale St.Helena seitdem ist.¹¹⁵

¹¹³ RESSEL, St.Christoph, 6a, 12 (nach dem Gedenkbuch von St.Helena).

¹¹⁴ Badener Wochenblatt, Jg.1/Nr.13 vom 27.VI.1867.

¹¹⁵ SALIGER, St.Helena, 6. – RESSEL, St. Christoph, 38.

Restaurierungen von St.Helena

Im Zuge von Routinearbeiten und -adaptierungen, wie sie in jedem Gebäude laufend nötig sind, kam es zu einer kleinen baulichen Veränderung, die bis heute das Aussehen der Kirche prägt: Die barocken Fenster der beiden schrägen Apsiswände erhielten Spitzbögen. Nach einer Besichtigung im Jahre 1842 berichtete der Burgenforscher Leber etwas ironisch, dass der Töpferaltar *in neuester Zeit mit Gold, Weiss und schreiendem Bergblau übertüncht (wurde), zu hoher Zufriedenheit des Messners und der Bauern.*¹¹⁶ Noch im selben Jahr wurde diese entstellende Fassung durch einen (aus heutiger Sicht wenig besseren) grauen Ölanstrich ersetzt.¹¹⁷

Zu einer größeren Kirchenrenovierung entschloss man sich 1864/1865. Damals erhielt der Eingang sein kleines Vorhäuschen, die Sakristei wurde neu gebaut, die Kanzel weiter in die Mitte der Kirche versetzt und die Orgelepore stabilisiert.¹¹⁸ Schließlich wurde auch der barocke Hochaltar durch ein zeitgemäßeres Konstrukt ersetzt: Die neugotischen Fenster der Apsis wurden vermauert, so dass man 1867 drei spitzbogige Gemälde des Tiroler Künstlers Franz Xaver Lair, in Form eines Triptychons arrangiert, anbringen konnte, auch der bis heute erhaltene spätklassizistische Tabernakel mit den beiden anbetenden Engeln wurde damals angeschafft. Der Maler Franz X. Lair (1813-1875), der in Wien arbeitete, pflegte im Sommer nach Baden zu kommen und wollte hier auch seinen Lebensabend verbringen (Erbauung des Hauses St.Helena 40 / Helenenstraße 45). Ein gutes Jahrhundert zierte seine hl.Helena, flankiert von St.Petrus und St.Leopold, die Apsis der Helenenkirche, bis die Bilder 1976 bei einer neuerlichen Umgestaltung in den Pfarrhof wanderten.¹¹⁹

Im Frühjahr 1883 kam es zu einer Generalsanierung der Kirche, über die Hermann Rollett im Dezember der *K.K. Central-Commission für Kunst- u. histor. Denkmale* (Vorläufer des heutigen Bundesdenkmalamtes) berichtete:

Die durch den rührigen, aber (ein Wort unleserlich) unverständigen Pfarrverweser P. Saurer veranlaßte Restaurierung betraf durchaus nicht den Bau der in ihrer jetzigen Gestalt (mit Ausnahme des Presbyteriums) nicht alten Kirche, sondern beschränkte sich nebst Ausbesserung und Anstreichen von hölzernen Thurm und Dach auf Verputzung der Wände und auf Bemalung des Inneren der Kirche. Diese Bemalung ist aber – so sauber sie manchem Auge erscheinen mag – in einer geradezu entsetzlich geschmacklosen Weise in grellen Farben vorgenommen worden. Überdies hat man sich sogar auf das Malen von Figuren eingelassen, und so schweben in der Mitte des Bogens vor dem Hauptaltar zwei Schreckensbilder von Engeln, die eine Tafel mit einer noch dazu ganz unpassenden hetzerischen Inschrift (von „Kirchenschwätzern“ sprechend) tragen. Überhaupt ist das Kirchlein jetzt mit inschriftlichen Sprüchen zelotischer Art so dicht besetzt, daß es nicht einen erbauenden und erhebenden, sondern einen beinahe komischen Eindruck macht.

Auch der Thurm, dessen Glöcklein im Abendgeläute alles erfreut und bewegt, was zur Vesperzeit im Helenenthale wandelt, ist gelb und roth bemalt wie das Kirchthürmlein einer Kinderspielerei.

*Das werthvolle alte Töpferzunft-Steinbild aus der Wiener St.Stephanskirche ist an seinem Platz geblieben und ist in sehr gutem Zustand; ja, es sieht jetzt in seinem schönen warm-steingrauen Anstrich außerordentlich schön aus, während es früher einige Zeit lang durch unpassend gewählte farbige Bemalung sehr beeinträchtigt war.*¹²⁰

1891/1892 erhielt das Kirchlein sechs künstlerisch wertvolle Glasfenster mit Heiligen- und Engelsdarstellungen; auf ihren Einbau folgte eine umfangreiche Renovierung von Kirche und Pfarrhof (die wohl die von Rollett kritisierten Wandmalereien wieder beseitigte), 1895 wurde der Kirchturm erneuert; die bis heute übliche Blechverkleidung erhielt er 1903.¹²¹

1939/1940 war der Töpferaltar bei einer Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien und wurde bei diesem Anlass von dem einst so gepriesenen Ölanstrich befreit, so dass die originale dezente Farbigkeit wieder zur Geltung kam.¹²²

1950 – 1952 musste die Kirche generalsaniert werden: 1950 wurde der Dachstuhl zur Gänze erneuert, 1951 schritt man an die Außenrenovierung von Kirche und Pfarrhof, 1952 folgte die Trockenlegung und Innenrenovierung der Kirche, wobei das gotische Fenster in der Apsis wiederentdeckt und freigelegt wurde; die Kosten wurden zur größeren Hälfte durch den Patronatsherrn, zum kleineren Teil durch Spenden aufgebracht.¹²³

¹¹⁶ Fr. von LEBER, Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein (Wien 1844), 44.

¹¹⁷ RESSEL, Kirchen, 105.

¹¹⁸ RESSEL, St.Christoph, 16 (nach dem Gedenkbuch von St.Helena).

¹¹⁹ ROLLETT, Chronik 10/1897, 70-72 (meine Identifikation des Hauses in der Faksimile-Edition des Jahres 2004 ist irrig). – RESSEL, Kirchen, 105.

¹²⁰ Undatiertes Konzept, StA B, Akten St.Helena.

¹²¹ RESSEL, St.Christoph, 21f.

¹²² RESSEL, St.Christoph, 30.

¹²³ Archiv des Kaiser Franz Josef-Museums Baden, allg. Akten, sub anno 1953.

1971 wurde der Altarraum nach den Richtlinien des II. Vatikanischen Konzils umgestaltet, wobei als Volksaltar die barocke Mensa des Töpferaltars Verwendung fand.¹²⁴

1977/1978 kam es erneut zu einer umfassenden Restaurierung, wobei die drei vermauerten Fenster der alten Apsis, also des ursprünglichen Kapellenbaus, wieder geöffnet wurden.¹²⁵ 2005 stellte sich heraus, dass der Turm einsturzgefährdet war, er musste zur Gänze neu gebaut werden.¹²⁶

Eine neuerliche grundlegende Sanierung des Kirchengebäudes steht anlässlich der 500 Jahr-Feier der (vermeintlich) ersten Nennung im Jahre 2018 an.



*Vereinsgründung als Auftakt für die Generalsanierung der Helenenkirche – Gedenkmedaille 2013
(Rolletturmuseum Baden, M 1697)*

Ein seltsamer Einsiedler

Im Jahre 1784 baute sich eine unverheiratete Frau namens Nothburga Rendler auf einem bis dahin unverbauten Grund in der heutigen Helenenstraße 94 ein Haus. Der Name der Bauherrin und die Tatsache, dass der Bauplatz unmittelbar an den Pfarrhof stieß, lassen vermuten, dass es sich um eine Verwandte des Benefiziaten/Pfarrers Rendler handelte, die er sich vielleicht als Köchin mitgebracht hatte und die sich nun mit ihren Ersparnissen selbstständig machte. Allerdings war ihrer Hausherrlichkeit keine lange Dauer beschieden, denn als sich der Pfarrer 1785 bei der Obrigkeit so unbeliebt gemacht hatte, dass er seine Stelle zurücklegen musste, ging seine Verwandte mit.

Ihr Haus verkaufte sie an einen schrulligen Typ namens Amand Berghofer. Noch Jahre später war es daher einem Baden-Guide eine Beschreibung wert. Das letzte Haus vor der Helenenkirche, so wird 1806 berichtet, ist mit Pappeln umpflanzt; hier wohnte einst der in Leben und Schriften eigenwillige Amand Berghofer. Er vermauerte alle Fenster gegen die staubige Straße und machte viele neue, die in den felsbegrenzten Garten hinausgingen. Er trug jeden Morgen seine Kinder zum Bach, um sie zu baden, und hoffte, so ein einfaches, natürliches Leben zu führen, kehrte aber letztlich wieder ins gesellschaftliche Leben zurück. Aber immerhin hatte er seine Variante des Einsiedlerlebens zwölf Jahre lang durchgehalten, denn erst 1797 verkaufte er sein Haus und zog weg.¹²⁷



*Amand Berghofer
(Kupferstich von Adam Bartsch; Porträtsammlung der ÖNB,
<https://picryl.com/media/berghofer-amand-ca36aa>)*

¹²⁴ RESSEL, Kirchen, 105.

¹²⁵ RESSEL, St. Christoph, 50-54.

¹²⁶ StA B, Häuserarchiv, Mappe Kirchen – St. Helena.

¹²⁷ WIDEMANN, Mahlerische Streifzüge II, 143. – Vgl. hier, Anhang „Hausgeschichten“.

Amand Berghofer (Grein 1745 – 1825 Graz) war ein Aufklärer der antiklerikalen Richtung und hinterließ lyrische, pädagogische, philosophische und autobiographische Schriften. Sein Häuschen in Baden konnte er mit Hilfe einer Freimaurerloge kaufen und baute sich dort einen Ruf als „österreichischer Rousseau“ auf – allerdings angeblich nur vier Jahre lang, dann zog er wegen Schwierigkeiten mit seiner Umgebung, vor allem dem benachbarten Pfarrer, weg.¹²⁸ Hier wären noch eingehendere Recherchen nötig, warum er das Haus dann erst weitere acht Jahre später verkaufte. Oder dauerte es einfach so lange, bis sich sein Nachfolger die Mühe machte, den Besitzwechsel dem Grundbuch zu melden?

Das gar nicht so biedere Biedermeier: neue Gastronomie in St.Helena

Otto's Casino – das Bräuhaus Rauhenstein

*Zu Bewirthung grösserer Gesellschaften und deren Unterhaltung durch Musik, Spiel und Tanz, hat der Unternehmer des Baadner Casino vor einigen Jahren zunächst der St.Helenen Kapelle ein grosses, von Aussen und Innen mit bequemer Einrichtung versehenes und geschmackvoll verziertes Haus aufführen lassen, das von Ferne ganz das Ansehen eines schönen Landhofes hat und dieser Gegend zur wesentlichen Verschönerung dient.*¹²⁹

Der so Gewürdigte war der Wiener Bürger Philipp Otto, der schon in Wien, in der Spiegelgasse, ein solches Etablissement eingerichtet hatte, das er „Otto's Casino“ nannte. 1786 kam er auf die Idee, in den Sommermonaten auch in Baden ein Casino zu führen. Es lag zentral am Hauptplatz (heutiges Sparkassengebäude), umfasste ein Kaffeehaus, einen Saal sowie Speise- und Spielzimmer und hieß wie sein Wiener Vorbild „Otto's Casino“. Diese Unternehmen scheinen eine Goldgrube gewesen zu sein, denn 1799 erwarb Otto einen Baugrund gegenüber der Helenenkirche (kurioser Weise also ausgerechnet zwischen dem Friedhof und der Helenenstraße) und baute dort das schöne klassizistische Gebäude, das heute das Herzstück des Hotels Sacher bildet. Auch diese dritte Anlage firmierte unter dem Markenzeichen „Otto's Casino“.¹³⁰ 1805 existierte bereits ein Steg über die Schwechat, der das Casino mit der Hauswiese verband – er war wohl gleichzeitig mit dem Casino errichtet worden. Da das Brücklein unmittelbar neben dem Friedhof lag, wurde es wenig attraktiv „Leichenhofbrücke“ genannt. 1831 erneuert, wurde der Steg 1879 durch die bis heute bestehende gusseiserne Albrechtsbrücke ersetzt.¹³¹

Nach dem Tod seiner Frau dürften Otto seine drei Betriebe zu viel geworden sein – während er die Casinos in Wien und Baden behielt, verkaufte er das in St.Helena an den Meistbietenden, Johann Freiherr v. Leykam, der es ganz im Sinn des Vorgängers weiterführte.¹³²

Gegen Ende der Biedermeierzeit kamen Casinos dieses Typs allmählich aus der Mode. Eine Weiterentwicklung brachten Josef und Leopold Felbinger, wahrscheinlich zwei Brüder. 1837 beschlossen sie, ihre bisherigen Berufe aufzugeben und in die Gastronomie zu gehen. Leopold, bisher Essigsieder und Lebensmittelhändler, verkaufte sein Haus Helenenstraße 58 und pachtete das herrschaftliche Wirtshaus in der Helenenstraße 40 (heute Esplanade); Josef, bisher herrschaftlicher Förster, war durch die Sprengung und Parzellierung des Tachenstein-Felsens, der die Karlsgasse von der Helenenstraße trennte, zu Geld gekommen; er investierte es in das in die Jahre gekommene Casino Rauhenstein und machte daraus eine Brauerei – einen sicheren Abnehmer für sein Bier hatte er wohl schon: seinen Bruder Leopold!¹³³

1841 und 1843 treffen wir Leopold als Inwohner (Wohnungsmieter) in der Helenenstraße 73 an;¹³⁴ entweder war er mit dem eigenen Wirtshaus nicht erfolgreich gewesen, oder vielleicht hatte er lieber den Restaurantbetrieb im Bräuhaus seines Bruders übernommen – wir wissen es nicht.

Genau so wenig wissen wir, warum es 1853 zu einer Neuübernahme kam; jedenfalls war diese mit einer Modernisierung und Reorganisation verbunden, denn im März schaltete der neue Inhaber Karl Hönigfeld im Wiener

¹²⁸ Vgl. wikipedia (Abfrage 8.IV.2017).

¹²⁹ HOSER, Naturschönheiten, 57f.

¹³⁰ ROLLETT, Chronik 11/1898, 87. – Vgl. Anhang „Hausgeschichten“, Helenenstr. 57.

¹³¹ GEISTINGER, Karte der Stadt Baden und ihrer Umgebungen, Wien 1805 (StA B, TSB PL 18). – Rudolf MAURER, Leiten, Wolfstal, Altes Haus. Geheimnisse um Scharfeneck und die Hauswiese (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 78, 2010), 22, 24.

¹³² Kirchliche Topographie, 159. – Vgl. Anhang „Hausgeschichten“, Helenenstr. 57. – Zum Weiterbetrieb in Wien und Baden vgl. z.B. Wiener Zeitung Nr. 254 vom 4.XI.1824.

¹³³ Vgl. Anhang „Hausgeschichten“, Helenenstr. 58. – Die bisherige Literatur bezeichnet Leopold als den Förster, dem die Karlsgasse in der heutigen Gestalt zu verdanken sei, doch sprechen die Pfarrmatriken von St.Helena eine eindeutige Sprache. Der Irrtum geht wohl auf eine Verwechslung der beiden Brüder zurück. – Hermann ROLLETT meldet an verschiedenen Stellen, dass Daniel Walter das Casino in ein Restaurant umgewandelt habe, doch ist das eine Verwechslung mit dem Wirtshaus von St.Helena, vgl. Anhang „Hausgeschichten“, Helenenstr. 94.

¹³⁴ PfA St.Christoph, Sterbb. St.Helena tom. III, fol. 28, 37.

„Fremden-Blatt“ folgende Annonce: *Die Verwaltung der Brauerei zu Rauhenstein bei Baden gibt sich hiermit die Ehre anzuzeigen, daß ihre nach den allerneuesten Prinzipien und Einrichtung erbaute Brauerei, seit dem Monat Februar d(ieses) J(ahre)s in Betrieb gesetzt, schon in der Lage ist, mehrere Gattungen Biere abgeben zu können. Indem sie um eine versuchsweise Abnahme zu einer gefälligen Beurtheilung bittet, glaubt sie versichern zu können, daß Alles aufgeboten werden wird, sich in qualitativer Beziehung den ersten und besten Brauereien anreihen zu können.*

Gleichzeitig ließ Hugo Petrasch, Stadt- und Landbierversilberer, zugleich bürgerlicher Gastwirth zum Rauhenstein in Wien, wissen, dass er die Vertretung der Firma in und außer Wien übernommen habe und das Bier, das den renommiertesten hiesigen und ausländischen Brauereien gleich zu stellen sei, auch in seinem neuen Gasthause zum Rauhenstein in der Kaiserstraße, vis-à-vis der Reiterkaserne, am Eck der Alleegasse ausschenke.¹³⁵



„Ansicht der Ruine und des Bräuhauses Rauhenstein in Helenenthal bei Baden“, 1837
(Lithographie von J. Gubig / L. Thibeaux; StA B, TSB 99)

An der Fassade des alten Casinos ließ der stolze neue Besitzer eine (heute nicht mehr erhaltene) Attika mit der Inschrift „MDCCCXXXVII / FELBINGERS BRAUHAUS“ anbringen.

1855 kam es dann auch zu baulichen Veränderungen, wir hören von der *neuen Bierhalle in Rauhenstein ...*, wozu *ein herrlicher Spaziergang führt und wo man in einem eleganten Sale mit gutem, sehr frischem Bier und kalten Speisen bedient wird.* Auch für Unterhaltung war gesorgt – jeden Donnerstag sang hier der *Volkssänger Carl Kampf*.¹³⁶

Zu den ganz großen Brauereien gehörte Rauhenstein nicht. Im März 1860 z.B. wurden hier 2014 Eimer (ca. 1200 hl) Bier gebraut – zum Vergleich: In Schwechat waren es 74.420 Eimer! Die Jahresproduktion im Berichtsjahr 1860/1861 wird mit 15.582 Eimern angegeben (Schwechat: 275.080). Aber zumindest war in Baden die Tendenz steigend: Im März 1863 hatte Rauhenstein seine Produktion auf 3074 gesteigert, während Schwechat mit 36.400 auf weniger als die Hälfte abgesunken war.¹³⁷

¹³⁵ Fremden-Blatt, Jg.7/Nr.68-73 vom 20.-25. III. 1853 (mehr nicht durchgesehen).

¹³⁶ Humorist, Jg.19/Nr.147 vom 13.VI.1855. – Fremden-Blatt, Jg.9/Nr.162 vom 12.VII.1855.

¹³⁷ Der Zwischen-Akt, Jg.3/Nr.108 vom 27.IV.1860, Jg.4/Nr.318 vom 27.XI.1861, Jg.6/Nr.103 vom 23.IV.1863.

Der geschäftliche Erfolg scheint mit diesem Aufwärtstrend nicht Schritt gehalten zu haben, denn 1864 holte sich Hönigfeld einen Partner, die Firma hieß nun „Brauerei Rauhenstein, Carl Hönigfeld & J.M. Delena“ (seit Juli 1866: „Brauerei Rauhenstein, Theodor Hönigfeld & J.M. Delena“).¹³⁸ 1873 gaben die beiden auf und überließen den Betrieb zwei Brüdern: Jakob Großmann, der sich nun Bierbrauer in Rauhenstein nannte, und Sigmund Großmann, Malzfabrikant in Mödling (neue Firmenbezeichnung: „Bierbrauerei Rauhenstein, Jakob & Sigismund Großmann“).¹³⁹

Die Gebrüder Großmann hatten 1868 das Brauhaus Mödling erworben und zur Malzfabrik umfunktioniert – sie exportierten sogar nach Italien und Deutschland, besonders Bayern.

Die neue Firmenleitung bemühte sich darum, neue Absatzmärkte für das Rauhensteiner Bier zu erschließen, und richtete in den Kellern der 1873 aufgelassenen Brauerei Fünfhaus ein großes Bierdepot ein, wohl um die dortige Klientel zu übernehmen.¹⁴⁰ Auch in Baden wagte man Neues. Ein Problem war z.B. die Wintersaison, in der es im Helenental praktisch kein Geschäft gab. Die Gebrüder Großmann versuchten gegenzusteuern, indem sie im November 1873 in der Stadt Baden, Mühlgasse 1, eine Ausschank von *Unterzeug- und Lagerbier* eröffneten. Der Erfolg blieb allerdings aus, und noch dazu legte 1876 ein Betrunkener, dem der Wirt einige Tage zuvor wegen Nichtbezahlung der Zeche den Rock gepfändet (d.h. wohl: weggenommen) hatte, einen Brand, dem der ganze Dachstuhl zum Opfer fiel – da war es aus mit dem Betrieb!¹⁴¹

Aber die Großmanns waren nicht kleinzukriegen: 1877 sperrten sie die Mödlinger Brauerei wieder auf und machten daraus eine „Spezialitäten-Brauerei“, die nach „neuesten Systemen“ eingerichtet war (so drückte man die Umstellung auf Dampfbetrieb aus).¹⁴²

Aber all das scheint reiner Aktivismus mit geringer Auswirkung auf das Geschäft gewesen zu sein. Was wirklich, wenigstens vorübergehend, Erfolge brachte, war die Preisgestaltung. 1874 rühmte die Lokalpresse, dass man in Rauhenstein das Krügel um 2 Kreuzer billiger gab als anderswo!¹⁴³

Das wirkte sich freilich wenig positiv auf die Qualität des Biers aus, so lässt jedenfalls eine im selben Jahre erschienene Satire vermuten:

Etwas Curioses hab ich, so berichtet der Satiriker „Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen“, von der Tramway zu erzählen, das heißt, nit eigentlich von der Tramway, sondern von einem Herrn, der auf derselben gefahren is. Dieser Herr hat nämlich auf einmal ohne alle Veranlassung zu schimpfen angefangen, und zwar über die deutschen Arbeiter – nach seiner Behauptung sein nämlich alle deutschen Arbeiter keck, faul und Brandweinbrüder. Kein Mensch kann von mir behaupten, daß ich je den Arbeitern geschmeichelt hab, allein diesen Vorwurf verdienen sie nicht – wenigstens nicht in ihrer Gesammtheit.

„Ich arbeit nur mit Slowaken“, hat der Herr ausgerufen, „ein’ Deutschen behalt ich nicht über Nacht.“

*Die Leut waren neugierig, was denn der Herr für ein Kunstgewerb betreibt, bei welchem nur Slowaken arbeiten. Sie haben sich also erkundigt, der deutschenfresserische Herr is – der Braumeister von Rauhenstein. Der Fall is mir zur Beurtheilung vorgelegt worden. Du lieber Gott – ich war mein Lebtage kein Braumeister und versteh mich nicht auf die Beurtheilung der Brauknechte, das aber weiß ich, daß die Biere von Klein-Schwechat, Liesing, St.Marx, Hütteldorf, wo nur deutsche Brauknechte arbeiten, vortrefflich sein und ein’ Weltruf genießen, während das Rauhensteiner Bier, das nur von Slowaken gebraut wird, immer ein herzlich schlechtes Gesöff is.*¹⁴⁴

Dieser Meinung waren auch die Fachleute. Anlässlich der Eröffnung des Mödlinger Brauhauses 1877 brach die Brauereizeitung „Gambrinus“ nicht etwa in Jubel aus, sondern ließ vernehmen: *Es scheint mit dem Rauhensteiner Bier nicht mehr gehen zu wollen, was wir bei der Qualität dieses Erzeugnisses ganz begreiflich finden, weshalb die superklugen Herren Großmann auf die Idee gekommen sind, aus ihrer Mälzerei in Mödling, um einem allgemeinen Bedürfnis Rechnung zu tragen, eine neue Brauerei zu erbauen ... Was in diesem Tempel für ein Bier gebraut werden wird, darüber dürfen alle Fachleute im Klaren sein und die Laien, die je in der unglücklichen Lage gewesen sind, das „Rauhensteiner Volksbier“ trinken zu müssen, aus eigener Erfahrung wissen.*¹⁴⁵

Auch der Bierkrug geht nur so lange zum Brunnen, bis er bricht: 1878 war die Firma Großmann insolvent und wurde aufgelöst; die beiden Brüder waren über alle Berge und konnten nicht mehr belangt werden. 1879 kam es zur Zwangsversteigerung des Hauses, das noch immer Carl Hönigfeld gehörte. Da niemand den heruntergewirt-

¹³⁸ Gerichtshalle, Jg.8/Nr.62 vom 4.VIII.1864, Jg.10/Nr.69 vom 1.X.1866. – Vgl. Wiener Zeitung Nr. 235 vom 23.IX.1866.

¹³⁹ Gerichtshalle, Jg.17/Nr.44 vom 2.VI.1873. – Vgl. Wiener Zeitung Nr.133 vom 8.VI.1873. – Vgl. Badener Bote Jg.6/Nr.2 vom 12.I.1873.

¹⁴⁰ Christian M. SPRINGER, Alfred PALECZNY, Wolfgang LADENBAUER, Wiener Bier-Geschichte (Wien Köln Weimar 2017), 115, 266.

¹⁴¹ Badener Bote Jg.6/Nr.48 vom 30.XI.1873; Jg.9/Nr.15 vom 9.IV.1876. – Vgl. Städt. Bauamt Baden, Mappe Mühlg. 1.

¹⁴² SPRINGER, Bier-Geschichte, 266f. – Nach dem Zusammenbruch der Brüder Großmann wurde die Mödlinger Brauerei noch bis 1885 weitergeführt und dann geschlossen.

¹⁴³ Badener Bote Jg.7/Nr.14 vom 5.IV.1874.

¹⁴⁴ Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen, Jg.43/Nr.51 vom 12.XII.1874.

¹⁴⁵ SPRINGER, Bier-Geschichte, 266f.

schafteten Betrieb übernehmen wollte, musste man sich dazu entschließen, auch Angebote unter dem Schätzwert zu berücksichtigen; schließlich fiel er an die Badener Sparkasse.¹⁴⁶ Die „Brauhaus-Restaurations“, die von der Pleite nicht unmittelbar betroffen war, wurde von dem langjährigen Betreiber Johann Gehringer noch bis zur Eröffnung des Nachfolgebetriebs im Jahre 1882 weitergeführt.¹⁴⁷

Die kleinen Brauereien der Umgebung aber atmeten auf, weil Rauhenstein mit seinem Preisdumping doch eine fühlbare Konkurrenz dargestellt hatte. Schellenhof bei Siebenhirten konnte nun auch die Gegend von Mödling und Baden beliefern, Brunn am Gebirge konnte 1883 nach Jahren erstmals wieder eine Dividende an seine Aktionäre ausschütten¹⁴⁸

Das Mauthaus wird zur „Jammerpepi“

Am 10. Dezember 1808 wurde in Rauhenstein Nr. 6 (Helenenstraße 106) Josepha, Tochter des Inwohners Matthias Jammer und seiner Frau Elisabeth, geboren.¹⁴⁹ Als Matthias Jammer, *Holz-Macher auf den Urtelstein*, noch immer Inwohner in Rauhenstein 6, am 20. März 1825 mit 59 Jahren starb,¹⁵⁰ stand die Mutter mit ihrer 17-jährigen Tochter mittellos da. Zum Glück war der verstorbene Gatte und Vater auch als „Mauteinnehmer-Gehilfe“ an der Waldmaut tätig gewesen, und so war es angeblich Erzherzog Anton persönlich, der den beiden Damen aus der Patsche half, indem er ihnen eine Milch- und Kaffeeausschank im Mauthaus ermöglichte.

*Wirtshausschild „Jammerpepi“, 19. Jh.
(Rollett-Museum Baden, Leihgabe des Wien-Museums)*

Ganz so, wie es uns die glorifizierende Überlieferung berichtet, kann es nicht gewesen sein, denn bereits 1825 hören wir vom *k.k. Waldamts-Mauthaus, bey welchem die Spatziergänger sich mit Milch und Kaffeh zu erquicken pflegen*.¹⁵¹ Es handelte sich also bereits um einen gut eingeführten Betrieb, und wir werden annehmen dürfen, dass die Mauteinnehmers-Gehilfin schon seit ihrer Hochzeit im Jahre 1789 eine von den vielen „Milchmariandeln“ des Helenentals war – so nannte man generalisierend die Damen, die in ihren Häuschen und Hütten ohne besondere Konzession durch Milch- und Kaffeeausschank ein wenig dazuverdienten. Immerhin war Herr Jammer auch damals schon *Rechenknecht bei der Klausen* und wohnte in Rauhenstein Nr. 19, d.h. direkt im Gebäude der Waldmaut.¹⁵² Dieses „Gründungsdatum“ des Gastbetriebs am Urtelstein passt auch gut zur Auffassung des St. Helena-Wirtshauses im Jahre 1790 – man wird hier durchaus Ursache und Wirkung erkennen können!

Wie auch immer, ein Vierteljahrhundert lang führten Mutter und Tochter den Betrieb, und eine der Hauptattraktionen muss wohl die junge Jammer-Pepi gewesen sein, denn in dieser Zeit bürgerte sich für das alte Mauthaus immer mehr der Name „Zur Jammerpepi“ ein. Als nach der 1848er-Revolution, wie so viele überholte Institutionen, auch die Waldmaut aufgelassen wurde, verpachtete die k.k. Forstdirektion (so hieß nun das ehem. Waldamt) das alte Mautgebäude als Gastwirtschaft an Fam. Jammer. Am 31. August 1851 verstarb *Frau Elisabeth Jammer, k.k. Holzaufsehers-Witwe, geborne Bendel, gebürtig von Weikersdorf*, noch immer wohnhaft in Rauhenstein 6, mit 86 Jahren.¹⁵³



¹⁴⁶ Wiener Zeitung, Nr.52 vom 3.III.1878, Nr.253 vom 30.X.1879. – Badener Bezirks-Blatt, Jg.1/Nr.31 vom 30.VII.1880.

¹⁴⁷ Badener Bezirks-Blatt, Jg.2/Nr.41 vom 23.V.1882.

¹⁴⁸ SPRINGER, Bier-Geschichte, 258, 264.

¹⁴⁹ PfA Baden St.Christoph, Taufb. Rauhenstein tom. I, fol. 29.

¹⁵⁰ PfA Baden St.Christoph, Sterbb. Rauhenstein tom. I, fol. 39.

¹⁵¹ Kirchliche Topographie VUWW, Bd.4, 159.

¹⁵² PfA Baden St.Stephan, Traub. tom. VI, fol. 144.

¹⁵³ PfA Baden St.Christoph, Sterbb. St.Helena tom. III, fol. 5.



Die Jammerpepi, 1835 und 1853

(Zeichnung Amalie Possanner v. Ehrenthal, StA B, TSB 2559; anonyme Zeichnung, StA B, TSB 3779/11)

Nun fand die Jammer-Pepi, dass es allmählich Zeit wurde, ihren langjährigen Freund Georg Hörner zu heiraten. Er war Zahlkellner im Café Scheiner (heute Weilburgstraße 5), das seit 1803 zu den in-Lokalen der Biedermeierzeit zählte. Als Verwandter des Chefs (seine Mutter war eine gebürtige Scheiner) war „Schorsch“ dort anscheinend unabhkömmlich; ähnlich wie die Jammerpepi gehörte auch er zu den Sehenswürdigkeiten Badens – die Gäste schätzten es, wie er trotz seiner Beleibtheit mit einer gewissen Grazie servierte. Da aus dem „Scheiner“ inzwischen ohnehin ein „Schimmer“ geworden war, lag es auch für ihn nahe, sich endlich selbständig zu machen. Doch gab es noch ein Hindernis: Schorsch stammte aus Bayern und konnte die nötigen Papiere nicht bekommen! Erst eine persönliche Intervention der Erzherzogin Hildegard, die gegen Mittag gern auf ein Glas Milch zur Jammerpepi kam, brachte das in Ordnung (so wurde erzählt), und nun stand wirklich nichts mehr im Weg: Am 21. April 1857 heirateten die Jammer-Pepi und ihr langjähriger Freund Georg Hörner, geb. am 8. Okt. 1798 in Rothenfels in Bayern, Sohn des dortigen Bürgers Georg Hörner und der Christina geb. Scheiner.¹⁵⁴

Gemeinsam führten sie nun ihre Gaststätte, aber obwohl Josepha nun eigentlich eine Hörner-Pepi war, blieb der alte Name Jammerpepi aktuell. Es ging dem „jungen“ Ehepaar so gut, dass sie irgendwann nach 1858 das alte Mauthaus kaufen konnten – kein Wunder, war doch ihr Finanzberater niemand Geringerer als der Großhändler Simon Freiherr v. Sina, der Stifter des Aussichtsturms auf dem Eisernen Tor! Beim großen Krach des Jahres 1873 half ihnen das freilich gar nichts, das Vermögen war weg, das Haus musste verkauft werden. Zum Glück trat Familie Doblhoff als Käufer auf, und die Hörners konnten ihr Gasthaus weiter betreiben. Da die Rücklagen verloren waren, hieß es nun wieder hart arbeiten, denn schließlich war die Jammerpepi ein Saisonbetrieb, bei dem im Winterhalbjahr nichts hereinkam. Um diese tote Zeit zu überbrücken und ein wenig dazuzuverdienen, beschäftigte sich

nun die Pepi mit Stricken und der Anfertigung von Souvenirbildern aus Moos und Baumrinden. Zu den bevorzugten Darstellungen gehörten natürlich die Weilburg und Rauhenstein, es sind aber auch kuriose Kollagen wie „Hermann Rollett am Siegenfelder Wasserfall“ erhalten.



Hermann Rollett am Siegenfelder Wasserfall (Rollettmuseum Baden, Obj. 833)

Mit Buntpapier überklebte Kartonschachtel mit Foto eines Gemäldes von Romako, Moos, gerahmt mit Textilspitzen; wahrscheinlich eine der bescheidenen Basteleien der Jammerpepi.

¹⁵⁴ PfA Baden St.Christoph, Traub. St.Helena tom. III, fol. 45.

Viele gemeinsame Sommer und Winter waren den sympathischen Wirtsleuten noch beschieden. Schorsch starb 1892, die Pepi folgte ihm wenige Monate später, im Frühjahr 1893.¹⁵⁵

Die „Kaffeeausschank“ übernahm Franz v. Kaler, der hier 1913 ein Hundertjahrjubiläum der Jammerpepi inszenierte.¹⁵⁶ Aber das Lokal entfernte sich immer weiter von seiner bescheidenen Tradition – schließlich waren die Inhaber keine gewöhnlichen Wirte, sondern hießen „von Kaler“! Schon 1897 erlaubte sich der satirische „Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen“ einen Vergleich mit den alten Raubrittern:

*A Witzreißer hat letzhin g'mant, vor so viel hundert Jahren war die Straßen bei der Ruine Rauhenstein g'fährlich für die Wanderer, denn dorten haben die Raubritter g'haust, die den harmlosen Wanderer überfallen und ihm sei'n bissel Hab' und Gut weg'nommen haben. Und heut', mant besagter Witzbold, is die Gegend auch net recht geheuer, denn g'rad' unter der Ruine haust a Milimariandl, die si' für's Glas Kaffee 16 Kreuzer zahl'n laßt, und auf der ander'n Seiten is das Etablissement Sacher. Für die Milimariandl mag's gelten, daß's a Rauberei is, für's Glas Kaffee 16 Kreuzer zu verlangen, aber wer zum Herrn von Sacher geht, der waß, daß er eben zum Sacher geht, wo's net billig sein kann.*¹⁵⁷

Bei so viel Glanz verblasste allmählich die Erinnerung an die bescheidene Pepi Jammer, verehelichte Hörner, und man begann sich zu fragen, woher wohl der seltsame Gasthausname kommen könnte. Wenn man in die Felswand oberhalb des alten Mauthauses hinaufblickte, meinte man bald, die Antwort gefunden zu haben. Seit Jahrzehnten, vielleicht schon seit den Zeiten des seligen Erzherzogs Anton, waren dort einige Felsblöcke, deren Absturz man befürchtete, mit mächtigen Ketten befestigt – bis heute ist das so; wenn man gute Augen hat, kann man es von der Straße aus sehen. Und so erfand man eine Wirtin, die wie ein altes Gespenst ewig über den Felsen jammerte: „Bald kummt er oba, bald kummt er oba“ – das war dann die Jammer-Pepi!¹⁵⁸



*Café Jammerpepi, ca. 1913
(Fotograf unbekannt; StA B)*

¹⁵⁵ Bis hierher beruht dieses Kapitel in seinen Grundzügen auf: Hildegard HNATEK, Stets freundlich lächelnd – die Jammerpepi (Badener Zuckerln. Aus der Arbeit des Stadtarchivs, Nr. 5, 1998).

¹⁵⁶ StA B, Biograph. Archiv, Mappe Kaler.

¹⁵⁷ Hans Jörgel von Gumpoldskirchen, Jg.68/Nr.22 vom 5.VIII.1899.

¹⁵⁸ MAURER, Hausnamen, 39.

Nach dem I. Weltkrieg konnte Kaler sein Niveau nicht aufrecht erhalten – 1922 wurde die Jammerpepi von Edaard Hawel als Café-Restaurant neu eröffnet; 1932 stellte sich Toni Legenstein als „der neue Jammerpepi-Wirt“ vor.¹⁵⁹ In den unsicheren Jahren nach 1945 blieb die Jammerpepi lange geschlossen, 1959 – 1967 war ihr noch eine bescheidene Nachblüte beschert,¹⁶⁰ dann wurde sie endgültig ein Opfer der strengeren Hygienebestimmungen und der Verkehrshölle – wie bei der alten Holzschwemme konnte man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen! 1998 war das alte Mauthaus schon fast zur Ruine geworden, da fand sich im letzten Augenblick noch ein Liebhaber, der es unter großen Opfern von allen Anbauten befreite, modernisierte und wieder bewohnbar machte.¹⁶¹

„Zur Flucht nach Ägypten“

Zwischen 1811 und 1816 kaufte Daniel Walter das Haus St.Helena 11 (heutige Hausnummern Helenenstraße 92 und 94), von dessen Vorbesitzer, dem kuriosen Einsiedler Amand Berghofer, man damals noch erzählte. Walter war gelernter Traiteur, d.h. Gastwirt mit der Berechtigung, warme Speisen zu kochen und zu liefern, und hatte bis dahin im Sauerhof gearbeitet.¹⁶² Offensichtlich hatte er erkannt, dass im Helenental neben den beiden Kaffeehäusern im Casino und im alten Mauthaus und der bescheidenen Jausenstation beim Förster noch der Bedarf nach einem anständigen Speisehaus bestand. Es ist anzunehmen, dass er sein Gasthaus von Anfang an „Zur Flucht nach Ägypten“ nannte, auch wenn dieser Name erst 1838 erstmals in der Fremdenführerliteratur aufscheint – ein schöner biblischer Hausname, der wohl schon damals Ruhe auf der Flucht vor der Hektik des Alltags suggerieren sollte und auch gut dazu passte, dass es nun nach über zwanzig Jahren wieder einen echten Kirchenwirt gab.¹⁶³ Aus der Tatsache, dass Walter das Haus um 2600 Gulden der geringwertigen „Wiener Währung“ gekauft hatte und es zehn Jahre später, nach dem Tod seiner Frau, um 10.500 Gulden der höherwertigen „Conventionsmünze“ weitergab, lässt sich ablesen, wie sehr der Gasthausbetrieb floriert haben muss.



„Kaffee Konditorei Wiedhalm“ und „Pension Waldidylle, vorm. Peter“ (Ansichtskarte StA B, AK Hel 70.3-7)

¹⁵⁹ StA B, Biograph. Archiv, Mappen Hawel, Legenstein.

¹⁶⁰ SCHÜTZL, Süßes Baden, 252.

¹⁶¹ StA B, Häuser-Archiv, Mappe Helenental/Jammerpepi.

¹⁶² Am 28. Nov. 1801 heirateten Daniel Walter, Traiteur im Sauerhof, ledig, 32 Jahre, und Katharina geb. Zinsmayer (Pfa Baden St.Stephan, Traub. tom. VII, fol. 4). – ROLLETT, Chronik 13/1900, 46, setzt ihn mit dem Anton Walter gleich, der 1793-1796 Besitzer des Peterhofs und anschließend Traiteur im Sauerhof war, doch ist das unbegründet, m.E. ist eher ein Vater-Sohn-Verhältnis zu vermuten. Die Pfarrmatriken liefern keine zusätzlichen Informationen.

¹⁶³ MAURER, Hausnamen, 36.

1867 lesen wir in der Lokalpresse die ersten Annoncen für *Peters Gasthaus und Restaurant zur Flucht nach Ägypten, nächst Kirche und Ruine Rauhenstein*.¹⁶⁴ Familie Peter sollte nun über 70 Jahre lang die Entwicklung des Betriebs bestimmen. Zwischen 1892 und 1903 teilten die Brüder Julius und Bernhard Peter das Haus. Auf der heutigen Nummer 92 war künftig der Hotelbetrieb, der sich noch 1925 Hotel „Flucht nach Ägypten“ nannte, dann aber den einfacheren Namen „Hotel Peter“ führte. Auf Nr. 94 war der Gasthausbetrieb, der 1923 in eine Filiale des „Café Wiedhalm“ am Josefsplatz umgewandelt wurde (architektonische Gestaltung Architekt Josef Fischer) und bis lang nach dem II. Weltkrieg unter diesem Namen existierte.¹⁶⁵ 1990 wurde das alte Haus demoliert und durch eine Wohnanlage ersetzt.¹⁶⁶

FRANZ WIEDHALMS CAFÉ UND KONDITOREI HELENENTAL
TREFFPUNKT DES FEINSTEN PUBLIKUMS 25 TISCHE ZIRKA 100 PLÄTZE

*
SPEZIALITÄT:
BADENER
KAFFEE-
BONBONS
FORM-
GEFRORENES
*




*
TORTEN
DESSERT-
BÄCKEREI,
ELEKTR.
KRAFT-
BETRIEB
*

Photos: Schiestl




FRANZ WIEDHALM'S KONDITOREI UND CAFÉ IM HELENENTAL IST DER LIEBLINGSAUFENTHALT DES BESTEN PUBLIKUMS.

(StA B, Häuserarchiv, Mappe Helenenstr. 94)

„Kurstadt Baden bei Wien. Waldhotel Helenental“, 1967

(Ansichtskarte, Verlag P. Ledermann, Wien; StA B, AK Hel 70.3-10)



¹⁶⁴ Badener Wochenblatt, Jg.1/Nr.3 von 1867 V 17.

¹⁶⁵ StA, Biograph. Archiv, Mappe Wiedhalm Franz.

¹⁶⁶ Vgl. hier, Anhang „Hausgeschichten“.

Das Wagenrad von Rauhenstein

Nicht weit von Wien lebte einst der Wagner Bildstein. Er war ein geschickter Meister, aber einen Nachteil hatte sein Geschäft: Es war kein Schmied in der Nähe. Bildstein wusste sich jedoch zu helfen. Statt jedes Mal die Rosse einzuspannen und aufzuladen, wenn er ein paar Räder beschlagen lassen wollte, trieb er die frisch verfertigten Räder einfach mit einem Stecken vor sich her bis zu seinem Freund, dem Schmiedmeister Cecka. Kein Wunder, dass er es in dieser seltsamen Kunst bald zu großer Fertigkeit brachte.

Es dauerte nicht lange, da hatten sich alle Kinder der Umgebung irgendein Rad oder einen Reifen besorgt und versuchten in hellen Haufen, es dem Meister gleichzutun. So war ein neues Kinderspiel entstanden, das Radscheiben oder Reiftreiben, nach dem unfreiwilligen Erfinder auch Bildsteindeln genannt.

Und nun kommt die Geschichte endlich nach Baden heraus. An einem schönen Sommertag des Jahres 1828 ging es nämlich beim Kirchenwirt in St. Helena hoch her. Die Stimmung war prächtig, besonders an einem Tisch, wo sich ein paar Wagnermeister zusammengesetzt hatten. Dort war das lustigste Wettprahlen im Gang. „Und ich“, rief gerade der Badener Zunftmeister und schlug mit einer Faust auf den Tisch, „ich sage euch, ich brauche nur sechs Stunden, um einen Baum zu fällen und daraus ein mittleres Wagenrad zu machen!“ Da verschlug es allen die Sprache ob so einer unver-schämten Lüge.

„So lange brauche ich nicht!“ tönte es plötzlich in das betretene Schweigen. Alles fuhr herum. Da war Meister Bildstein an den Tisch herangetreten und hatte den letzten Teil der Unterhaltung gehört.

„Das käme auf eine Wette an!“ rief hitzig der vorige Schreier.

„Abgemacht, ich setze 100 Gulden“, entgegnete Bildstein und verabschiedete sich bis zum kommenden Sonntag.

An diesem Tag war das Gedränge im Helenental noch größer als sonst, denn alles, was unter den Handwerkern Wiens und der Umgebung Rang und Namen hatte, wollte das große Ereignis mit eigenen Augen sehen. Schon zückte Bildstein das Beil, fällte den Baum, richtete das Holz her und ... überreichte seinem Gegner das fertige Rad in vier Stunden und 12 Minuten!

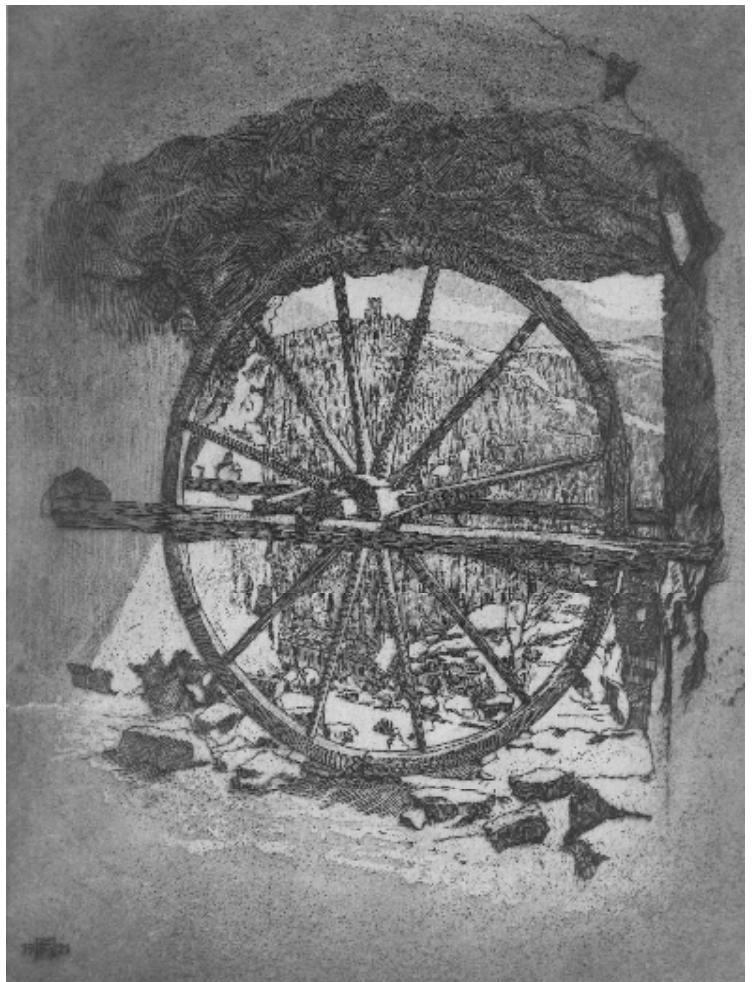
Ungeheurer Jubel brach los, Bildstein war der Held des Tages, bekam seine 100 Gulden, und als es ans Heimfahren ging, wurde er auf Schultern bis zu seinem Wagen getragen. Das Rad aber bekam einen Ehrenplatz im Gasthaus.

Und jetzt wird die Geschichte traurig. Der Schmiedmeister Cecka wollte nämlich seinem siegesstolzen Freund einen kleinen Dämpfer versetzen. „Was wetten, dass du deine Räder nicht so schnell treiben kannst, wie du sie verfertigst?“ hänselte er ihn.

Aber das war ja Bildsteins ureigenste Kunst, und so gewann er diese und alle folgenden Wetten. Da sich aber Cecka durchaus nicht geschlagen geben wollte, hatte er bald 500 Gulden verloren. Und nun gedachte er, seinem ehemaligen Freund durch einen üblen Trick eins auszuwischen.

Er beredete den Wirt, bei dem sie sich vor jedem Wettlauf zu stärken pflegten, Bildstein ein Schlafmittel in den Wein zu mengen – so weit hatte ihn die Ehrsucht gebracht. Arglos tranken Bildstein und sein Sohn, der diesmal auch mit von der Partie war, von dem giftigen Zeug, und dann ging es los. Es sollte der größte Wettlauf aller Zeiten werden, von Wien bis zum Kirchenwirt im Helenental war er geplant, und die Wettsomme war 1000 Gulden. Unabsehbar war die Menschenmenge zu beiden Seiten des langen Weges. Aber schon nach kurzer Zeit musste der Sohn umkehren, weil er starke Magenschmerzen bekam, und – die Zuschauer trauten ihren Augen nicht – vor Guntramsdorf musste auch der Vater aufgeben!

So hatte also Cecka die Wette gewonnen, und für Bildstein wäre die Angelegenheit erledigt gewesen – wenn er nicht bei der Heimkehr seinen Sohn tot im Bett vorgefunden hätte! Als der schuldtragende Wirt das hörte, war er ganz gebrochen und erzählte Bildstein voll Reue die böse Geschichte. Der aber erschlug im ersten Zorn den treulosen Schmied. Dann stellte er sich der Polizei und starb ein Jahr später im Gefängnis.



Das Rad von Rauhenstein, 1921

(Kolorierte Radierung von Franz Markart; StA B, TSB 2892)

Nun wollten auch die Besucher des Gasthauses das Rad nicht mehr sehen, das vom Siegeszeichen zum Mahnmal an eine schaurige Tragödie geworden war. Schließlich wurde es in einem Fenster der Ruine Rauhenstein aufgehängt, wo es noch über hundert Jahre lang zu sehen war.

Es trug folgende Beschriftung:

*Dieses Rad ist den 28. Juni 1828 sammt Fällung des Baumes in 4 Stunden 12 Minuten von Gregor Bildstein, Wagnermeister zwischen den Donaubrücken, von Bregens (!) in Vorarlberg geboren, 46 Jahre alt, im Gasthause des Mathias Sattelberger in Sanct Helena verfertigt worden.*¹⁶⁷

In der Zeit des Dritten Reichs fiel das kleine, aber ehrwürdige Denkmal (nach mündlichen Berichten) einem Geländespiel der HJ zum Opfer, die beim anschließenden Lagerfeuer in der Ruine alles verheizte, was irgendwie brennbar war.

Der Weg nach St.Helena

Die Allee in der Helenenstraße

Seit der Kaiser beschlossen hatte, Baden als kaiserliche Sommerresidenz aufzubauen, das war seit 1793, ließ er von seinen Beauftragten in regelmäßigen Abständen Verschönerungskonzepte ausarbeiten, die die Stadt dann schlep- pend und nur teilweise umsetzte, meist unter Berufung auf Geldmangel.

Nun gab es seit 1790 die nette Milch- und Kaffeeschank im alten Mauthaus, spätestens 1801 das schöne Kaffee- haus in St.Helena, und seit 1808 war die romantische Ruine Rauhenstein für Besucher geöffnet; auch die Straße von dort über den Urtelstein bis zur Siegenfelder Kreuzung war in gutem Zustand (diese Straße wurde von der Stadt Baden erhalten, um die Zugehörigkeit der Rauhensteiner Herrschaften zu ihrem Burgfrieden durch die Praxis zu erweisen). Nur einen Fehler hatte die an sich reizvolle Ausflugsstrecke: Zwischen Baden und St.Helena verlief sie auf einer unbefestigten Spur im schottrigen Überschwemmungsgebiet der Schwechat: *Nur ein kleiner Fußsteig über gelegte Steine führte den Wanderer nach dem Helenenthal; die Wagen mußten im Wasser fahren.*¹⁶⁸



St.Helena-Rauhenstein,
1804

(Kupferstich von Hiero-
nymus Benedicti nach
Zeichnung von Lukas
Benedicti; StA B, TSB 92)

Das Helenenthal ist von
den Alexandrowitsch-
Anlagen, also von der
Einmündung der Karls-
gasse in die Helenenstra-
ße, aus gesehen. Tatsäch-
lich ist nirgends ein Fuß-
weg, geschweige denn
eine Fahrstraße zu erbli-
cken!

¹⁶⁷ Mit geringen Abweichungen übernommen aus: Rudolf MAURER, Der Schwefelmann. Das Badener Sagenbuch (Baden 1985; ²Baden 1997), 214. – Vgl. Friedrich BENSCH, Das Handwerk als Leistungssport. In: Ders., Baden bei Wien. Geschichten aus der Geschichte, Budapest 2002, 76-79. – Karl KLOSE, Die Burgruine Rauhenstein im Helenental bei Baden (Badener Bücherei. Broschüren aber alles Wissenswerte des Kurortes Baden bei Wien 6, Baden o.J.), 8. – J.K., Ein flinker Meister. In: Vorarlberger Tagblatt, Jg.17/Nr.5016 vom 19.X.1902 (entstellt den Namen des Wirts in der Inschrift zu Latzelberger).

¹⁶⁸ Badener Bote, Jg.6/Nr.18 vom 4.V.1873.

Daher findet sich in den kaiserlichen Verschönerungsvorschlägen – die in Wirklichkeit als Befehle zu betrachten waren, wie das Kreisamt mit großer Beharrlichkeit immer wieder einschärfte – regelmäßig die Forderung der Anlage einer Allee nach St.Helena, ergänzt um den Hinweis, dass diese bei trockenem Wetter aufzuspritzen sei. Im Dezember 1810 machten sich die Gottsöbersten auch über die Finanzierung Gedanken: Bis der eben begründete Verschönerungsfonds Erträge abwerfe, müsse man eben betuchte Badegäste um private Beiträge bitten! Ebenfalls 1810 ergänzte das Kreisamt den Standardtext um einen neuen Anhang: Es sei Eile geboten, da der Kaiser die Verschönerung *erst neuerlich nachdrücklich anbefohlen* habe.¹⁶⁹

Letztlich übernahm Ritter von Schönfeld die Kosten für die Straße von seinem Haus (Helenenstraße 62) bis St.Helena. Er ließ im Wege stehende Felsen sprengen oder abmeißeln und schüttete mit tausenden Fuhren Erde und Schotter einen stabilen Straßenkörper auf, der nicht bei jedem Hochwasser weggeschwemmt wurde.¹⁷⁰ Zusätzlich fand sich der in Baden unentbehrliche Erzherzog Anton bereit, die Kosten für die Gestaltung dieser Anlage als Pappelallee zu übernehmen. 1813 krönte er sein Werk durch die Errichtung des Antonsstegs – solange die Klause der Holzschwemme am Urtelstein bestand, konnte man über deren Brücke das andere Schwechatufer und die Hauswiese erreichen, doch seit dem Abbruch der Klause 1805 war dieser Spaziergang unterbrochen gewesen; der Antonssteg vor dem Urtelstein schloss diese Lücke.¹⁷¹ 1829 wurde der Steg neugebaut, 1914 renoviert, doch 1924 stürzte er unter den Schnee- und Eismassen eines besonders strengen Winters ein – heute sind nur noch die beiden Brückenköpfe zu sehen. Die 2008 vollendete elegante Brücke des Helenental-Radwegs kann als Nachfolger des erzherzoglichen Bauwerks gelten.¹⁷²



*Erzherzog Anton, gemalt
in Baden, 1812*

*(Druck nach Ölbild von
Jean-Baptiste Isabey, StA
B, KSP 691)*

*Johann Ferdinand v.
Schönfeld, 1794*

*(Kupferstich von Johann
Samuel Ludwig Halle;
aus: Johann Georg
KRÜNITZ, Oeconomi-
sche Encyclopädie, oder
allgemeines System der
Land- Haus- und Staats-
Wirthschaft, Band 62
[Berlin 1794]¹⁷³*



Nun entwickelte sich für das vornehme Sommerpublikum ein Tagesablauf, der fast verpflichtend war, wenn man richtig dazugehören wollte. Er blieb bis zur Eröffnung der Südbahn mehr oder minder unverändert und wird im Jahre 1817 so geschildert:

Am Morgen absolviert man das Bad und eventuelle Bekanntenbesuche, widmet sich aber vor allem der Toilette, denn um 12 Uhr ist Promenade. *Hier drängt sich die ganze Gesellschaft in eine einzige bestimmte Allee des Theresiengartens* (so hieß damals der Kurpark) *so zusammen, daß man Mühe hat, um durchzukommen. Mit richterlichem Ernste werden hier die Gewänder und Shawls der Damen von ihren Schwestern beurtheilt.* Um 2 Uhr wird es Zeit für die Mittagstafel; die Zeit bis 6 Uhr verbringt man, so gut man kann, *aber dieser Glockenschlag ruft alle Wagen zur großen Wettfahrt nach St.Helena, wohin die Fußgänger schon vorausgegangen sind..., um das Spiel aus dem Park zu wiederholen, und wehe der Dame, die hier in demselben Kleide, von demselben Shawl bedeckt erscheint wie des Mittags – um ihren Ruf ist es geschehen!*

¹⁶⁹ Vgl. StA B, GB 010/1793ff., bes. 1810 XII 14.

¹⁷⁰ Badener Bote, Jg.6/Nr.18 vom 4.V.1873.

¹⁷¹ Kirchliche Topographie VUWW, Bd.4, 158. – MAURER, Scharfeneck, 22.

¹⁷² MAURER, Scharfeneck, 23.

¹⁷³ Hier reproduziert nach:

Stadtbibliothek Trier D 323, http://www.tripota.uni-trier.de/single_picture.php?signatur=121_krue_0062

Um 7 Uhr verlässt ein Großteil die Promenade, um nach Baden zurückzukehren und die *mittelmäßige Schaubühne* zu genießen.¹⁷⁴

Im Jahre 1825 wird uns eindrucksvoll geschildert, wie sich die Wagen vor der Kirche St.Helena sammelten; die Leute wogten dann auf der Hauswiese, beim Mauthaus (Jammerpepi), im Gasthaus bei der Kirche, erquickten sich in den zerstreuten Hütten der Talbewohner und wandelten bei den drei Rittervesten. Beherrztere wanderten aber auch weiter, bis zum Purbach-Wasserfall oder zur Krainerhütte.¹⁷⁵

Der Durchbruch durch den Urthelstein

Da die Besucherzahlen des Helenenthals ständig stiegen, wurde das Durcheinander von Wanderern und Wagenverkehr geradezu lebensgefährlich, und der Kaiser ließ ein altes Konzept aus der Schublade hervorholen: Schon seit Ende des letzten Jahrhunderts lag die Idee in der Luft, *den Felsenklotz Urthelstein – hinter dem Schlosse Rauhenstein – entweder hinweg- oder durchzusprengen wie auch den weiter hinein gelegenen, noch viel höheren Berg Burgstall abzuflachen oder zu umgehen.*¹⁷⁶

Aus Kostengründen war es nie dazu gekommen, doch nun wurde es ernst – den Originalentwurf des Projekts können Sie in Farbe auf dem rückwärtigen Umschlag dieser Arbeit bewundern. Lassen wir an dieser Stelle einem zeitgenössischen Journalisten das Wort – seine Freude an der Sache und seine Bewunderung der Technik vermögen heute noch anziehend zu wirken.¹⁷⁷

... Der Weg von Baden durch das Helenenthal nach dem Stifte Heiligen-Kreuz biethet eine Reihe abwechselnder, mahlerischer Parthien dar, in denen das Auge gerne schwelgt. Ich selbst, der den größten Theil Europens durchwanderte, der alle Reize der Alpennatur genoß und Deutschlands Gaue von der Nordsee bis an die Adria beschritt, der des Rheines herrliche Ufer, Italiens, Frankreichs und Spaniens reizende Fluren schaute, habe stets in Durchwandlung des schönen Helenenthales erneuten Genuß gefunden, und Reisende, welche beyde Hemisphären kannten, versicherten mich desselben.

Die Verbindungsstraße, welche durch dieses Thal führte, war indessen von sehr schlechter Beschaffenheit. Der rüstige Wanderer, der Mahler, Botaniker, Entomologe oder Geognost konnte wohl dieser Beschwerlichkeit lächeln; der Schwächere aber oder vollends der größte Theil der Badegäste mußte auf den Genuß dieses Weges verzichten, da die schlechte Beschaffenheit der Straße den Weg zu Wagen fast ebenso beschwerlich, ja noch beschwerlicher machte als zu Fuß. Die Straße führte über zwey nicht unbeträchtliche Höhen, den Urthelstein an der Antonsbrücke und den Burgstall gegenüber den sogenannten Krainer-Hütten. Theils der steile Aufschwung derselben, theils die fast gänzlich aufgefahnen Geleise im Felsenboden machten sie sogar gefährlich, und es verging namentlich fast kein Winter, in welchem nicht irgend ein unglücklicher Zufall auf diesem Straßenzuge sich ereignete. Alle diese Rücksichten ließen den Wunsch einer besseren Anlage immer lauter und sehnlicher werden. Die Jahre 1826 – 1827 sollten diesem Wunsche Erfüllung bringen. Der würdige Herr Kreishauptmann des Viertels U(nter dem) W(iener) W(ald), Freyherr von Waldstätten, stets bedacht, zweckmäßige Verbesserungen in allen vor sein Ressort gehörigen Gegenständen zu bewerkstelligen, ... konnte sich die Hindernisse und Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens nicht verhehlen, aber er begann sein Werk mit jener Thätigkeit und Umsicht, welche alle seine Unternehmungen bezeichnen, und führte seine großartige Idee, unterstützt durch die Großmuth I(hrer) K(aiserlichen) Majestäten, der erlauchten Prinzen des Hauses und mehrerer Gönner und Freunde des reizenden Badeortes, glücklich aus.

Die Arbeiten begannen im Frühling des vergangenen Jahres, und eine der größten Schwierigkeiten, die Durchsprengung des Urthelsteines, ist nun besiegt. Das Interesse, welches dergleichen großartige Unternehmungen erregen, wirkte auch bey mir so lebendig, daß mein erster Ausflug dieses Jahres nach dem Helenenthale ging, um mich durch den Augenschein über jene Gegenstände zu erfreuen. Ich hatte Wien zwar bey günstigem Frühlingswetter verlassen, doch hatte sich dasselbe schnell gewendet, und der Winter schien ganz in seine alten Rechte zurückkehren zu wollen; der Schnee stürmte in dichten Flocken herab, als ich am Morgen des 2. Aprills hinaus wanderte nach dem schönen Helenenthale, schön auch noch im Winterkleide! Majestätisch schimmerten die ernsten Burgruinen aus ihren dunklen Nadelwäldern von ihren kahlen Felsensitzen herab in das winterliche Thal; dicht mit Schnee bedeckt leuchtete noch das hohe Eiserne Thor (einer der höchsten Berge dieses Thales) auf die stillen Fluren herein; dichter in den Mantel gehüllt, schritt ich vorwärts, an der herrlichen Weilburg vorüber, und stand dann bald am Ziele meiner Wanderung, an dem Urthelstein. Erfreut und auf das angenehmste überrascht, begrüßte ich das schön gelungene Werk!

¹⁷⁴ Eine Schilderung Badens und des Helenenthales im Jahre 1817, von einem Zeitgenossen. In: Badener Bezirks-Blatt, Jg.2/Nr.30, 31 vom 15. und 18.IV.1882.

¹⁷⁵ Kirchliche Topographie VUWW, Bd.4, 158.

¹⁷⁶ M.J. MAYER, Miscellen über den Curort Baden in Niederösterreich, Bd.2 (Wien 1829), 44.

¹⁷⁷ F.C. WEIDMANN, Der neue Straßenzug aus dem Helenenthal nach Heiligen-Kreuz und die damit verbundene Sprengung des Urthelsteines. In: Wiener-Zeitschrift für Kunst, Literatur etc., 1827. Abgedruckt in: MAYER, Miscellen, Bd.2, 49-61.

Bey der Anlage dieser Straße nahm man vorzüglich auf zwey Dinge besondere Rücksicht. Erstens, als Hauptzweck, die Bahn durchaus eben zu führen und auf diese Weise den Badegästen, deren schwache Kraft zur Ersteigung von Höhen nicht auslangt, eine bequeme Fahrstraße durch die herrlichste Umgebung des Badeortes zu schaffen; zweytens, diese Straße immer auf dem linken Ufer des aus seiner Wiege im Schooße des Wiener-Waldes hervorrauschenden Schwechatbaches zu halten, um sowohl die Anlage kostspieliger Brücken (welche doch stets gefährdet sind, da in Wald- und Gebirgsgegenden jedes Hochgewitter den stillen Bach zum reißenden Waldstrom gestalten kann) zu vermeiden, theils um den herrlichen Spaziergang nach den Krainer-Hütten am rechten Ufer des Baches nicht durch Hereinführung einer geräuschvollen Fahrstraße zu zerstören und ihm so jene stille Einsamkeit zu rauben, welche sein größter Reiz ist.

Bey dieser Lage der Dinge blieb nun kein Ausweg als jener, durch den Urthelstein eine Gallerie zu schlagen, da eine Umgehung desselben aus vielen Gründen nicht thunlich war ... (geologische Angaben) ... Die Schwierigkeit des Unternehmens konnte also keinen Einfluß auf den Beginn desselben nehmen. Wichtiger war die Rücksicht auf Herbeyschaffung der pecuniären Mittel, welche bey der Großartigkeit und dem Umfange des Werkes gänzlich außer dem Bereiche der Kräfte der Stadt Baden lagen. Der rastlosen Thätigkeit des für seine schöne Idee erglühten Herrn Kreishauptmannes gelang es, auch dieses Hinderniß zu beseitigen; I(hre) M(ajestäten) der Kaiser und die Kaiserinn, der Herren Erzherzoge kaiserliche Hoheiten, das k.k. Oberstjägermeisteramt, die Bürgerschaft der Stadt Baden, die Herrschaften Weikersdorf und Heiligen-Kreuz und mehrere Gönner Badens unterstützten das Unternehmen auf dem Wege einer freywilligen Subscription, und so wurde denn mit Muth und Liebe das Werk am 10. März 1826 begonnen. Einige hundert Civil-Arbeiter wurden zuvörderst verwendet, den Straßeneinschnitt an der Südostseite des Urthelsteines (gegen Baden hin) in den Abhang des Berges zu bilden. Die Arbeit ging rasch vorwärts, und bis zum Ende des Augustmonathes hatte man sich nicht nur bis zur nöthigen Tiefe eingesenkt, sondern die erste Felsenlage war bis zu dem Punkte, an welchem man die Gallerie durchsprengen wollte, durchbrochen, so daß nun die neue Straße bis zu der soeben genannten Stelle gewonnen war. Am 18. April 1826 hatte auch von der Nordwestseite her (von Heiligen-Kreuz) die Sprengung der Gallerie begonnen. Zwölf k.k. Mineurs waren damit beschäftigt, welchen vom 1. September an noch zwölf andere beygegeben wurden, um das Werk desto eifriger zu fördern. Vom 1. September angefangen, ward auch von beyden Seiten des Berges gearbeitet und durch Bohrschüsse die Oeffnung immer erweitert.



„Weg durch den Urthelstein im Helenenthale“

(kolorierte Umrissradierung nach Zeichnung von Thomas Ender; Artaria, Blatt Baden 39; StA B, TSB 260)

Da diese Arbeit nicht ohne Gefahr für die zahlreichen Spaziergänger geschehen konnte, indem die Macht des Pulvers die Steine öfters bis in beträchtliche Ferne schleuderte und das Terrain eben bey der Klause an der Antonsbrücke sehr beschränkt ist, so wurden überall Warnungstafeln angeheftet, eine Glocke auf dem Gipfel des Urthelsteines gab vor jedem Schusse ein Zeichen, und auf dieses Signal waren alle Spaziergänger angewiesen, sich in eine gewisse Entfernung zurückzuziehen. Obschon nun diese Arbeit rastlos fortgesetzt wurde, so verdankt man es doch diesen Anstalten, daß kein einziger unangenehmer Zufall sich in dieser Hinsicht ereignete.

Ununterbrochene Thätigkeit führte nun die gegenseitigen Arbeiter immer näher an einander. Am 17. December

hörte man sich durch die dünne Schicht bereits sprechen, und an dem gänzlichen Gelingen des interessanten Werkes war nun kein Zweifel mehr. Am 18. December war der Durchbruch vermittelt einer kleinen Oeffnung erreicht. Die Berechnung der Kunst konnte nicht täuschen; die Arbeiter trafen auf den Punct zusammen und schüttelten sich durch die Oeffnung freudig die Hände, laut aufjubelnd ob des herrlichen Gelingens der mühevollen Arbeit. Bald war nun der Durchbruch in seiner ganzen Größe vollendet, und das majestätische Gewölbe zeigte sich in seiner vollen Schönheit. Acht volle Monathe hatte die Arbeit gewährt. Mehr als 15.000 Bohrschüsse waren gemacht worden, ehe der Fels seinen Besiegern wich ...

Gleichzeitig mit der Sprengung des Urthelsteines war man auch rastlos beschäftigt, den neuen Straßenzug gegen den Burgstall hin zu bilden und hatte dieß auch in einer ziemlichen Strecke bewerkstelligt. Auch hier mußten Felsenblöcke von mitunter bedeutendem Umfange durch Sprengung aus dem Wege geräumt werden. Auch erbaute man an der Seite des Baches zur Sicherung der neuen Straße eine Mauer an dem Ufer. Da diese als Schutz gegen die Wuth des durch Hochgewitter zuweilen plötzlich angeschwollenen Gewässers dienen sollte, so mußte der Bau mit jener Solidität geführt werden, welche allein Bürgschaft für den beabsichtigten Zweck geben kann. Sie ist daher in der Grundlage 9 Schuh dick, 17 Schuh hoch und 240 Schuh lang angelegt, also gegen den gewöhnlichen Andrang eines plötzlichen Hochgewässers hinlänglich mächtig. Auch einige sehr solide Wassersporne entstanden ...

Die Gallerie im Urthelsteine gewährt nun in ihrer Vollendung einen herrlichen, großartigen Anblick und erhöht durch ihre mahlerische Lage, abgesehen von ihrer Nützlichkeit, den Reiz des Helenenthales in hohem Grade. Die Dimensionen des Werkes sind nicht unbedeutend und großartiger, als Mancher, die Localität berücksichtigend, vielleicht vermuthen dürfte. Die Gallerie mißt 114 Fuß in der Länge, 21 Fuß in der Breite und 16 Fuß in der Höhe. Drey Wagen können in derselben bequem neben einander ausbeugen. Der kubische Inhalt des Durchbruches beträgt an 168 Kubik-Klafter, jener des Einschnittes 326 Kubik-Klafter, wovon beyläufig die Hälfte auf den Fels, die Hälfte auf die Erde zu rechnen seyn mag. An Pulver zur Sprengung wurden 4200 Pfund verwendet ... Einen besonders mahlerischen Anblick gewährt der Durchblick der Gallerie von der Heiligen-Kreuzer-Seite her, wo sich, durch das Dunkel des majestätischen Felsenthores gehoben, die herrliche Weilburg wie im magischen Lichte im Hintergrunde zeigt. Durch die gänzliche Verflächung der in die Gallerie führenden Straße von Baden mußte der Anblick in das Thal hinein an mahlerischem Effecte ebenfalls ungemein gewinnen. Die beyden Seiten des Einschnittes daselbst sind von Badens höchstem Gönner mit geschmackvollen Blumen verzieret und oberhalb desselben am Gipfel des Felsens, wozu ein bequemer Fußsteig nun führet, eine geräumige Terrasse geformet, von wo aus die Lustwandler an dem Anblicke der herrlichen Naturanlagen dieses reizvollen Thales sich weiden und erquicken können.



Der Bogen des Felsenthores ist mit der Ueberschrift Imperante Francisco I. („unter Kaiser Franz I.“) geschmückt, und bey dem Eingange in die Halle der Gallerie ist rechts im Felsen graviert die Inschrift zu lesen:

Begonnen am 18. April 1826. / Beendigt am 31. May (!) 1827, wodurch der Anfang und die endliche Ausführung dieses hehren Unternehmens jedem vorüberziehenden Wanderer kundgegeben wird

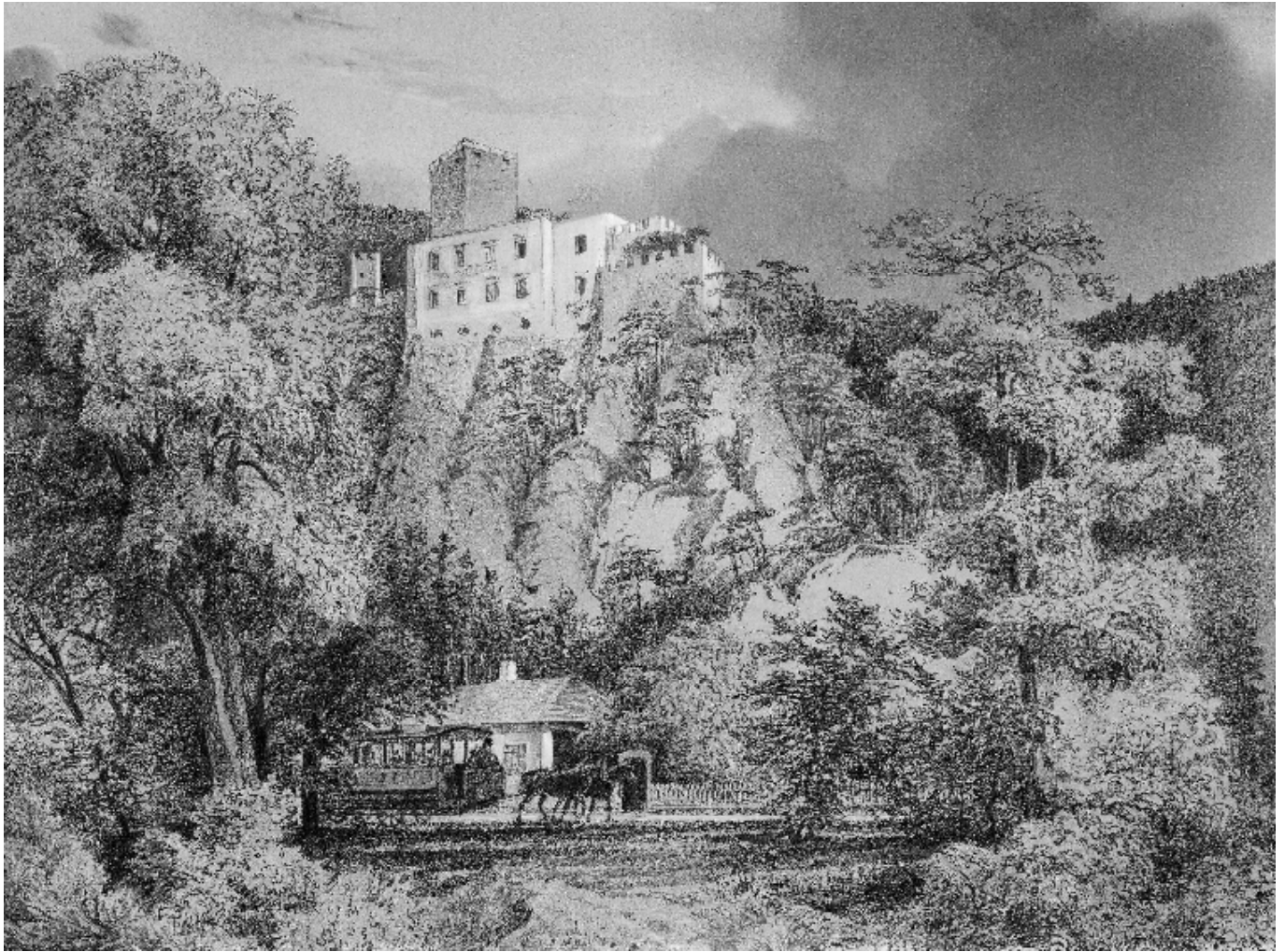
Die Bauinschrift des Durchbruchs durch den Urthelstein, 1827 (Foto R. Maurer, Juni 2017)

Da inzwischen Seine Majestät der Kaiser, den eben besprochenen Straßenzug für die Zukunft auch erhalten zu können, eine Mauthstation daselbst errichten zu dürfen allergnädigst zu bewilligen geruhet haben, wird nicht nur werththätig darauf gesehen, den fertigen Theil dieser Straße im guten fahrbaren Stande zu erhalten, sondern es wird, so weit die Kräfte reichen, auch schon in diesem Frühjahr mit Fortsetzung derselben weiter geschritten werden. Möge der Himmel reichlichen Segen spenden, um recht bald den vorgesetzten Endzweck – die Ausführung und Vollendung derselben – erreichen zu können!

Die Tramway

Mit der Eröffnung der Südbahn im Jahre 1841 begann auch in Baden das Zeitalter des Massentourismus. An schönen Sonn- und Feiertagen standen in Wien die Sonderzüge bereit, und immer wenn einer voll war, dampfte er ab. In Baden spie dann ein „Train“ nach dem anderen die Massen aus, und ein Großteil der Leute wollte ins Helenental. Die Fiaker waren dem Ansturm einfach nicht gewachsen, und so musste sich das Gros der Gesellschaft murrend auf der staubigen Straße zu Fuß auf den Weg machen.

Aber wir sind mit unserer Geschichte bereits in der Gründerzeit, und so gründete sich in Baden bald eine „Tramway-Gesellschaft“, die am 20. Juli 1873 ihre Strecke Leedsdorf – Rauhenstein eröffnen konnte. Diese halbe Meile, so meldete man voll Stolz, wurde ohne Entgleisung und Störung in 24 Minuten zurückgelegt. Auch die Frequenz war eindrucksvoll: In den ersten sechs Tagen wurden 11.941 Personen befördert; in der zweiten Betriebswoche waren es 13.321.¹⁷⁸



*Rauhenstein mit Pferdetramway, 1873/1890
(Bleistiftzeichnung von Gustav Schwartz v. Mohrenstern; StA B, TSB 1012)*

Die beiden Pferdchen waren dem Straßenbahnbetrieb ohne Weiteres gewachsen, aber der Fahrer nicht immer. Am 6. Juli 1875 wäre fast ein böses Unglück passiert. Die Tramway fuhr von Rauhenstein ab wie gewöhnlich, aber kaum 150 m nach dem Start brach der „Kutscher“ wegen der großen Hitze ohnmächtig zusammen. Zum Glück erwischten ihn zwei Damen aus Wien noch im Fallen und hielten ihn fest, bis der Wagen stehen blieb!¹⁷⁹

Am 16. Juli 1894 feierte die Rauhensteiner Tramway ein großes Fest: Nach einjährigen Planungs- und Bauarbeiten wurde die elektrifizierte Linie ins Helenental eröffnet. Allgemein wurden der ruhige Gang und die Eleganz der elektrischen Garnituren bewundert, und am Abend fiel besonders die effektvolle Innenbeleuchtung auf. Eine Fahrt kostete 12 Kreuzer, so wurde bei dieser Gelegenheit vermerkt.¹⁸⁰

¹⁷⁸ Badener Bote, Jg. 6/Nr. 29-31 vom 20. VII., 27. VII. und 3. VIII. 1873.

¹⁷⁹ Badener Bote, Jg. 8/Nr. 28 vom 7. VII. 1875.

¹⁸⁰ Viktor WALLNER, Kaiser, Kuren und Kommandos. Baden von 1804 bis 1918 (Baden 1999), 84.

Meine Mutter (Jg. 1929) durfte als kleines Mädchen manchmal mit Familie und Freunden mit der Tramway nach Rauhenstein fahren. Sie erinnert sich noch, wie schön es war, wenn man auf der Strecke zwischen den Villen der Helenenstraße und der Schwechat durch die offenen Fenster die Blätter der Kastanienbäume berühren konnte. Bei der Endstation, beim Hotel Sacher, waren immer ein paar Standeln aufgeschlagen, bei denen man Blumen, Getränke oder eine Jause kaufen konnte. Einmal war dort sogar ein Papagei in einem Käfig, der den Leuten unentwegt „Ziach oo, ziach oo“ entgegenrief und damit Lachstürme auslöste. Meine Mutter war allerdings mit Hochdeutsch aufgewachsen und musste ihre Eltern erst fragen, was das Tier wohl meinen könnte!

Sie gehörte zu den Letzten, denen solche Erlebnisse noch beschieden waren. Schon im September 1931 war die Rauhensteiner Elektrische durch eine Buslinie ergänzt worden, die Bahn fuhr nur mehr an Sonn- und Feiertagen. Mit 6. September 1936 hatte auch das ein Ende – seither fährt nur mehr der Rauhensteiner Bus.¹⁸¹ Die Linie „R“ war bei Weitem nicht mehr so idyllisch wie die alte Tramway, aber abgesehen davon ein voller Erfolg: Sie verkehrt bis heute!

St.Helena im Weltkurort Baden

Seit dem Einsetzen der Gründerzeit gebrauchte die Stadtgemeinde Baden, wenn sie ihre Entwicklungsziele formulierte, immer öfter das Wort „Weltkurort“ – und die Welt lachte nicht! Rauhenstein und St.Helena gehörten zwar seit 1850 zu einer neu konstituierten Gemeinde Weikersdorf, doch bildete diese gemeinsam mit der Stadt Baden einen „Curayon Baden“, an den sie gewisse obrigkeitliche Rechte abgetreten hatte. So konnte sie kräftig am Weltkurort mitnaschen, bis sie 1912 auch formell in die Stadtgemeinde Baden eingegliedert wurde – ein Schritt, der, so hatten viele von Anfang an gemeint, schon 1850 fällig gewesen wäre!

Diese Entwicklungen brachten für Rauhenstein und St.Helena Umwälzungen mit sich, die sich noch in der Biedermeierzeit trotz aller touristischen Turbulenzen niemand auch nur im Traum vorstellen hätte können. All die alten Bauernhöfe wurden nun durch großbürgerliche Villen ersetzt – kein einziger blieb über. Und diese Villen waren im Vergleich zu dem, was man im Biedermeier als Villen bezeichnet hatte, geradezu Landschlösser! Die landwirtschaftlichen Flächen, die zu den alten Bauernhöfen gehört hatten, passten hervorragend ins Konzept; die Bauherren wetteiferten in der Gestaltung immer größerer Parks, in denen man auf raffinierteste Weise versuchte – die Natur zu kopieren, die man rundherum ohnehin gehabt hätte! Eine vollständige Galerie dieser Herrlichkeiten bietet das wunderschöne, vor nicht allzu langer Zeit neu aufgelegte Buch „Villen der Kaiserzeit“ von Bettina Nezval.



Die neuen Prachtbauten werteten den Eingang des Helenentals weiter auf und wurden ihrerseits zur Sehenswürdigkeit. In der Sommersaison, also von Mai bis Oktober, brauchten sowohl die neuen Zweitwohnsitzer und ihre Gäste als auch die neuen Touristen, die das alles bewundern und miterleben wollten, neue Erlebniszentren, und diese wurden nun bis in die Zwischenkriegszeit hinein in großem Ausmaß geschaffen. Das begann zwischen 1873 und 1882 mit Michael Mühlbauers „Gasthaus zu St.Helena“ in der heutigen Helenenstraße 39, das wegen seiner Lage eine besondere Beziehung zum Holzrechenplatz entwickelte – es wurde fast hundert Jahre alt und hielt seine Tore unter dem Namen „Café-Restaurant Helenental“ oder einfach „Gasthaus Schanzer“ bis 1977 geöffnet.¹⁸² 1880/1881 wurde das alte Bräuhaus von Karl Sacher zu einer der damals modernen Kaltwasserheilanstalten ausgebaut, mit riesigem Hotel und Park, alles errichtet von den Badener Baumeistern Franz Breyer und seinem Sohn Anton, 1891 ergänzt durch einen Zubau im „altdeutschen“ Stil nach Plänen von Otto Hieser¹⁸³ – hier wurde, wie zumindest ein Zweig der Familie Sacher überliefert, die weltberühmte Sachertorte kreiert! Bis 1978 sollte das Hotel trotz aller Schwierigkeiten in der Familie bleiben; seitdem versuchen hier verschiedene Firmen ihr Glück.¹⁸⁴

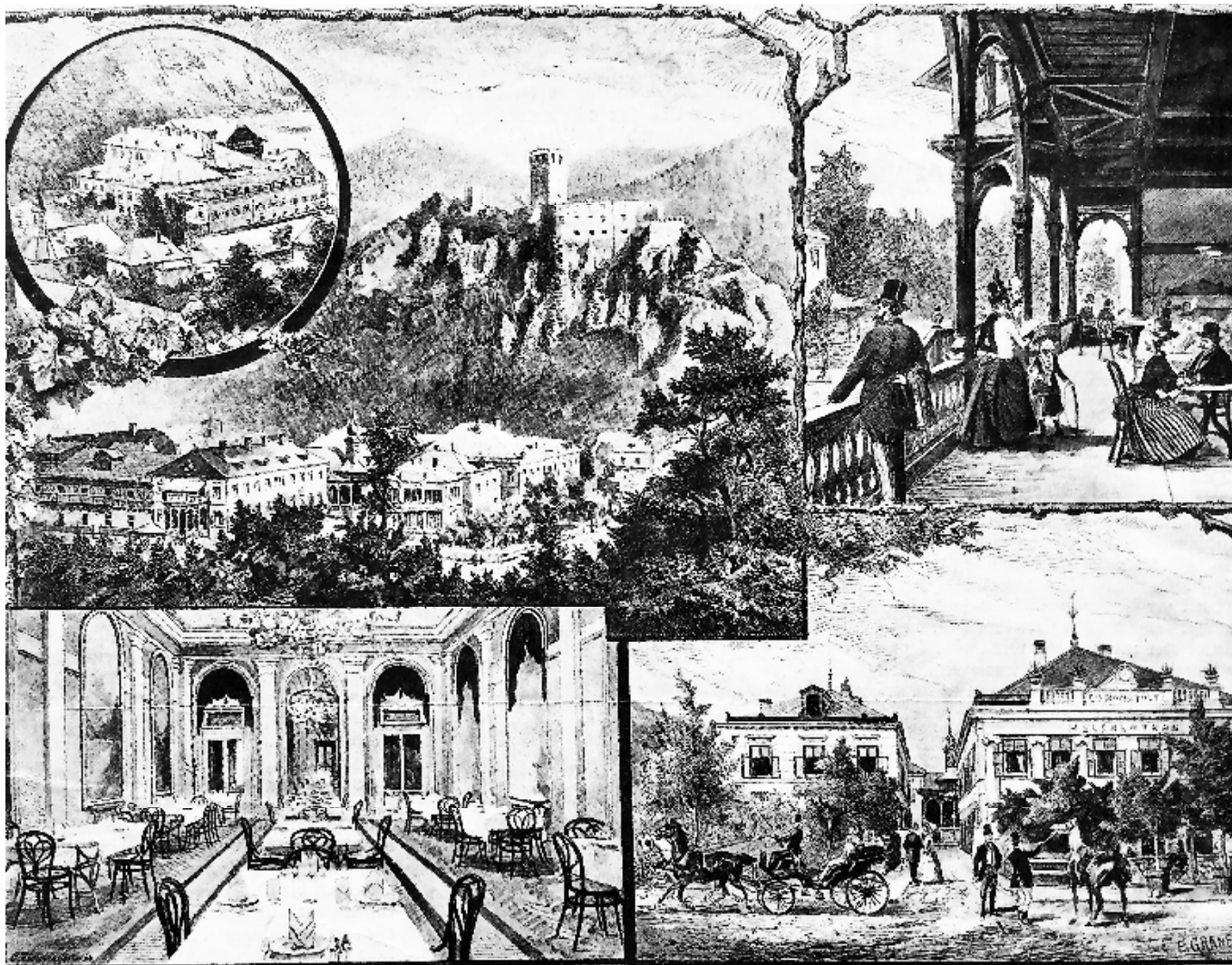
Ein verspieltes Gusseisen-C am Gebäudetrakt des Jahres 1892 erinnert bis heute an den Bauherrn Carl Sacher (Foto R. Maurer, Aug. 2017)

¹⁸¹ Hans STERNHART und Hans PÖTSCHNER, Hundert Jahre Badnerbahn (Wien 1973), 33f.

¹⁸² MAURER, Hausnamen, 36. – Günther SCHÜTZL, Süßes Baden. Geschichten, Anekdoten, Rezepte (Baden 2006), 251.

¹⁸³ REINÖHL, Weikersdorf, 134, 140.

¹⁸⁴ SCHÜTZL, Süßes Baden, 251.



Curhotel und Wasserheilanstalt „Helenenthal“, Baden bei Wien.

„Curhotel und Wasserheilanstalt Helenenthal, Baden bei Wien“, 1888

(Aus: Illustriertes Badeblatt, Jg.10/Nr.10, Wien, 7. Juli 1888; StA B, Häuserarchiv, Mappe Helenenstr. 51)



„Pension Silvana“ (StA B, AK Hel. 70.1-4)



Bald nach dem Hotel Sacher eröffnete die Pension „Rauhenstein“ (Helenenstraße 106, Jahrzehnte lang verbunden mit dem Namen Legenstein, zeitweise mit Außenstelle „Villa Mary“, 1912 gefolgt von der Pension „Silvana“ (Helenenstraße 90); in der Zwischenkriegszeit kam noch Fam. Deigner in der Helenenstraße 77 dazu – da inzwischen Legenstein seinen Betrieb ausschließlich nach seinem eigenen Namen benannte,¹⁸⁵ konnten die Deigners ihre Villa als „Pension Rauhenstein“ führen.¹⁸⁶ Ersteres blieb unter dem Namen „Café Rauhenstein“ bis 1970 geöffnet,¹⁸⁷ die letzteren wurden von der Besatzungsmacht derart devastiert, dass nach 1955 nur mehr der Abbruch übrig blieb.

„Pension Rauhenstein“ (Foto StA B, Mappe Helenenstraße)

Epilog

Es mag schmähsch erscheinen, unsere schöne Gegenwart als Epilog der Geschichte abzutun. Aber wie so Vieles ist auch die Zeit relativ, und nach der Betrachtung von fast 900 Jahren historischer Entwicklung sind die wenigen Generationen seit dem letzten Krieg nicht mehr als ein Nachwort. Auch wenn sie zweifellos ganz neue Trends in Bewegung gesetzt haben – darüber werden die Historiker der Zukunft berichten!

Uns kommt es zu, den Blick noch einmal um ein Weniges zurückzurichten. Bis 1938 hatte sich im Westen der Stadt Baden, im Bereich der ehemaligen Ortschaften St. Helena und Rauhenstein, ein ganz eigener, unverkennbarer Winkel des „Weltkurorts“ entwickelt. Alles was in der Stadt nicht ging, ging hier. Vor der Kulisse der elektrisch angestrahlten Ruine Rauhenstein gab es während der Saison geradezu ein „fashionables“ Nachtleben. Mit Bus, Taxi, Fiaker oder Privatwagen rauschte die Gesellschaft der Reichen und Schönen heran und fand hier von den großen Hotels mit ihren feinen Restaurants und Bars bis zur erlesenen Konditorei und dem kleinen, aber stimmungsvollen Gasthaus alles, was das Herz begehrte. Essen, Trinken, Sommerkino, Tanz, Séparées, Musik vom Volksänger bis zur „Negermusik“ des Jazz – und niemand störte die Geräuschentwicklung bis tief in die Nacht hinein, denn die Bewohner der prachtvollen Villen und ihre Besucher waren ja ein wesentlicher Teil des Publikums, das sich hier amüsierte. Unheimlich still war es dagegen außerhalb der Saison, wenn die Villen, Hotels, Pensionen und Appartements leer standen. Nun kam das Personal aus seinen Souterrainwohnungen und Gärtnerhäusern zum Vorschein und wurde zum Träger des stark reduzierten gesellschaftlichen Lebens.

Entsprechend sah auch die Infrastruktur aus, die ich hier nach dem Adressbuch der Stadt Baden 1929 präsentiere. Die wenigen Geschäfte, die es gab, waren meist mit Gastronomiebetrieben verbunden und dienten wohl auch zur Überbrückung der toten Saison. Johann Rippel, ein Schwiegersohn der Familie Peter, führte in deren Gasthaus Helenenstraße 94 ein Delikatessengeschäft; dasselbe taten Anton und Marie Legenstein in ihrer Pension auf Nr. 106; Eduard Hawel (der gleichzeitig Inhaber der Jammerpepi war) hatte im Gasthaus „zur Rechenbrücke“, Promenadegasse 2, eine Trafik; im Hotel Sacher, Helenenstraße 59, arbeitete der Friseur Adolf Geringer (der auch in der Helenenstraße 90 eine Filiale hatte).¹⁸⁸

Ein paar selbständige Geschäfte gab es nur am Ortsanfang von St. Helena, wo die Karlsgasse in die Helenenstraße einmündete. In dem kleinen Häuschen Helenenstraße 58 waren das Delikatessengeschäft des Karl Tranz und die Trafik der Hermine Lichtblau – ersteres ging so schlecht, dass sich der Besitzer 1932 deswegen das Leben nahm;¹⁸⁹ daneben, in der offensichtlich heruntergekommenen Villa Helenenstraße 56, schneiderte der Kleidermacher Karl

¹⁸⁵ Abgesehen von dieser Umbenennung kündigte Anton Legenstein sen. 1932 die „Eröffnung meiner Weinschank“ in der „Helenenstraße 106, Forsthaus Rauhenstein“ an; ebenfalls 1932 bewarben die „Brüder Legenstein“ ihr „Rauhensteiner Forsthaus-Stüberl“, vgl. StA B, Biograph. Archiv, Mappe Legenstein.

¹⁸⁶ REINÖHL, Weikersdorf, 140. – Villa Mary, Deigner: Adressbuch Baden 1929.

¹⁸⁷ SCHÜTZL, Süßes Baden, 252.

¹⁸⁸ Vgl. StA B, Biograph. Archiv, Mappen Legenstein, Rippel.

¹⁸⁹ Vgl. StA B, Biograph. Archiv, Mappe Tranz.

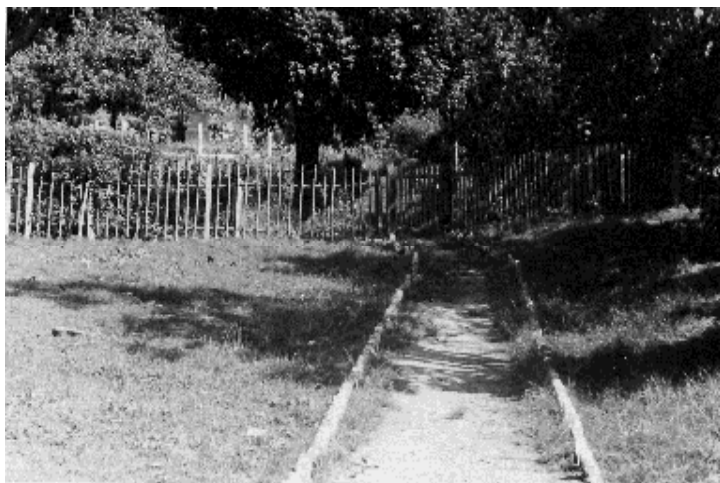


Samerhofer Herrenbekleidung, während seine Frau Theresia eine Wäscherei betrieb; außerdem hatte hier Salomon Szel eine Handelsagentur, in der er auch „Kommissionsgeschäfte“ übernahm. Gegenüber, Helenenstraße 39, im selben Haus wie das Gasthaus Schuster (später Schanzer), hatte der Schlosser Julius Bauer seine Werkstatt. Ein paar Häuser weiter, Helenenstraße 51, bot der gerichtlich beeidete Buchsachverständige Felix Kobinger seine Dienste an.

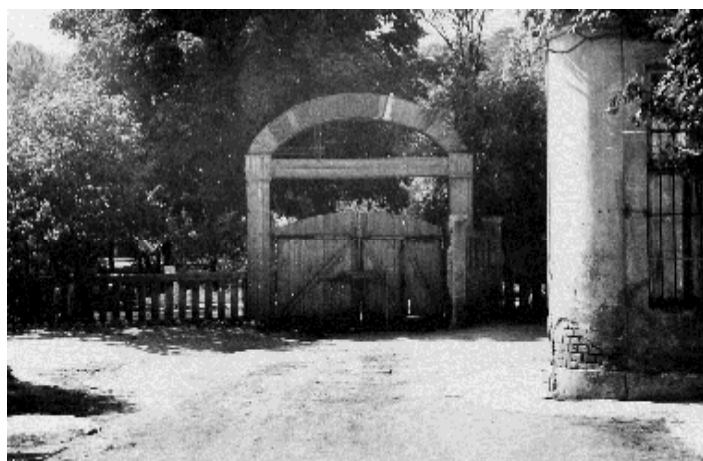
Zeitungsannonce 1926 (StA B, Biograph. Archiv, Mappe Bauer)

Und das war's schon. Für alles andere musste man in die Stadt. In der Saison pulsierte in St.Helena/Rauhenstein das Leben, in der schlechten Jahreszeit muss es ein richtiger Geisterort gewesen sein!

Trotzdem begann schon in der Zwischenkriegszeit die Verbauung der schmalen Flächen, die zwischen den letzten Häusern von Rauhenstein und der Jammerpepi freigeblieben waren – und genau dort setzte sie sich schon vor dem Ende der Besatzungszeit wieder fort. Das führte sogar zu einer vorübergehenden Neunummerierung des letzten Stücks der Helenenstraße ab der heutigen Nummer 118 – die Jammerpepi hatte nun die Hausnummer 140!¹⁹⁰



Zugang zu den „Russengräbern“ im Silvana



Ausgang des „Russenfriedhofs“ im Silvana



Heldendenkmal im Silvana

Einen tiefen Einschnitt bedeutete die tragische Epoche 1939 – 1955. Zuerst führten die Kriegereignisse allmählich zum Zusammenbruch des Fremdenverkehrs, dann wurden alle großen Villen und Hotels von der Besatzungsmacht in Anspruch genommen und nur sehr zögernd wieder zurückgestellt. Besonders arg erwichte es die Pension Silvana, Helenenstraße 90, die von der Roten Armee als Lazarett (nach mündlicher Überlieferung als Syphilis-Spital) verwendet wurde. 1955 berichtete das „Badener Volksblatt“: *Zehn Jahre lang war diese Pension (heute Helenen-*

¹⁹⁰ Die heutigen Hausnummern Helenenstraße 124 erbaut 1928, Nr. 128 1952; tel. Auskunft des Städt. Bauamts, 2.V.2017 – vielen Dank!

straße 88-90) das Lazarett der Besatzungsmacht. Von diesem Haus aus starteten die „Marodebrüder“, wie sie von der Bevölkerung genannt wurden, so manchen Diebszug durch die Stadt. Gekocht wurde hier an einer offenen Feuerstelle, und als Brennmaterial wurden nicht selten schwere Eichenmöbel verwendet. Im Garten wurde erst nach dem Abzug der Truppen ein Soldatenfriedhof entdeckt, in dem 150 Russen begraben liegen.

Ob Silvana wieder einmal Fremde beherbergen wird, die als Gäste und nicht als Befreier nach Baden kommen? Augenblicklich ist wohl daran nicht zu denken, und man wird einmal die Frage beantworten müssen, ob es bei dem derzeitigen Zustand der Pension nicht besser wäre, alles niederzureißen und neu aufzubauen.¹⁹¹

Nach umständlichen Verhandlungen, die über die österreichische und die sowjetische Botschaft liefen, wurden die hier Bestatteten in den sowjetischen Soldatenfriedhof Baden umgebettet, auch das Kriegerdenkmal wurde übertragen. Den Schlusspunkt der Aktion bildete eine Beisetzungsfeier am 17. September 1957.¹⁹²

Die Zeitung hatte zu Recht geunkelt – das Silvana wurde abgerissen. Auch die Nebengebäude des Hotels Sacher und die Villen am Schwechatufer zwischen Sacher und Urtelstein fielen der Spitzhacke zum Opfer und wurden durch riesige Wohnbauten ersetzt. Manche Villen fanden ihren Retter, aber dann mussten meist die Parks geopfert oder wenigstens geteilt werden, um die enormen Sanierungs- und Erhaltungskosten zu erschwingen – massive Wohnblocks waren auch hier die Folge. Einige der Pensionen und Gasthäuser nahmen den Betrieb wieder auf und konnten bis in die 1970er-Jahre bescheidene Erfolge verbuchen, doch wurden einerseits die gesetzlichen Auflagen immer strenger und andererseits fühlte sich die ständig wachsende Wohnbevölkerung zunehmend durch die nächtliche Lärmentwicklung gestört – von all den einstigen Zugpferden des Fremdenverkehrs ist heute nur mehr das Hotel Sacher geöffnet!

Sowohl die Wohnbevölkerung als auch die Gastronomie litt in den 1960ern bereits unter dem hohen Verkehrsaufkommen des Helenentals. In den frühen 1970er-Jahren entwickelte Bgm. Wallner mit seinem Team im Zusammenhang mit dem Bau der Badener Südumfahrung ein Beruhigungskonzept. Die Umfahrung sollte entlang der Schwechat verlängert werden und erst beim Urtelstein in die Helenenstraße münden, wodurch aus dem Ende der Helenenstraße bis zum Urtelstein ein geradezu idyllisches Wohnviertel geworden wäre. Allerdings kam es zu umfangreichen Protestaktionen gegen diese Verlängerung der Straße, die beim zuständigen Ministerium schon aus Ersparnisgründen Gehör fanden. So mündet die Umfahrung heute kurz nach dem einstigen Ortsbeginn von St.Helena in die Helenenstraße und der Bereich zwischen Sacher und dem Urtelstein ist eine rechte Verkehrshölle geworden. Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen der Jahre bis 1975 wurde der Holzrechenplatz, der seit Jahrzehnten ungenützt und verwildert da lag, zu einem Freizeitareal umgestaltet, das besonders an heißen Sommertagen der ganzen Bevölkerung Badens zu Gute kommt.¹⁹³

Die heutigen Hausnummern der Helenenstraße stammen aus dem Jahre 1954, aber die vielen a- und b-Nummern, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, lassen bereits eine neuerliche Umnummerierung vorausahnen¹⁹⁴ – vielleicht ist der Historiker schon geboren, der in fünfzig Jahren aus diesem Epilog ein vollgültiges und schönes Kapitel der Geschichte von Rauhenstein und St.Helena machen wird!

¹⁹¹ Badener Volksblatt, Jg.47/Nr.39 vom 1.X.1955. – Vgl. Rudolf MAURER, Befreiung? – Befreiung! Baden 1945 – 1955 (Katalogblätter des RollettMuseums Baden, Nr. 55, 2005), 36f.

¹⁹² StA B, GB 231/1957. – Vgl. Rudolf MAURER, „Denen Allen Gott der Allmechtig ein fröhliche Auferstehung verleihen wolle!“ Ein kleiner Führer durch den Friedhof der Pfarre Baden St. Stephan (Katalogblätter des RollettMuseums Baden, Nr. 73, 2008), 9.

¹⁹³ Vgl. WALLNER, Russen, 50-52.

¹⁹⁴ StA B, Vergleichendes Hausnummernverzeichnis 1954.

Anhang

Hausgeschichten

Die Besitzerlisten sind bis zum Ende der historischen Grundbücher ca. 1880 herangeführt. Der Anschluss an die Gegenwart kann durch Nachschlagen beim Grundbuchamt Baden mühelos hergestellt werden.

Die Jahreszahlen geben die Eintragungen im Grundbuch wieder. Die tatsächlichen Besitzveränderungen haben oft schon Jahre früher stattgefunden und wurden erst später offiziell bekanntgegeben. In Klammern gesetzte Jahreszahlen sind erschlossene Daten und geben nicht das Jahr der Besitzveränderung, sondern das Jahr einer urkundlichen Nennung wieder.

Die angegebenen Jahreszahlen lassen nur bedingt Rückschlüsse auf das Alter der aktuell bestehenden Gebäude zu. Diese können natürlich auch aus älteren Zeiten stammen oder erst viel später neu gebaut worden sein.

Die Archivsignaturen der angegebenen Quellen sind im Archivalienverzeichnis am Ende dieses Buchs zu finden.

Nicht lokalisierbare Hausbesitzer und Inwohner der Ortschaft Rauhenstein-St.Helena

- 1406 Gilg Poschl zu *Rauchenstain bey der vest*
1406 Änderl daselbst (StiA Melk, Zehentverz. 1406, 18v)
1669/1670 Ferdinand Khurz, Inwohner bei St.Helena, und seine Frau Gertraud (Gb. Gaming G, 31r, 65v)
1716/1717 Andre Prosch unter dem Rauhenstein, ledig (Gb. Mariazell E, 234r, 239v)
1740 Jakob Eipeldauer, Maurer und Holzübergeher zu St.Helena (Sterbb. St.Stephan tom. IV, f. 73)

Die Rauhensteiner Hausbesitzer um 1449

- 1449 hatte *Wolfgang Wagner under Rauhenstein* gemeinsam mit Hans Chelbl (Helenenstr. 62) einen Wald am Urteilstein gepachtet (Urb. Rauhenneck 1449, 368v).
1449 hatten auch *Larenz under Rauhenstain* und *Mertt Herczog daselbs* ebenfalls gemeinsam einen Wald an der Mühleiten (Badener Lindkogel) gepachtet; Lorenz war außerdem Besitzer von zwei Weingärten (Urb. Rauhenneck 1449, 369r, 372v, 374r).
1449 besaß *Ullreich Spiczner under Rauhenstain* einen Weingarten (Urb. Rauhenneck 1449, 374r).
1449 bewirtschaftete *Niklas Sailer under Rauhenstain* drei Krautbeete in der Ried Möslein (Urb. Rauhenneck 1449, 374r).
1411/1447 und um 1450 besaß Pankraz Paur (auch: Payr, Paer) „unter dem Rauchenstein“ zwei Weingärten. Er dürfte bei der Bürgerkriegskatastrophe des Jahres 1462, bei der auch Baden abbrannte, ums Leben gekommen sein, denn 1468 fielen seine Weingärten an die Herrschaft zurück, weil der Grunddienst fünf Jahre lang nicht bezahlt worden war. Die Erben scheinen Jahre später doch noch zurückgekehrt zu sein, denn zumindest einer der beiden Weingärten wurde an einen *Merttl Paur unter dem Rauchenstain* weitergegeben.¹⁹⁵

¹⁹⁵ Gb. Mariazell 1454, 122r. – Bb. Gaming 1411, 4r/v; 1447 33r/v; 1468, 118r. – Gäminger Urkundenabschriften-Kodex sub dato 1468. – Die Identität Paur/Payr ist dadurch gesichert, dass bei beiden Weingärten Besitzgemeinschaft

Nach 1454 ist *Andre Stainmetz underm Rauhenstain* als Weingartenbesitzer genannt (Gb. Mariazell. 1454, 125r).
Fazit: Von den neun Häusern der Ortschaft Rauhenstein ist nur in einem einzigen Fall (Helenenstr. 62, s.d.) die gesamte Besitzerreihe bekannt; aus der Zeit um 1449 kennen wir zwar sieben Rauhensteiner Hausbesitzer, doch sind sie keinem der acht verbleibenden Häuser zuzuordnen!

I. Ortschaft St.Helena

Helenenstraße 37

1858 Helena-Straße 18, 1873 Helenenstraße 19, 1882 Rainergasse 19, 1954 Helenenstraße 37
1858, 1903 Freiherrliches Armenhaus (Schematismen)
1951 wurde das Haus von einem Hochwasser weggerissen (Viktor WALLNER, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995), 19).



Der Nachfolger des 1951 durch Hochwasser zerstörten Hauses Helenenstraße 37 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 39

1873/1882 St.Helena Nr. 39, 1882 Helenenstraße 33, 1954 Helenenstraße 39
1882 Michael Mühlbauer, Gasthaus (Schematismen)
1925 Georg Schuster, „Gasthaus zu St.Helena“
1932 Karl und Michaela Schanzer, „Café-Restaurant Helenental“¹⁹⁶



Helenenstraße 39 (Foto R. Maurer, Juni 2017)

mit Margarethe, Tochter des Hans May, genannt der Lange Hans, bestand.

¹⁹⁶ MAURER, Hausnamen, 36.

Helenenstraße 41

1873/1882 St.Helena 43, 1882 Helenenstraße 35,
1954 Helenenstraße 41
1882 Josef Zagler (Schematismen)



Helenenstraße 41 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 43

1882 Helenenstraße 37, 1888 St.Helena 51, 1954
Helenenstraße 43
1882 reserviert (Schematismus)
1888 Erbauung durch Baumeister Josef Schmidt
(NEZVAL, 122)



Helenenstraße 43

Helenenstraße 45 (Fotos R. Maurer, April 2017)



Helenenstraße 45

1882/1892 St.Helena 52, 1882 Helenenstraße 39,
1954 Helenenstraße 45
1882 reserviert
1888 nach Plänen von Friedrich Schachner (?) erbaut von
Stadtbaumeister Alois Schumacher für seine Frau
Marie Schumacher (NEZVAL, 142)
1892, 1903 Marie Schumacher (Schematismen)

Helenenstraße 47

1903/1912 St.Helena 58 / Helenenstraße 39a, 1954
Helenenstraße 47 (Schematismen)



Helenenstraße 47 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 49

1888 St.Helena 53 / Helenenstraße 41, 1954 Hele-
nenstraße 49
1882 reserviert
1888 nach Plänen von Friedrich Schachner erbaut von
Stadtbaumeister Alois Schumacher für sich selbst
(NEZVAL, 146)
1892 Alois Schumacher (Schematismen)



Helenenstraße 49 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 51

1875 St.Helena 41 / Helenenstraße 43, 1954 Hele-
nenstraße 51
1874 verkauft der Besitzer von Helenenstraße 62-64 um
3200 Gulden 400 Quadratklafter der gegenüber sei-
nem Haus gelegenen Hausgründe (Parzelle Rau-
henstein 742a) an Wenzel Kaas, Eleonora Kaas,
Franz Lair und Anna Lair geb. Gerhart. Gleichzei-

tig lässt der Verkäufer eine Servitut im Grundbuch vermerken, nach der der neu konstituierte Grund durch eine Bretterwand abzuschließen ist und die Verbauung nicht näher als 2 Klafter (knapp 4 m) an seine Grundgrenze heranrücken darf.

Noch im selben Jahr wird der so entstandene Baugrund aufgeteilt. Eine Hälfte (Schätzwert 1713 Gulden) erhalten Wenzel und Eleonora Kaas.

1875 Erbauung des Hauses

1881 Anton Pauli (Kauf um 12.000 Gulden)
(Gb. Rauhenst. B I, 98)



Helenenstraße 51 und 53 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 53

1875 St.Helena 40 / Helenenstraße 45, 1954 Helenenstraße 53

1874 werden 241 Quadratklafter von Helenenstraße 43 abgetrennt (Schätzwert 1600 Gulden).

1874 errichten hier Franz und Anna Lair ein neues Haus, auf das die Servitut von Nr. 43 übertragen wird. Da der Baugrund im Zwickel zwischen dem Promenadeweg an der Schwechat und der Helenenstraße liegt, erhält das Haus von Anfang an den Spottnamen „Spitzvilla“ (NEZVAL, 169)

1875 die verwitwete Anna (Gb. Rauhenst. B I, 99)

1882 Anna Lair (Schematismus)

1903 Anbau der geschlossenen Veranda an der Westseite

1913 Einbau von 3 Mansardenzimmern (NEZVAL, 169)

Helenenstraße 56 (vordere Haushälfte)¹⁹⁷

1816 Rauhenstein 23, 1835 St.Helena 17, 1850

St.Helena 20, 1858 Helena-Straße 20, 1873 Helenenstraße 50, 1882 Helenenstraße 60, 1954 Helenenstr. 56 (Hausteil)

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 12 Kreuzer und 2 Pfennige (= 50 Pfennige)

1787 errichten Jakob Hebele und seine Frau Theresia hier ein neues Haus.

1793 der verwitwete Jakob Hesele

1798 Jakob Hesele (jun.), ledig

1798 Jakob Hesele und seine Frau Katharina

1810 die verwitwete Katharina und ihr zweiter Mann Andrä Hofmann (Db. 1769, 13)

1835 Katharina Hoffmann

1859 Andrä Hofman

1873 Maria Hofmann

1882 Anna Marie Hofmann

1892 Hans Peschl (Schematismen)

1892 von Architekt Hans Peschl in der heutigen Gestalt vollendet (architektonische Details, Fresken, schöne Steinfußböden) (Kurt DRESCHER, Kalender 1992, Blatt Mai)

1939 kam es hier aus Eifersucht zum Mord an der geschiedenen Frau des ehem. Theaterdirektors Hugelmann, der damals gerade in Danzig lebte (Badener Zeitung, Jg.60/Nr.95 vom 29.XI.1939)



Helenenstraße 56 (Foto R. Maurer, Mai 2016)

Helenenstraße 58

1797 neu erbautes Häußl, 1816 Rauhenstein 22, 1835 St.Helena 16, 1850 St.Helena 19, 1858 Helena-Straße 19, 1873 Helenenstraße 52, 1882 Helenenstraße 62, 1954 Helenenstraße 58

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 12 Kreuzer

1797 Abtrennung von 300 Quadratklafter Baugrund vom Grundstück des Michael Rischer und seiner Frau Katharina

1797 Johann Mayer und seine Frau Anna Maria (Kauf um 50 Gulden)

1817 der verwitwete Johann Mayer

1819 Josef Schätzel und seine Frau Anna Maria (Kauf um 600 Gulden W.W.)

1834 Josef Felbinger und seine Frau Anna (Kauf um 400 Gulden C.M.)

1835 Leopold Felbinger, ledig (Kauf um 400 Gulden)

1836 Leopold Felbinger, Essigsieder (!), St.Helena 16, Sohn des Josef Felbinger, Kaffeesieders (!) in der Leopoldstadt zu Wien, und seine Frau Antonia geb. Sbrizoy lassen ihren Sohn Joseph Leopold taufen; Pate ist Josef Felbinger, herrschaftlicher Förster

¹⁹⁷ Die rückwärtige Haushälfte lag auf den Steinhofsätzen, Ortschaft Weikersdorf, vgl. MAURER, Arnstein, 129.

(St.Helena, Taufb. tom. I, fol. 154).¹⁹⁸

1837 stirbt dem Leopold Felbinger, Viktualienhändler (Lebensmittelhändler), St.Helena 16, ein Neugeborenes (St.Helena, Sterbb. tom. II, fol.9).

1837 Leopold Felbinger lässt seine Frau Antonia auf das Haus mitanschreiben.

1838 Leopold Felbinger, Bestandwirt im herrschaftlichen Wirtshaus, Weikersdorf 19, Sohn des Josef Felbinger, Branntweiner zu Wien, und seine Frau Antonia Sbrizoy lassen ihren Sohn Leopold taufen. Pate ist Josef Felbinger, Braumeister zu Rauhenstein (Baden St.Helena, Taufb. tom. I, fol. 162).

Familie Felbinger hatte also 1837 eine große Rochade vorgenommen: Leopold hatte das Haus Helenenstraße 58 verkauft und das Helferwirtshaus in der Helenenstraße 40 (heute Esplanade) gepachtet; sein Verwandter, wahrscheinlich Bruder, Josef hatte seinen Beruf als Förster an den Nagel gehängt und das Rauhensteiner Casino in ein Bräuhaus umgewandelt (vgl. MAURER, Weikersd., 109).

1838 Georg Petermiller (Kauf um 2000 Gulden)

1838 Georg Petermiller und seine Frau Josepha

1864 Katharina Petermüller (Db. 1769, 6)

1864 Das Haus St.Helena 19 umfasst die Parzellen Rauhenstein 25 und 744 (69,1 und 71,9 Quadratklaster).

1865 Katharina geb. Petermüller und ihr Mann Anton Rauchlahner

1872 der verwitwete Anton Rauchlahner (Gb. Rauhenstein A I, 19)

1873, 1882 Anton Rauchlahner (Schematismen)



Helenenstraße 58 (Foto R. Maurer, Mai 2016)

Helenenstraße 60

1531 behautes Gut *undterm Rauhenstain*, 1771 Rauhenstein Nr. 14, 1816 Rauhenstein 21, 1835 St.Helena 15, 1850 St.Helena 16, 1858 Helena-Straße 16, 1873 Helenenstr. 54, 1882 Helenenstr. 64, 1954 Helenenstr. 60

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 20 Pfennige

(vor 1529) Peter Wegelhofer und seine Frau Magdalena
Zum Haus gehören eine Setz und ein Garten.

(1531) Christoph Khuttenfelder, *Romischer Khu: Mt: cämerling unnd innhaber bemelter herrschafft* (erbt) (Gb. 1531, 17r, 18v)

Nach dem Osmanenkrieg bleibt das zerstörte Haus mehr als ein Jahrhundert öd und wird von der Herrschaft übernommen, um wenigstens die dazugehörigen

landwirtschaftlichen Flächen nicht verwildern zu lassen.

1587 Lamprecht Straßer und seine Frau Walburga (freie Übergabe nach Christophs Tod)

1595 ist die Öde im Urbar zwei Mal angeführt, einmal unter dem Namen Straßer und einmal als Gut der Herrschaft (Urb. 1595, 15r, 16r).

1651 Andre Koch und seine Frau Anna

Diese beiden dürften das Haus wieder aufgebaut haben, denn seit 1651 wird wieder ein Grunddienst entrichtet.

(1669) Sebastian Froschauer und seine Frau Maria (vgl. Gb. Gaming 1669, 40v; G, 39r, 68r, 182v)

(1676) Adam Pankharder und seine Frau Sibylla, die erst in diesem Jahr geheiratet hatten (wahrscheinlich durch Kauf von der verwitweten Maria Froschauer) (vgl. Gb. Gaming G, 182v, 184r)

1682 Thoma Hueber und seine Frau Maria (Kauf um 40 Gulden)

Zum Haus gehören 1 Pfund Haussatz und 1 kleines Grasgärtl (StA B, HW 110/1681, 21v).

1683 wird das Haus im Osmanenkrieg niedergebrannt, die Besitzer bleiben verschollen (HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1552r).

(nach 1683) Jakob Mayer und seine Frau Eva

(Db.1641, 6v; vgl. Nachbarsnennung von Nr. 62; Gb. Gaming G, 346r; H, 35r, 103r, 339v)

(nach 1715) Johann Haußbaur und seine Frau Eva (vor) Lorenz Saiffner

(1728) Lorenz Saiffner und seine Frau Barbara (auch: Maria Barbara) (Db. 1697, 10; vgl. Traub. III, 14, 29)

1769 Als Überländgrund kommen 6 Pfund Weingärten in Rohrnern dazu.

1778 Johann Georg Schwinger-Schlögl und seine Frau Theresia (Kauf um 200 Gulden)

1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 14: Besitzer ist Georg Schwingenschlägel. Zum Haus gehören 2/4 Tagwerk Garten (26½ x 18 Quadratklaster) (Jos. Fasson, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 225, 226).

1791 der verwitwete Johann Schwingenschlegl und seine zweite Frau Elisabeth

1800 Matthias Mayer und seine Frau Rosalia (Kauf um 300 Gulden)

1806 Ferd. Edler v. Schönfeld (Kauf um 3800 Gulden)

1817 Josef Wacha in Prag (Kauf)

1818 Johanna Edle v. Schönfeld, geb. v. Löhnert (Kauf um 4000 Gulden C.M.)

1838 Josef Freiherr v. Dietrich (Kauf) (Db. 1769, 11, 466)
Von nun an dieselben Besitzer wie Nr. 62!



Helenenstraße 60 (Foto R. Maurer, Mai 2016)

¹⁹⁸ Das Kind starb wenige Tage später, PfA St.Helena, Sterbb. tom. II, fol. 6.

Helenenstraße 62

1449, 1499 Haus ob dem Tehenstein, 1543, 1589 Haus *underm Tähenstain*, 1690 *heisl so ein hoffstatt under dem Rauhenstain*, 1771 Rauhenstein Nr. 15, 1816 Rauhenstein 20, 1835 St.Helena 14, 1850 St.Helena 15, 1858 Helena-Straße 15, 1873 Helenenstraße 56, 1882 Helenenstraße 66, 1954 Helenenstraße 62

Grundherrschaft: Tachenstein, Burg Baden; seit 1715: Rauhenstein

Grunddienst: 3 Schilling Pfennige (= 90 Pfennige) und 1 Gans
seit 1589: 4 Schilling (= 120 Pfennige) und 1 Gans
seit 1690: 45 Kreuzer (= 180 Pfennige) und 5 Gulden Robotgeld

Vogtrecht an Rauhenneck/Rauhenstein: 1 Käse (oder stattdessen 2 Pfennige) und 12 Eier

1447 Jörg Chelbel *zu dem Techenstain*
(vgl. Bb. Gaming 1447, 40r)

1449 *Hanns Chelbl ob dem Tehenstain*
(Urbar Rauhenneck 1449, 369v)

Außerdem besitzt er die *under dem Te^hhnstain* gelegene *secz genannt die Reidlin* (Grunddienst 5 Pfennige), hat gemeinsam mit *Wolfgang Wagner under Rauhenstain* um 5 Schilling jährlich den Wald zwischen dem Alten Haus (Scharfeneck) und dem *Wagstain* (Urtelstein) gepachtet und muss dafür auch einen Tag lang bei herrschaftlichen Walдарbeiten roboten

(Urbar Rauhenneck 1449, 368v, 382r).

(ca. 1482) *Stefan Pollinger ob dem Tachenstain*

1499 Mert Laxentaler (Urbar Rauhenneck 1499, 37r)

(vor 1529/1532) Sebastian Koberberger und seine Frau Gertraud

(1532/1534) Jorg Koberberger (erbt als Sohn)
(Gb. Burg Baden 1534, o.f.)

1543 Anna, Witwe des Gregor Koberberger (falls einer ihrer Miterben, Gregors Brüder Michael, Hans und Jakob [die anscheinend im Osmanenkrieg verloren gegangen waren, Anm. R.M.] auftauchen sollte, muss sie eine Kautio von 14 Pfund und 4 Schillingen bei den Herrschaften Rauhenstein und Baden hinterlegen)

Zum Haus gehören 2 Tagwerk Wiese *am Möslen* (Ried Gmösel, heute Kaserne und Umgebung)
(Gb. A, 94r)

(ca. 1544/1550) die verwitwete Anna und ihr zweiter Mann *Seboldt vom Tehenstain*
(vgl. Gb. Rauhenst. 1531, 149v, 293v)

(ca. 1550) die Witwe Anna Seebolt, die sich jetzt wieder Kobersberger nennt (Gb. Burg Baden 1534, o.f.)
Zum Haus gehören 1 Setz, 1 Garten und 2 Tagwerk Wiesen.

Schon in den 1580er-Jahren erbt Leopold Koberberger das Anwesen, doch kann er das Haus nicht „mit eigenem Rücken bewohnen“, weil so wenig landwirtschaftliche Gründe dabei sind, dass man davon nicht leben kann. 1586 bittet er die Herrschaft um Überlassung der „Hanfwiese“ und eines großen Ackers. Die Mühlen der Verwaltung mahlten schon damals langsam: 1589 ließ sich Leopold (gemeinsam mit seiner Frau Anna) endlich ins Grundbuch eintragen, um seine Ansprüche nicht zu verlieren. 1590 beriet die Herrschaft mit ihrem Verwalter noch immer über sein Gesuch: Über den Acker wurde gar nicht gesprochen; die Wiese lag, so machte der Verwalter geltend, eine gute Meile von Baden entfernt direkt an der Schwechat und sei

vom Wasser schon so „zerrissen“, dass kaum noch 5 Tagwerk vorhanden seien; deshalb habe sich auch seit 2 Jahren kein Pächter mehr gefunden. Unter diesen Umständen entschied sich die Herrschaft für eine positive Erledigung des Gesuchs und hoffte, dafür den Grunddienst des Hauses um 2 Schillinge erhöhen zu können (NÖLA, Alte Ständ. Registratur B-8-2, 287r, 339r) – laut Grundbuch wurde es aber dann nur einer (Gb. B, 94r).

1599 Wolfgang Strasser, Spießmacher, und seine Frau Salome (Kauf)

1599 die verwitwete Salome und ihr zweiter Mann Sebastian Scherleder

1613 die verwitwete Salome und ihr dritter Mann Mattes Praun, Tischler und „Untertan zum Herzogbad“

1625 der verwitwete Mattes Praun und seine zweite Frau Maria (falls er vor ihr stirbt, darf sie nicht verkaufen oder vererben; nach ihrem Tod fällt das Haus der Grundherrschaft heim) (Gb. C, 6r/v, 56v, 86v)

(1654 die verwitwete Maria – Rückschluss aus dem Testament, Anm. R.M.)

1672 Anna Susanna Managetta, Herrschaftsinhaberin (erbt durch Testament vom 4. III. 1654)

1672 Philipp Carlhoffer und seine Frau Maria (korr.: Barbara)

1690 Andreas Törner (auch: Dorner) und seine Frau Regina geb. Schieml (Kauf von seinen Schwiegereltern [offenbar aus 1. Ehe, Anm. R.M.] um 20 Gulden) (Gb. D, 144v, 192v; vgl. Gb. Gaming G, 335v)

(nach 1708) der verwitwete Andre Dorner
(vgl. Bb. Gaming 1708 A, 295r, 344r)

1715 werden die Herrschaftsrechte über das Haus an die Herrschaft Rauhenstein verkauft.

(nach 1715) Josef Pendl und seine Frau Regina
(vgl. Gb. Gaming H, 336r)

(ca. 1715/ca. 1737) Andre Stricher und seine Frau Eva
(ca. 1737) Zacharias Neidhard und seine Frau Maria
(vgl. Bb. 1708 A, 305r)

Vermerk: *A(nn)o 1759 ist denen benenten eheleuten auf hoch diser herrschafft ein wißfleckhl neben der herrschafft Stainhoffsätz und den gehsteig gratis zu ainem haußgrundt überlassen worden.*

(vor 1761) der verwitwete Zacharias Neidhard und seine zweite Frau Barbara

1761 Josef Eytler und seine Frau Barbara (Db. 1697, 11r)

1764 Josef Eytler unter dem Rauhenstein erhält „von hochgnädiger Herrschaft“ 8 Pfund Weingarten in Taschlern als Hausgrund, für die er zusätzlich 15 Pfennige Grunddienst leisten muss
(Gb. Weikersdorf 1770, 63).

1774 Josef Huefnagl und seine Frau Katharina (Kauf um 100 Gulden)

1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 15: Besitzer ist Joseph Huefnagel. Zum Haus gehören 2/4 Tagwerk Garten in 3 Teilen (48 x 4, 30 x 15 und 14 x 18 Quadratklafter) (Josefin. Fassion, VUWW, Mapped Dörfel, Nr. 227, 228)

1794 der verwitwete Josef Huefnagl und seine zweite Frau Katharina

1796 der verwitwete Josef Huefnagl und seine dritte Frau Katharina

1796 die verwitwete Katharina und ihr zweiter Mann Michael Rigler

1803 Ferd. Edler v. Schönfeld (Kauf um 1100 Gulden)

1817 Josef Wacha in Prag (Kauf)

1818 Johanna Edle v. Schönfeld, geb. v. Löhnert (Kauf)

1838 Josef Freiherr von Dietrich (ersteigert)
 Als Haus-Überländgründe gehören dazu 12 Tagwerk Weingarten in Königsbrunn und 8 Pfund Weingarten in Taschlern (Db. 1769, 12, 467).
 Freiherr Joseph von Dietrich stattet das „Schönfeldsche Schloß“ im Dachgeschoß mit einem Theater aus. Angeblich gab es dort noch 1898 Reste von Kulissen.
 Dietrich hatte, als Joh. Ferd. Ritter v. Schönfeld 1821 starb, bedeutende Teile von dessen Sammlung erworben, die aus den Sammlungen Kaiser Rudolfs II. in Prag hervorgegangen war
 (Gerhard WINKLER, Theater in Niederösterreich (Nö. Landesmuseum o.J.), 11, 27, Nr. 41, 47).
 1858 Fürst von Sulkowsky
 1873 Karl von Steinbach
 1882 Karl Hidekut Ritter v. Steinbach (Schematismen)



Helenenstraße 62 (Foto R. Maurer, Mai 2016)

Helenenstraße 64

(vor 1816) Rauhenstein Nr. 27, 1816 Rauhenstein 20, 1835 St.Helena 13, 1850 St.Helena 14, 1858 Helena-Straße 14, 1873 Helenenstraße 58, 1882 Helenenstraße 68, 1954 Helenenstraße 64

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 7½ Kreuzer (= 30 Pfennige)

„Kleinhäusel“, vermutlich von den Herrschaftsgründen zwischen Helenenstraße 62 und 74 abgetrennt.

1794 Georg Binder und seine Frau Maria (Kauf um 100 Gulden)

1810 Anna, Witwe des Georg Binder (vermutlich hieß sie mit dem vollen Namen Anna Maria, was dann im Grundbuch bald als Maria, bald als Anna aufschien)

(1810) Ferd. Edler v. Schönfeld (Kauf um 1000 Gulden)
 Damit verliert das Haus seine Selbständigkeit und ist bis heute Bestandteil der „Villa Bavaria“, Nr. 62-64

(Db. 1769, 12, 468; Schematismen)

Nach einer Abbildung des Jahres 1814 stand damals auf dem Grundteil Nr. 64 ein Wintergarten, der – entsprechend den antiquarischen Neigungen des Hausherrn – neugotische Formen andeutet (vgl. Umschlag dieser Broschüre, Titelbild).

Helenenstraße 66-68

Die Adresse war (nach Ausweis der gedruckten Häuser-Schematismen) schon seit 1873 unter der Orientierungsnummer Helenenstraße 62 (seit 1882 Helenenstraße 70) als Baustelle reserviert, wurde 1954 auf Nr. 66-68 umnummeriert, aber schließlich doch in einem verbaut.

Helenenstraße 70

1547 Behausung unter *Rauchenstain*, 1816 Rauhenstein 19, 1835 St.Helena 12, 1850 St.Helena 13, 1858 Helena-Straße 13, 1873 Helenenstraße 60, 1882 Helenenstraße 72, 1954 Helenenstraße 70



Helenenstraße 66/68 (Foto R. Maurer, Mai 2016)

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 87 Pfennige (= 2 Schilling und 27 Pfennige)

Grunddienst nach dem Neubau 1787: 1 Schilling und 5 Pfennige (= 35 Pfennige)

1529/1532 wird das Haus im Osmanenkrieg zerstört, der verödete Grund fällt an die Herrschaft zurück.

(vor 1547) Kilian Spitzer und seine Frau Veronika (Kauf von der Herrschaft)

1547 kommt noch ein *überlendt* beim Haus dazu, für das ein zusätzlicher Grunddienst von 10 Pfennigen zu entrichten ist.

1587 die verwitwete Veronika

(1587/1595) Augustin Wimer (Gb. 1531, 19v, 25r, 190v)

1595 Gregor Zehentner – zum Haus gehören 24 Tagwerk Setz (Urbar 1595, 15r).

Ab 1641 ist das Anwesen in den Grundbüchern nicht mehr verzeichnet – wahrscheinlich wurde es 1637 oder wenig früher durch eine Überschwemmung vernichtet, wie es vom Haus Nr. 80 (s.d.) urkundlich erwiesen ist, und konnte in der Krisenzeit des 30jährigen Kriegs nicht wieder besiedelt werden. Die verbleibende Fläche wurde als Hausgrund an Helenenstraße 80 vergeben und erst 150 Jahre später wieder verbaut

(vgl. Nachbarsnennung von Nr. 74 de anno 1682).

Ca. 1785 (von der Josephinischen Fassion noch nicht erfasst) errichtet die Herrschaft auf einer Hälfte der Hausgründe von Helenenstraße 80 (s.d.), dessen alte Gründe ab 1784 parzelliert und neu verbaut wer-

den, ein „Inleuthaus“ (Miethaus), das aber bald privatisiert wird.

1787 Paul Klingel und seine Frau Katharina (Kauf um 150 Gulden)

1806 Johann Schönwetter, ledig (Kauf um 1300 Gulden)

1829 Fräulein Anna v. Leiner (auch: Leinert) (ersteigert um 1005 Gulden)

1841 Josephine Gräfin Vasquez (Kauf um 2200 Gulden) (Db. 1769, 15)

1859, 1873 Simon Eckstein

1874 Erbauung in der heutigen Gestalt durch Baumeister Friedrich Priebs; Bauherrin: Rosa Hink, Gattin eines Wiener Frauenarztes, dem das Haus (nach der Familienüberlieferung) als Entbindungsheim dienen sollte (NEZVAL, 131).

1882 Rosa Hing (Schematismen)

1882 Im Zuge einer Regulierung der Helenenstraße werden dem Haus der Rosa Hink Grundteile von Parz. 800 zugeschrieben (Kauf von Heinrich v. Doblhoff) (Gb. Rauhenstein A I, 52).



Helenenstraße 70 (Foto R. Maurer, Mai 2016)

Helenenstraße 72

1549 Behausung *unndern Rauhenstein*, 1771 Rauhenstein Nr. 13 (*Zubauhaus*), 1835/1858 St. Helena 32, 1858 Helena-Straße 12, 1873 Helenenstraße 64, 1882 Helenenstraße 76 (-80), 1954 Helenenstraße 72

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 4 Schilling und 27 Pfennige

Vogtrecht: 2 Käse zu Ostern, 60 Eier zu Ostern und Pfingsten

Zum Haus gehören 12 Tagwerk Weingartsetz.

1547 nennt Helenenstraße 70 einen Nachbarn Veit Khalcher – da die Hausbesitzer auf der anderen Seite bekannt sind, kann er nur hier residiert haben und ließ sich anscheinend nie ins Grundbuch eintragen. 1548 hatte er ausgesteckt und musste daher ein entsprechendes „Ungeld“ (Alkoholsteuer) zahlen (HKA, Nö. Herrschaftsakten B 1a, 40r). Bald danach scheint er ohne Erben gestorben zu sein, worauf das Grundbuch versuchte, die Situation durch eine Neuvergabe in den Griff zu bekommen – wobei sich aber dann doch wieder Ungereimtheiten entwickelten, wie wir gleich sehen werden.

(1548/1549) Christoph Lobenwein

(1548/1549) Christoph Eisenarztter (Kauf)

Wahrscheinlich sind diese beiden Besitzer identisch: Christoph Lobenwein wurde wohl nach seiner steirischen Herkunft „Eisenerzer“ genannt, was bei der Übertragung des Kaufs vom Rapular (Entwurf) ins eigentliche Grund-

buch zu Unklarheiten führte, die durch die Annahme zweier unmittelbar aufeinander folgender Besitzer (unzutreffend) aufgelöst wurden. Jedenfalls gehört „Eisenerzer“ zu den Steirern, Kärntnern, Krainern und Kroaten, die nach dem Osmanenkrieg in den Osten Österreichs geholt wurden, um die Bevölkerungsverluste auszugleichen.

1549 hatte *Cristof unndern Rauhenstein* ausgesteckt und musste dafür Ungeld (eine Art Alkoholsteuer) bezahlen (HKA, Nö. Herrschaftsakten B 1a, 101v).

1550 Christoph Eisenarztter und seine Frau Barbara

1569 die verwit. Barbara und (ihr 2. Mann?) Mert Schuster (lösen die anderen Erben um 15 Gulden ab)

Als Nachbarn sind angegeben: am „oberen Rain“, d.h. näher beim Herrschaftszentrum, die Stiglhoferin (Helenenstraße 80), am „unteren Rain“ die Sebaldtin (Nr. 70) – womit die Lokalisierung des Hauses im Bereich der späteren Nr. 72 gesichert ist (Gb. 1531, 20r, 22v).

1587 gibt *Mörth Schuester* bei einer Erhebung an, dass er zu Ostern und Pfingsten 60 Eier und 1 Käse abzuliefern habe, aber statt des Käses 10 zusätzliche Eier abliefern (HKA, Nö. HA R 21b, 758r).

1595 Mert Schuester (Urbar 1595, 15v)

(vor 1628) Gabriel Khroißpeckh (auch Khreußbekh u.ä.), *herrn Hans Paulln Bayr underthan am Rauchenstein*, und seine Frau Margarethe (vgl. Gb. Gaming 1640, 222r)

(1628/1641) Das Haus verschwindet aus den Rauhensteiner Grundbüchern (Db. 1641, 1v). Wahrscheinlich fiel es, wie Jahrzehnte später das Nachbarhaus Helenenstraße 74, einem Schwechathochwasser zum Opfer. Vielleicht war das im Jahr 1637 oder wenig früher, denn in diesem Jahr hatte die Familie Schwierigkeiten mit der Bestellung ihrer Weingärten (Gb. Gaming E, 82v). Nach der Zerstörung ihrer Lebensgrundlage musste Familie Kroißpeckh mit ihren sechs Kindern (Matthias, Gregor, Rupprecht, Elisabeth, Georg und Gertraud) als Inwohner (Wohnungsmieter) in den Posthof (Schloss Gutenbrunn) übersiedeln, wo Vater Kroispeckh 1664 starb (vgl. Gb. Gaming F, 318v).

1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 13: *Matthias Ernstthaller Zubauhaus* (Josefin. Fassion, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 223)

Der verödete Grund gehört also zum viertnächsten Haus Helenenstr. 80, das darauf ein Nebengebäude errichtet hat (und zwar bereits vor 1771, da das Haus in die Nummerierung dieses Jahres an der richtigen Stelle einbezogen ist).



Helenenstraße 72-76 (Bleistiftzeichnung von Gustav Schwartz v. Mohrenstein; StA B, TSB 1025)

1835/1858 wird der Grund von Karl Hönigsfeld, Besitzer des Bräuhauses St.Helena, Helenenstraße 57, verbaut und erhält die Hausnummer St.Helena 32.
 1858, 1873 Karl Hönigsfeld (Schematismen)
 1882 kauft Ida v. Gutmann im Zuge einer Regulierung der Helenenstraße von der Herrschaft Weikersdorf (Heinrich v. Doblhoff) zahlreiche Grundteile von Wiesen, Wegen und Hutweiden, um hier ab 1884 die „Gutmann-Villa“ zu errichten (Gb. Rauhenstein A I, 50, 51; vgl. NEZVAL, 125). Weder die Bauherrin noch die Herrschaft waren sich bewusst, dass in diesem Bereich bereits vor einem knappen Vierteljahrtausend ein damals schon uralter Bauernhof gestanden war!



Helenenstraße 72 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 74

1771 Rauhenstein Nr. 12, 1816 Rauhenstein 18, 1835 St.Helena 11, 1858 Helena-Straße 11, 1873 Helenenstraße 66, 1882 Helenenstraße 78, 1954 Helenenstr. 74
 Grundherrschaft: Rauhenstein
 Grunddienst: 4 Schilling Pfennige
 Vogtrecht: 30 Eier zu Ostern + 30 Eier zu Pfingsten
 (vor 1531?) Margaretha Zeph
 (1531?) Pankraz Zeph und seine Frau Brigitta (Kauf von der Mutter)
 (1569) die Geschwister Paul, Georg, Wastian, Anna, Dorothea und Ursula (erben von den Eltern)
 1569 Andre Genser und seine Frau Katharina (wohl durch Kauf von den Erben)
 (1570) „Katharina und Mertl Ganns“, d.h. die verwitwete Katharina Genser und ihr Sohn Mert (Martin)
 1588 Mert Gonoß (auch: Mört Gannßer oder Gannß, Ganneiß u.ä.) und seine Frau Anna (Mert erbt nach Ablöse seiner Schwestern Anna und Dorothea) (Gb. 1531, 20r, 21v, 190v; vgl. Gb. Gaming 1669, 63v)
 1595 Zum Haus gehören 24 Tagwerk Setz und ein Überländ-Gärtl, für das ein eigener Grunddienst von 2 Pfennigen zu bezahlen ist (Urbar 1595, 15v, 16v).
 (nach 1597) Georg Khnofloh (auch: Khnoblach u.ä.), hausgessen unter der Herrschaft Rauhenstein, und seine Frau Gertrud (vgl. Gb. Gaming E, 124v)
 (vor 1638) der verwitwete Georg Khnoblach (vgl. Gb. Gaming E, 125v)
 (1638) Jakob Khnoblach (auch: Khnofflach, Khnofloh u.ä.) und seine Frau Dorothea (erben) (vgl. Gb. Gaming F, 154r, G, 284v)
 1641 Die 60 Eier Vogtrecht können durch eine Barzahlung von 2 Schillingen abgelöst werden.

(1681) die verwitwete Dorothea
 1681 Martin Knoblach und seine Frau Katharina (Übergabe von der Mutter)
 Zur Behausung gehören 16 Tagwerk Weingartsetz und ein Graspärtl. Als Nachbar ist „oben“, d.h. näher beim Herrschaftszentrum, Konrad Gressing (Helenenstraße 76) genannt, „unten“ Jakob Lackhner, der Besitzer von Helenenstraße 80 – d.h. Helenenstraße 70 und 72 sind noch immer verödet und die Gründe sind der Nr. 80 zur Nutzung überlassen. Die 60 Eier, die zum Grunddienst gehören, können durch eine Summe von 4 Schillingen abgelöst werden (StA B, HW 110/1681, 4v).
 1683 wird das Haus im Osmanenkrieg zerstört, die Besitzer bleiben verschollen
 (HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1552r).
 (1683) Georg Königsberger und seine Frau Magdalena
 (1683/1689) Gregor Prandstatter und seine Frau Magdalena (wahrscheinlich verwitwete Königsberger)
 Spätestens 1689 stirbt Magdalena, Gregor heiratet wieder und zieht mit seiner zweiten Frau Ursula nach Dörfel, wo er das Haus Jägerhausgasse 12 erwirbt (vgl. Gb. Heiligenkreuz 1685, 66r; Db. Rauhenstein 1641, 23r).
 (spätestens 1689) Philipp Maregger (auch: Mareckher, Mayreckher) u. seine Frau Elisabeth (Db. 1641, 4r)
 Zwischen 1700 und 1715 übersiedelt die Familie in die Ortschaft Point, wo sie nach Prandstatter das Haus Jägerhausg. 12 übernehmen (vgl. Gb. Gaming G, 547r, 587r; H, 34r, 339r; Db. Rauhenst. 1697, 33r).
 (1700/1715) Blaß Pausch und seine Frau Maria
 1730 erbt Pausch von seinem Vater das Haus Schlossgasse 26 und übersiedelt mit seiner Familie nach Weikersdorf (Gb. Weikersdorf 1684, 45r).
 (1730) Anton Sandner und seine Frau Anna Maria (nach 1749) Thomas Kirchknopf und seine Frau Theresia (vgl. Ratsprot. 1747-1753, 99v)
 (nach 1756) der verwitwete Thomas Kirchknopf und seine 2. Frau Sophia (vgl. Bb. Gaming 1708 A, 143v)
 1766 die verwitwete Sophia und ihr zweiter Mann Joseph Mayr (Schätzwert des Hauses: 225 Gulden)
 1769 Michael Ecker und seine Frau Juliana (Schätzwert: 230 Gulden) (Db. 1697, 5)
 1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein 12: Besitzer ist Michael Ecker; zum Haus gehören 10 Pfund „Weingarten beim Haus“ (37½ x 34½ Klafter) und 1/8 Tagwerk „Garten beim Haus“ (26 x 17 Klafter) (Jos. Fasson, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 220-222)
 1804 Karl Wiedmann (auch: Wittmann) und seine Frau Anna Maria (Kauf um 500 Gulden)
 1819 erhalten das Haus und seine Gründe die Parzellennummern Rauhenstein 21, 734, 735, 733 und 732.
 1831 die verwitwete Anna Maria
 1835 Karl Widmann und seine Frau Theresia (Kauf um 600 Gulden)
 1853 werden 1280 Quadratklafter der Hausgründe abgeschrieben (Db. 1769, 6).
 1859 Ignaz Weghofer
 1873 Kaspar Lechner
 1882 Ida v. Guttmann
 1882/1884 Erbauung in der heutigen Gestalt durch Baumeister Hugo Zimmermann nach Plänen von Arch. Alexander v. Wielemans (NEZVAL, 125)

Helenenstraße 76

1641 Haus unter dem Rauhenstein, 1771 Rauhenstein Nr. 11, 1816 Rauhenstein 17, 1835 St.Helena 10,

1858 Helena-Straße 10, 1873 Helenen-Straße 70, 1882 Helenenstraße 82, 1954 Helenenstraße 76

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 3 Schilling Pfennige (= 90 Pfennige)

Im Osmanenkrieg 1529/1532 wurde das Haus zerstört und konnte erst 1595/1629 wieder besiedelt werden, denn als Nachbar von Nr. 74 ist 1569 und 1588 das Haus Helenenstraße 80 genannt.

(1629) Thoman Trost, Untertan der Herrschaft Rauhenstein, und seine Frau Margarethe (vgl. Gb. Aug. B, 289v)

(1653) Ruprecht Reysegger und seine Frau Anna (vgl. Gb. Gaming F, 94r)

(1667/1681) *Cainradt Gresing* (auch: Konrad Grösing) und seine Frau Anna, wahrscheinlich verwitwete Reysegger (Nachbarsnennung von Nr. 74; vgl. Db. Rauhenstein 1641, 104r; in erster Ehe war Konrad um 1667 mit einer Susanna verheiratet, vgl. Gb. Aug. B, 381r)

1683 wird Konrad „niedergemacht“; seine zweite Frau Maria (also offensichtlich eine Anna Maria, s.o.) wird „von den Feind gefänglichen weggeführt“, kehrt aber zurück und tritt die Erbschaft ihres zerstörten Hauses an.

1689 heiratet Maria in zweiter Ehe Hans Gunhold (Db. 1641, 4v; vgl. Gb. Aug. B, 432v).

1730 übergeben die beiden „auf Vorwendung ihres Alters, sowohl des Vaters als dessen zur Arbeit 80jährigen untauglicher Ehewürtin“ an ihren Sohn Andreas Gunholdt und seine Frau Ursula (vgl. Gb. Aug. neu C, 135v).

1763 der verwitwete Andreas Gunhold (Db. 1697, 6; vgl. Gb. Aug. neu C, 253r)

1770 Johann Böheimer und seine Frau Barbara (Kauf um 150 Gulden)

1771, am 18. VI., ertrinkt Matthias, *ein knab des vater Joannes Pechhamer, nachbar und hauer*, acht Jahre alt, im Holzrechen (Sterbb. tom. VI, fol. 128).

1779 die verwitwete Barbara und ihr zweiter Mann Leopold Weeghoffer

1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 11: Besitzer ist Leopold Weghofer; zum Haus gehören 12 Pfund „Weingarten beim Haus“ in zwei Teilen (17 x 14 und 38 x 34½ Klafter) (Josefin. Fassion, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 218, 219).

1816 der verwitwete Leopold Weeghoffer und seine zweite Frau Anna Maria

1819 Zuteilung der Parzellennummern Rauhenstein 20, 691 und 728 – 731

1823 die verwitwete Anna Maria

1825 Michael Mayer und seine Frau Magdalena

1832 der verwitwete Michael Mayer und seine zweite Frau Anna (Db. 1769, 7)

1858 Jakob und Anna Böheimer (Kauf um 1500 Gulden)

1860 der verwitwete Jakob Böheimer

1861 der verwitwete Jakob Böheimer und seine zweite Frau Bher. (?), geb. Habmann

1873, 1882 Jakob Böheimer (Schematismus)

1881 Parz. 691 abgeschrieben und an Heinrich v. Doblhoff übertragen

1882 Teile von Parz. 800 zugeschrieben (Gb. Rauhenstein A I, 10 und 10½)

1929 demoliert

1954 unbebaut (Schematismen)



Helenenstraße 76 (Foto R. Maurer, Mai 2016)

Helenenstraße 78

1771 Rauhenstein Nr. 10, 1816 St. Helena 16, 1835 St. Helena 9, 1858 Helena-Straße 9, 1873 Helenenstraße 72, 1882 Helenenstraße 84, 1954 Helenenstraße 78

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 3 Schilling Pfennige

Im Osmanenkrieg 1529/1532 wurde das Haus zerstört und konnte erst 1635/1641 wieder besiedelt werden; als Nachbar von Nr. 74 ist noch 1569 und 1588 das Haus Helenenstr. 80 genannt.

1595 Thoman Buecher

Das Grundbuch spricht von einem *behausten oedten Guett*, zu dem 12 Tagwerk Setz gehören (Urbar 1595, 16r).

1635 ist noch immer von *des Tho. Buecher ödtrecht* die Rede.

1643 Matthias Gaißler und seine Frau Ursula

1660 – 1664 wurden keine Grunddienste geleistet. Wahrscheinlich war also Familie Gaißler 1659/1660 erbenlos gestorben, und es konnte nicht so schnell ein Besitznachfolger gefunden werden.

(1665) Philipp Fudtnagl (korr: Nagl) und seine Frau Susanna

1683 gehört das Haus des Philipp Nagel zu den zerstörten Häusern, deren Besitzer nicht aus dem Osmanenkrieg zurückgekehrt sind

(HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1552r).

Anscheinend dauert es über 30 Jahre, bis das zerstörte Haus wieder aufgebaut ist, denn die im Grundbuch genannten Inhaber sind gleichzeitig Besitzer von Helenenstraße 62, bewirtschaften also nur die Hausgründe, um ein völliges Verwildern zu verhindern.

(1683) Philipp Carlhoffer von Helenenstr. 62 und seine Frau Elisabeth (Db. 1641, 5v)

(1690) Andreas Dorner von Helenenstr. 62 und seine Frau Regina

(1690/1713) Michael Lechner und seine Frau Maria

1713 sterben Michael Lechner, seine Frau, seine drei Kinder sowie die Wohnungsmieterin in seinem Haus mit ihren beiden Kindern (Sterbb. tom. II, fol. 58).

(vor 1732) Johann Stainer und seine Frau Maria

(ca. 1732) Stefan Gunhold und seine Frau Anna Barbara (vgl. Bb. Gaming 1708 A, 155r)

(bis 1761) der verwitwete Stefan Gunhold und seine zweite Frau Maria

1761 die verwitwete Maria und ihr zweiter Mann Michael Böheimer (Db. 1697, 8; vgl. Db. 1697, 402)

- 1783 der verwitwete Michael Böheimer und seine zweite Frau Theresia
- 1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 10: Besitzer ist Michel Böheimer, zum Haus gehören 12 Pfund „Weingarten beim Haus“ (42 x 15½ Klafter) (Josefin. Fassion, VUWW, Mappe Dörf, Nr. 216, 217).
- 1796 die verwitwete Theresia und ihr zweiter Mann Andreas Weill
- 1810 und 1825 erfahren wir, dass das Haus St.Helena 9 zwei Inwohner (Wohnungsmieter) namens Lorenz und Eva Reisinger aufgenommen hat (Gb. Aug. D, 75v, 160r); es besteht wohl ein Zusammenhang mit dem späteren Hausbesitzer Michael Reisinger.
- 1819 Georg Wail, ledig
- 1819 Georg Wail und seine Frau Elisabeth
- 1819 Das Haus und seine Gründe erhalten die Parzellennummern Rauhenst. 19, 723a/b, 74, 726, und 727.
- 1820 Michael Reisinger und seine Frau Anna (Kauf um 4750 Gulden W.W.)
- 1821 die verwitwete Anna und ihr 2. Mann Johann Freidel
- 1853 Franz Freidel und seine Frau Elisabeth (Db. 1769, 9)
- 1859, 1873, 1882 Franz Freidl (Schematismen)



St.Helena Nr. 9 (Helenenstr. 78), 1848
(Bleistiftzeichnung von Amalie Possanner v. Ehrenthal;
StA B, TSB 2559)



Helenenstraße 78 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 80

- 1569 Behausung unter Rauhenstein, 1771 Rauhenstein Nr. 9, 1816 Rauhenstein 15, 1835 St.Helena 8, 1858 Helena-Straße 8, 1873 Helenenstraße 74, 1882 Helenenstraße 86, 1954 Helenenstraße 80

- Grundherrschaft: Rauhenstein
Grunddienst: 4 Schilling und 27 Pfennige
Vogtrecht: 2 Käse zu Ostern, 60 Eier zu Ostern und Pfingsten
Grunddienst + Vogtrecht seit 1681: 4 Schilling Pfennige + 20 Eier (oder 1 Schilling und 10 Pfennige) und 1/3 Käse (oder 8 Pfennige)
(vor 1531?) Andre Kogler von Möllersdorf (verkauft im Namen seiner Frau und ihrer Geschwister an:)
(1531?) Niklas Stigelhofer und seine Frau Anna
1548 hatte *Stiglhofer unndern Rauhenstein* ausgesteckt und musste dafür Ungeld (eine Art Alkoholsteuer) bezahlen (HKA, Nö. Herrschaftsakten B 1a, 32r).
1569 die verwitwete Anna (löst ihre Tochter Ursula, Frau des Bartlme Laxenthaller, mit einem Weingarten im Rauschtal ab)
Zum Haus gehören 40 Tagwerk Weingärten hinter dem Haus.
1571 die verwitwete Anna und ihr zweiter Mann Georg Wolf (auch: Walch, Waldner) (vgl. StA Melk, 52 Leesd., Karton 7, fasc. II, Zehentverz. 1568)
(vor 1587) die verwitwete Anna und ihr dritter Mann Martin Haffner (Gb. 1531, 19v, 22r, 23r, 184r)
1587 verlangt die Herrschaft von *Mörth Hafner* auch zu Pfingsten einen Käse (HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21b, 758r), doch kann Hafner diesen Anspruch abwehren, denn er findet sich auch später nicht im Urbar.
1595 Mert Haffner – zum Haus gehören 24 Tagwerk Setz (Urb. 1595, 15v).
(1607) Andre Weitzer
(Gb. 1531, 184r; vgl. Gb. Gaming 1640, 213v)
(vor 1633) Blasy Laxenthaller (vgl. Gb. Gam. 1571, 86v)
(nach 1641) Lorenz Laxenthaller und seine Frau Anna
(nach 1647) Jakob Lackhner (der vorher mit einer Eva verheiratet war) und seine zweite Frau Anna, wahrscheinlich verwitwete Laxenthaller (vgl. Gb. Gaming E, 314r)
1654 und 1656 ist Jakob Lackhner unter den Rauhensteiner Untertanen genannt, die so verarmt sind, dass sie keine Steuer zahlen können
(HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1530r, 1531r).
1681 reißt ein Hochwasser die Setz samt Haus weg. Es wird ein neues Haus auf *herrschafts grundt von der Hellena Sätz erpauet* (Db. 1641, 7). *Weillen aber 24 tagwerh das wasser hinweggerissen, verbleiben also nur mehr 16 tagwerh Hausgründe*; daher wird der Grunddienst reduziert (StA B, HW 110, 15r).
1683 ist das Ehepaar Lackhner *von dem erbfeindt nidergemacht worden*.
1683 Hans Pischel (auch: Pöschl), Schneider im Dörf, und seine Frau Margaretha (Margaretha erbt als Tochter die Brandruine) (Db. 1641, 6; HKA, Nö. HA R 21d, 1552r; vgl. Gb. Gaming G, 441v)
(nach 1697) Georg Sandner und seine Frau Maria
(nach 1708) Hans Freytag und seine Frau Anna (Bb. Gaming 1708 A, 383r)
1715/1716 entscheiden sich die beiden, auf die Selbständigkeit zu verzichten und „Weinzierl“ (Verwalter der Weinwirtschaft) im Badener Heiligenkreuzerhof zu werden (Gb. Aug. neu C, 80r; vgl. Gb. Gaming H, 309v, 343v).
(1715/1716) Balthasar Trost und seine Frau Christina
(nach 1716) der verwitwete Balthasar Trost und seine zweite Frau Walburga

(vor 1750) der verwitwete Balthasar Trost und seine dritte Frau Maria
 (ca. 1750) der verwitwete Balthasar Trost und seine vierte Frau Theresia
 (Db. 1697, 9; vgl. Db. Bürgerspital 1699, 4r)
 1769 die verwitwete Theresia Trost
 (1769) Matthias Ernstthaller und seine Frau Maria (Kauf um 225 Gulden)
 1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 9: Besitzer ist Matthias Ernstthaller, zum Haus gehört $\frac{1}{4}$ Tagwerk „Garten beim Haus“ (41 x $16\frac{1}{2}$ Klafter) (Jos. Fasson, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 214, 215).
 1799 die verwitwete Maria
 1799 Georg Ernsttaller, ledig (Kauf um 280 Gulden)
 1799 Georg Ernsttaller und seine Frau Anna Maria
 1819 erhalten das Haus und seine Gründe die Parzellennummern Rauhenstein 18, 725, und 736 – 738.
 1829 die verwitwete Anna Maria
 1829 Lorenz Ernstthaller, ledig
 1840 Lorenz Ernstthaller und seine Frau Anna
 1853 werden die Parzellen 736 – 738 gestrichen, dafür werden Parz. 458 – 459 in Unteren Perzen zugeschrieben; diese waren bis dahin 4 Pfund + 12 Pfund Weingarten, später Wiese (Db. 1769, 10).
 1859 Lorenz Ernstthaller
 1873 Anna Hornschall
 1882 Antonie Schröder
 1929 demoliert (Schematismen)



*St. Helena 8 (Helenenstr. 80), ca. 1880
 (Bleistiftzeichnung von Joh. Schmierer [ca. 1810-1892];
 StA B, TSB 3358-2)*

Helenenstraße 82

1784 Rauhenstein Nr. 24, 1816 Rauhenstein 14,
 1835 St. Helena 7, 1858 Helena-Straße 7, 1873 Helenen-
 straße 76, 1882 Helenenstraße 88, 1954 Helenenstr. 82
 Grundherrschaft: Rauhenstein
 Grunddienst: 1 Gulden und 30 Kreuzer;
 seit 1813: 1 Gulden
 1784 Josef Ludescher und seine Frau Juliana (neu erbautes Haus)
 1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 24: Besitzer ist Josef Ludescher, zum Haus gehören $1\frac{2}{4}$ Tagwerk „Wiese beim Haus“ (46 x 28 Klafter) (Jos. Fasson, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 212, 213).
 1789 der verwitwete Josef Ludescher und seine zweite Frau Maria Anna
 1792 der verwitwete Josef Ludescher
 1794 der verwitwete Josef Ludescher und seine dritte Frau Theresia
 1813 Teilung des Hauses (vgl. Helenenstraße 84)
 1819 erhält das Haus die Parzellennummer Rauhenst. 16.

1832 Johann Weißenböck jun., ledig
 1835 Anna Maria Weißenböck (erbt als Witwe)
 1858 Maria Kaiser
 1861 werden die von Helenenstraße 84 abgetrennten Grundparzellen 720 – 722 hier zugeschrieben (Db. 1769, 8).
 1873 Michael Mühlbauer
 1882 Johanna Seyff (Schematismen 1858, 1873, 1882)



*Helenenstraße 82 (Foto R. Maurer, April 2017)
 Helenenstraße 84 (Foto R. Maurer, Mai 2016)*



Helenenstraße 84

1813 Rauhenstein Nr. 32, 1835 St. Helena 6, 1858 Helena-Straße 6, 1873 Helenenstraße 78, 1882 Helenen-
 straße 90, 1954 Helenenstraße 84
 Grundherrschaft: Rauhenstein
 Grunddienst: 30 Kreuzer
 1813 Johann Weißenböck sen. und seine Frau Anna Maria (kaufen um 288 Gulden 72 Quadratklaster vom Hausgrund des Nachbarhauses Helenenstraße 82)
 1819 Das Haus und seine Gründe erhalten die Parzellen-

nummern 17, 720 und 722.
 1834 die verwitwete Anna Maria
 1838 die verwitwete Anna Maria und ihr zweiter Mann
 Josef Kaiser
 1858 Josef Kaiser Josef (korr.: Therese Mühlbauer)
 1861 werden die Parzellen 720 und 722 wieder dem ursprünglichen Besitzer, Helenenstraße Nr. 82, zugeschlagen (Db. 1769, 18).
 1873 Josefine Bauer
 1882 Josefine Bauer und Alois Zeugwetter (Schematismen
 1858, 1873, 1882)

Helenenstraße 86

1816 Rauhenstein Nr. 33, 1835 St.Helena 5, 1858 Helena-Straße 5, 1873 Helenenstraße 80, 1882 Helenenstraße 92, 1954 Helenenstraße 86
 Grundherrschaft: Rauhenstein
 Grunddienst: 1 Gulden und 30 Kreuzer
 1814 Barbara Haberl, Erbauerin (neu erbautes Haus auf einem von Helenenstraße 88 abgetrennten Grund)
 1819 Matthias Haberl, ledig
 1824 Matthias Haberl und seine Frau Juliana
 1835 die verwitwete Juliana
 1839 die verwitwete Juliana und ihr zweiter Mann Georg Schelle (Db. 1769, 9)
 1858, 1873 Johann Rauch
 1882 Josef Fahnler (Schematismen)



Helenenstraße 86 (Foto R. Maurer, Mai 2016)

Helenenstraße 88

1784 Rauhenstein Nr. 23, 1816 Rauhenstein 13, 1835 St.Helena 4, 1858 Helena-Straße 4, 1873 Helenenstraße 82, 1882 Helenenstraße 94, 1954 Helenenstr. 88
 Grundherrschaft: Rauhenstein
 Grunddienst: 1 Gulden und 30 Kreuzer
 1784 Matthias Haberl und seine Frau Barbara (neu erbautes Haus)
 1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 23: Besitzer ist Matthias Haberl, zum Haus gehören 1 2/4 Tagwerk "Wiese beim Haus" (69 x 21 1/2 Klafter) (Jos. Fassion, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 210, 211).
 1808 die verwitwete Barbara
 1814 Franz Haberl und seine Frau Anna
 1834 die verwitwete Anna
 1835 die verwitwete Anna und ihr zweiter Mann Josef Böheimer (Db. 1769, 9)
 1858, 1873, 1882 Kaspar Lechner (Schematismen)



*Helenenstraße 88
 Helenenstraße 90-92 (Fotos R. Maurer, Mai 2016)*



Helenenstraße 90

1784 Rauhenstein Nr. 22, 1816 Rauhenstein 12, 1835 St.Helena 3, 1858 Helena-Straße 3, 1873 Helenenstraße 86, 1882 Helenenstraße 98, 1954 Helenenstraße 90
 Grundherrschaft: Rauhenstein
 Grunddienst: 1 Gulden und 30 Kreuzer
 1784 Thomas Pertz und seine Frau Elisabeth (neu erbautes Haus)
 1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 85: Besitzer ist Thomas Perz, zum Haus gehören 1 2/4 Tagwerk „Wiesen beim Haus“ (62 x 25 1/2 Klafter) (Jos. Fassion, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 208, 209).
 1804 die verwitwete Elisabeth
 1804 Johann Pertz und seine Frau Katharina
 1810 die verwitwete Katharina und ihr zweiter Mann Josef Haderer
 1819 Das Haus und seine Gründe erhalten die Parzellennummern 13, 716 und 717.
 1819 der verwitwete Josef Haderer und seine 2. Frau Anna
 1852 der verwitwete Josef Haderer
 1852 Michael Haderer und seine Frau Anna (Db. 1769, 11)
 1858 Michael Haderer
 1873, 1882 Anna Haderer (Schematismen)

Helenenstraße 92

1903 Helenenstraße 100, 1954 Helenenstraße 92
 1892 ist das Gasthaus Helenenstraße 100 noch gemeinsa-

mes Eigentum von Julius und Bernhard Peter; 1892/1903 erfolgt die Hausteilung – die heutige Nr. 92 bekommt die alte Hausnummer 100, die heutige Nr. 94 wird zu 100a.

1903 Julius Peter

1925 Hotel „Flucht nach Ägypten“

1929 Bernhard und Melanie Peter, Hotel (Schematismen)



Helenenstraße 94 (Foto R. Maurer, Mai 2016)

Helenenstraße 94

1784 Rauhenstein Nr. 21, 1816 Rauhenstein 11, 1835 St.Helena Nr. 2, 1858 Helena-Straße 2, 1873 Helenenstraße 88, 1882 Helenenstraße 100, 1903 Helenenstraße 100a, 1954 Helenenstraße 94

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 6 Kreuzer

1784 Nothburga Rendler, ledig (neuerbautes Haus)

1785 Amand Perghofer und seine Frau Anna Barbara (Kauf um 300 Gulden)

1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 21: Besitzer ist Amand Berghofer (!), zum Haus gehören 16 Pfund „Weingarten beim Haus, dermalen Grasgarten“, 49½ x 35 Klafter) (Josefin. Fassion, VUWW, Mappe Dörf, Nr. 206, 207).

1797 Josef Posch und seine Frau Maria Anna (Kauf um 450 Gulden)

1800 Franz Grundgeyer, ledig (Kauf um 800 Gulden)

1811 Peter und Johann Grundgeyer, ledig (erben)

1811 Ignatz Krisch und seine Frau Carolina (Kauf um 6000 Gulden)

1816 Traiteur Daniel Walter in *Rauchenstein im Helenenthale Nr. 11* (ROLLETT, Hygieia, 44)

1817 Daniel Walter und seine Frau Katharina (Kauf um 2600 Gulden W.W.)

1826 der verwitwete Daniel Walter

1826 Matthias Sattlberger und seine Frau Rosalia (Kauf um 10.500 Gulden C.M.)

1838 Gasthaus des Herrn Sattlberger (ROLLETT, Baden in Österreich, 189)

1849 Josef Sadlberger (lässt seine Frau Maria mitanschreiben) (Db. 1769, 10)

1858 Josef Sattlberger

1867 *Peters Gasthaus und Restaurant zur Flucht nach Egypten, nächst Kirche und Ruine Rauhenstein* (Badener Wochenblatt, Nr. 3 von 1867 V 17)

1873 Karl Peter

1882 Marie Peter (Gasthaus)

1892 Julius und Bernhard Peter (Gasthaus)

1903 Elise Peter, Gasthaus

1925 Café Widhalm

1929 Katharina und Franz Withalm (Schematismen)

1990 demoliert und durch eine Wohnanlage ersetzt.

II. Ortschaft Rauhenstein

Helenenstraße 57

1771 Rauhenstein Nr. 1, 1858 Helena-Straße 1, 1873 Helenenstraße 21, 1882 Helenenstraße 49, 1954 Helenenstraße 57

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 20 Pfennige

1764 Johann Gunold und seine Frau Maria

Das „neu erbaute Häusel“ erhält 3 Freijahre und muss 1767 erstmals den Grunddienst bezahlen (Db. 1697, 4).

1773 der verwitwete Johann Gunold

1775 Leopold Gunhold und seine Frau Eva

1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 1: Besitzer ist Leopold Gounod (!), zum Haus gehören 5/16 Pfund „Weingarten beim Haus“ (29 x 27 Klafter) (Jos. Fassion, VUWW, Mappe Dörf, Nr. 182, 183)

1798 die verwitwete Eva

1799 die verwitwete Eva u. ihr 2. Mann Matthias Lechner

1799 Philipp Otto und seine Frau Theresia (Kauf um 1000 Gulden)

1807 der verwitwete Philipp Otto

1815 Johann Freiherr v. Leykam (ersteigert um 14.005 Gulden W.W.)

1819 Das Anwesen besteht aus den Parzellen 9 (Bauarea, 482 Quadratklafter), 712 (Garten, 430,1 Quadratklafter) und 705a (Hausgrund, 26 Quadratklafter).

1834 Ernest Friedrich Nußbaum (ersteigert um 3360 Gulden C.M.)

1835 Ignaz Scheiner, Direktor (Kauf um 3000 Gulden) (Db. 1769, 5)

1859, 1873 Karl Hönigsfeld, Brauhaus (Schematismen)

1880 Allgemeine Versorgungsanstalt in Wien

1882 Karl Sacher (Kauf) (Gb. Rauhenstein A I, 17)

1882 werden die Hausgründe um Grundteile der Parzellen 743/3, 54, 144, 260, 181 und 3 erweitert (Gb. A I, 28, 31, 41).

Helenenstraße 59

1531 Haus unter Rauhenstein, 1771 Rauhenstein Nr. 2, 1858 Helena-Straße 2, 1873 Helenenstraße 23, 1882 Helenenstraße 51, 1954 Helenenstraße 59

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 13 Pfennige

(vor 1531) Clement Heipler (auch: Hippler) und seine Frau Barbara geb. Khopster

(bis 1531) der verwitwete Clement Heipler

(1531) Niklas Khopster (auch: Khopper) und seine Frau Anna (Kauf vom Schwiegersohn)

(vgl. Db. Heiligenkreuz 1537, 76v, 77v)

Zum Haus gehören ein „Weidach“ (Auwald), für das ein zusätzlicher Grunddienst von 1 Pfennig zu bezahlen ist, und ein „Spindlholz“¹⁹⁹ (Grunddienst 14 Pfennige).

1549 hatte *Kopp unnderm Rauhenstein* ausgesteckt und musste dafür Ungeld (eine Art Alkoholsteuer) bezahlen (HKA, Nö. Herrschaftsakten B 1a, 103r).

¹⁹⁹ Nach Grimms Wörterbuch „zur Herstellung von Spindeln geeignetes Holz“.

1584 Mert Kopp und seine Frau Ursula (erbt vom Vater nach Ablöse der drei Kinder seiner verstorbenen Schwester Rosina, die mit Mert Hainzmann zu Siegenfeld verheiratet war; die Kinder heißen Georg und Lorenz Hainzmann sowie Dorothea, Frau des Caspar Bley) (Gb. 1531, 18r, 23v)

1587 hat *Merth Khopp underm Rauchenstain* eine Auseinandersetzung mit der Herrschaft wegen der 2 Joch Spindelholz (Grunddienst 14 Pfennige) und einem *edtreich zu negst underm Rauchenstain, darzue ain garten gehört (soll ain behaust guet sein gewöst), drey tagwerch, welches ain zeit her wögen seines vogtamts verliehen worden ist, aber darvon jarlichen gedient 21 d* („Ödreich zunächst unter Rauhenstein, zu dem ein Garten gehört (soll ein behaustes Gut gewesen sein), drei Tagwerk, welches ihm vor einiger Zeit wegen seines Vogtamts verliehen wurde, wofür er aber jährlich 21 Pfennige Grunddienst abzuliefern hatte“) (HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21b, 758r).

1595 Zum Haus gehören 24 Tagwerk Setz, 2 Weidach (Grunddienst 2 Pfennige) und 2 Joch Spindelholz (Grunddienst 14 Pfennige) (Urbar 1595, 16v).

(nach 1595) Niklas Pindter (Gb. 1531, 23v)

(1641) Thoma Herzog und seine Frau Ursula
Zum Haus gehören ein „Gärtl“ (Grunddienst 4 Pfennige) und ein „Wiesfleck“ (Grunddienst 1 Schilling).

(1641/1651) Lorenz Raßkogler und seine Frau Margaretha, verwitwete Khroißpöckh
Vor ihrer Übersiedlung nach Rauhenstein hatten die beiden ein Haus in Wolfstal besessen (vgl. Gb. Gaming E, 128r).

(1651) der verwitwete Lorenz Raßkogler und seine zweite Frau Anna (vgl. Gb. Gaming F, 156r)

(1670) Georg Roßkhogler und seine Frau Barbara (Georg erbt als Sohn, muss aber seine 5 Geschwister Christoph, Martin, Josef, Gertraud und Maria ablösen) (vgl. Gb. Gaming G, 94v)

1683 wird das Haus im Osmanenkrieg zerstört, die Besitzer bleiben verschollen (HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1552r).

(nach 1683) Michael Neudorffer

(vor 1697) Michael Klöckhl und seine Frau Rosina (Db. 1641, 3v)

(nach 1708) Georg Eckher und seine Frau Kunigunde (vgl. Bb. Gaming 1708 A, 230r)

(nach 1708) Andree Eckher, ledig

(vor 1769) Andre Eckher und seine Frau Elisabeth (bis 1769) der verwitwete Andre Eckher (Db. 1697, 4)

1769 Matthias Eckher und seine Frau Theresia

1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 2: Besitzer ist Matthias Eker (!), zum Haus gehören 12 Pfund „Weingarten beim Haus“ in 2 Teilen (69 x 65 und 67 x 10 Klafter) und 2/8 Tagwerk „Garten beim Haus“ (69 x 10 Klafter) (Josefin. Fassion, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 184 – 186)

1789 Abtrennung des Hauses Helenenstraße 61

1795 Georg Ecker und seine Frau Katharina

1824 die verwitwete Katharina

1836 Georg Ecker, ledig (Kauf um 1000 Gulden)

1841 Martin Ecker, ledig (Kauf)

1841/42 werden 1 Joch 323 Quadratklafter Hausgrund abgetrennt, dafür kommen 8 Pfund Weingarten in Rauchställen als Haus-Überlände dazu.

1842 Martin Ecker u. seine Frau Magdalena (Db. 1769, 4)

1858, 1873, 1882 Martin Ecker (Schematismen)

Helenenstraße 61

1816 Rauhenstein Nr. 3, 1858 Helena-Straße 3, 1873 Helenenstraße 25, 1882 Helenenstraße 53, 1954 Helenenstraße 61

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 22½ Kreuzer (= 90 Pfennige)

1789 Abtrennung eines Grundteils von Helenenstraße Nr. 59, auf dem sich Georg Mayer und seine Frau Susanna ein neues „Häusel“ bauen

1800 Georg Schwingenschlegl und seine Frau Elisabeth (Tausch)

1808 Josef Schwingenschlegl und seine Frau Magdalena

1819 erhält der Hausgrund die Parzellennummer Rauhenstein 5.

1853 Ignaz Weghofer und seine Frau Helena (Kauf)

1855 Karl Wittmann u. seine Frau Therese (Db. 1769, 20)

1859, 1873 Karl Wittmann

1882 Bezirksstraßen-Ausschuß Baden, Einräumerhaus (Schematismen)

Helenenstraße 63

1531 behaustes Gut unter Rauhenstein, 1771 Rauhenstein Nr. 3, 1816 Rauhenstein 4, 1858 Helena-Straße 4, 1873 Helenenstraße 31, 1882 Helenenstraße 59, 1954 Helenenstraße 63

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 1 Schilling Pfennige (= 30 Pfennige)

(vor 1531) Clement Hippler

(1531) Wolfgang Gschwennter und seine Frau Kunigunde (sie erbt als Tochter)

1549 Niklas Hagen und seine Frau Christina (Kauf) – zum Haus gehören 1 Satz und 1 Gärtl.

(vor 1587) die verwitwete Christina und ihr zweiter Mann Andre Jackh (da Niklas ohne Erben stirbt, erbt zur Hälfte das Grundbuch, zur Hälfte die Witwe)

(vor 1587) Veit Jauckh (!) und seine Frau Agatha (Übergabe an den Sohn) (Gb. 1531, 19r, 20r, 179v)

1587 hat Veith Jauckh underm Rauchenstain eine Auseinandersetzung mit der Herrschaft, die von ihm jährlich 5 Pfennige für eine Heufuhr verlangt, was er für unrechtmäßig hält

(HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21b, 758r).

1595 Zum Haus gehören 24 Tagwerk Satz und 1 Gärtl neben dem Haus; außer dem Grunddienst ist nach wie vor die Heufuhr zu leisten, die durch 5 Pfennige abgelöst werden kann (Urbar 1595, 15r).

(1595/1636) Hans Hoffstetter und seine Frau Margarethe (vor 1636) die verwitwete Margarethe und ihr zweiter

Mann Georg Prather, Rauhensteiner Untertan (vgl. Gb. Gaming E, 72v)

(1636/1638) der verwitwete Georg Prather und seine zweite Frau Maria

1641 Zum Haus gehört auch ein „Wiesfleckl“, für das ein Grunddienst von 20 Pfennigen zu bezahlen ist.

(1653) die verwitwete Maria (nach Ablöse ihrer Kinder Andre, Nikolaus und Maria)

(1653) Christoph Herbstberger und seine Frau Christina (vgl. Gb. Gaming F, 93v)

(nach 1653) Hans Pinder und seine Frau Barbara

1679 wird das „Wiesfleckl“ von der Herrschaft zum eigenen Gebrauch als Hofwiese eingezogen. Dafür werden 4½ Pfund Weingarten in Steinhofsätzen zu

Hausgründen deklariert und dürfen künftig „nicht vom Haus alieniert [abgetrennt] werden“.
 (vor 1683) Hans Ehrenreich und seine Frau Barbara, vielleicht verwitwete Pinder
 1683 wird das Haus im Osmanenkrieg zerstört, die Besitzer bleiben verschollen
 (HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1552r).
 1683 – 1688 werden keine Grunddienste bezahlt.
 (1688) Matthias Säfner (auch: Saiffner) und seine Frau Ursula (Db. 1641, 5)
 (nach 1708) die verwitwete Ursula
 (vgl. Bb. Gaming 1708 A, 141r)
 (nach 1708/1723) Georg Lechner und seine Frau Maria
 1749 stirbt Maria Lechner, *Wittib in Ober-Rauhenstein*, alt 59 Jahre (Sterbb. tom. V, fol. 42).
 (nach 1723/1769) Johann Lechner und seine Frau Elisabeth (Db. 1697, 7; vgl. Bb. Gaming 1708 A, 171v)
 1782 der verwitwete Johann Lechner
 1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 3: Besitzer ist Johann Lechner, zum Haus gehören 16 Pfund „Weingarten beim Haus“ (55 x 30 Klafter) und 1/8 Tagwerk „Garten beim Haus“ (22 x 8 Klafter) (Josefin. Fassion, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 187 – 189).
 1789 Ferdinand Lechner und seine Frau Barbara
 1815 die verwitwete Barbara
 1819 Das Haus und seine Gründe erhalten die Parzellennummern Rauhenstein 4, 705a/b und 707.
 1821 Kaspar Lechner und seine Braut Anna Reiser (Übergabe) (Db. 1769, 8)
 1835 Kaspar Lechner
 1859 Anna Lechner
 1873 Ferdinand Lechner
 1882 Anna Lechner (Schematismen)

Helenenstraße 65

1929 Helenenstraße 61, 1954 Helenenstraße 65
 1882 reserviert
 1892 Baustelle (Schematismen)



Helenenstraße 65 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 67

Nach 1835 Rauhenstein Nr. 10, 1850 Rauhenstein 5, 1858 Helena-Straße 5, 1873 Helenenstraße 35, 1882 Helenenstraße 63, 1954 Helenenstraße 67
 1858 Johann Felbermaier
 1873, 1882 Karl Fasching (Schematismen)



Helenenstraße 67 und 69 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 69

1839 Rauhenstein Nr. 11, 1858 Helena-Straße 6, 1873 Helenenstraße 37, 1882 Helenenstraße 65, 1903/1929 Helenenstraße 65a, 1954 Helenenstraße 69
 Von Helenenstraße 73 wird ein Grundteil von 202½ Quadratklaffer abgetrennt (Parz. Rauhenstein 699½ b, c) und ein Haus darauf erbaut.
 1839 Franz Hellauer (Erbauer des Hauses)
 1864 Leop. Sukfüll (Kauf um 4400 Gulden) (Db. 1769, 16)
 1869 Karl und Therese Götz (Kauf um 4000 Gulden)
 1871 werden 46,6 Quadratklaffer von Parzelle 706 (Helenenstr. 73) zugeschrieben.
 1875 Hubert Graf Lamberg (Kauf)
 1877 werden weitere 51 Quadratklaffer von Parz. 706 zugeschrieben.
 1877 Franz Casper (Gb. Rauhenstein A I, 46)
 1882 Franz Caspér (Schematismus)

Helenenstraße 73

1531 Hof unter Rauhenstein, 1774 Rauhenstein Nr. 4, 1816 Rauhenstein 5, 1858 Helena-Straße 7, 1873 Helenenstraße 39, 1882 Helenenstraße 67, 1954 Helenenstr. 73
 Grundherrschaft: Rauhenstein
 Grunddienst: 3 Schilling und 1 Pfennig (= 91 Pfennige)
 1487 hat *Bartlme Laxendaller underm Rauhenstein* mit der Herrschaft Streit wegen einer Wiese, die zur Rauchstallwiese gehört und einen jährlichen Grunddienst von 1 Schilling und 4 Pfennigen zahlen soll (HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21b, 758r).
 (ca. 1500) Bartl Laxentaler und seine Frau Lucia
 1529 dürften die beiden dem Osmanenkrieg zum Opfer gefallen sein, denn die Erbschaft wurde nicht ordentlich abgewickelt, einige Weingärten blieben verödet liegen (vgl. Db. Gaming 1465, 44r; Gb. Gaming 1531, 28v, 100r, 111v).
 (1531) Anscheinend hinterließen Bartl und Lucia fünf Kinder, denn nach Ablöse der Geschwister erbte 4/5 des Hauses Leopold Laxenthaller, 1/5 Caspar Laxenthaller (Gb. 1531, 17v).
 Eines der abgelösten Geschwister war Anna verheh. Koberberger (Gb. Burg Baden B, s.d. 1578 XII 15), ein zweites wahrscheinlich Michael Laxenthaller (s.u.).
 1549 hatte *Laxentaller unnderm Rauchenstein* ausgesteckt und musste dafür ein „Ungeld“ (eine Art Alkoholsteuer) zahlen

(HKA, Nö. Herrschaftsakten B 1a, 146v).

1585 Bartlme Laxenthaller und seine Frau Margarethe (erbt, wohl nach Ablöse von Leopolds Witwe Benigna) (Gb. 1531, 25r, vgl. Urbar 1595, 49v, 137v, 138r) Bartholomäus Laxenthaller war bereits 1569 mit Ursula, Witwe des Niklas Stigelhoffer, verheiratet, die erst kurz vor dem Antritt der Erbschaft in der Helenenstraße gestorben sein dürfte (Gb. 1531, 102r, 178v; Urbar Weikersdorf 1586, 5r). Im Übrigen scheinen weder Leopold und Kaspar noch Bartholomäus das Haus in der Helenenstraße tatsächlich bewohnt zu haben, denn als Nachbar von Helenenstraße 63 ist 1549 Michael Laxenthaller genannt, der auch 1565 und 1584 noch erwähnt ist (Gb. 1531, 31v, 111v). Bartholomäus hatte sein eigenes Haus in der Ortschaft Leiten, heute Weiburgstraße 34 (Gb. Rauhenstein 1534, 40r), ähnlich mag es sich bei Leopold und Kaspar verhalten haben. Man konnte also das Haus in Rauhenstein dem mittellosen Bruder (?) bzw. Onkel (?) Michael zur Bewirtschaftung überlassen.

1595 gehören zum „Hof“ 12 Tagwerk Sätz und 2 Joch Acker, außerdem 4 Tagwerk Überländ-Sätz (Grunddienst 12 Pfennige) und eine Wiese, die an die Rauchstallwiese grenzt (Grunddienst 1 Schilling und 4 Pfennige) (Urbar 1595, 15r, 16v).

(1618) Marx Laxenthaller und seine Frau Felicitas (nach Ablöse der Geschwister Andreas, Blasius und Katharina) (vgl. Gb. Aug. A, 91v; B, 278v) Marx Laxenthaller war 1599 noch „lediger Gesell“ (Gb. Gaming 1640, 101r), erst 1610 hatte er Felicitas geheiratet und bei diesem Anlass von den Eltern 6 Tagwerk Weingarten als Heiratsgut bekommen (Gb. Gaming F, 92v).

(1643) der verwitwete Marx Laxenthaller und seine zweite Frau Anna (nach Ablöse der Kinder Jakob, Kuni-gunde und Maria) (vgl. Gb. Gaming F, 92r/v)

(1653) die verwitwete Anna und ihr zweiter Mann Simon Mader (vgl. Gb. Gaming F, 339v)

(1670) der verwitwete Simon Mader (Db. 1641, 2; vgl. Gb. Gaming G, 191v)

1683 wird das Haus im Osmanenkrieg geplündert und zerstört, der Besitzer bleibt verschollen (HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1552r).

(nach 1683) Gregor Schwarzwallner und seine Frau Gertraud

(vor 1697) die verwitwete Gertraud, die aber im Gegensatz zu den damaligen Gepflogenheiten nicht wieder heiratet, sondern das Haus verkauft und mit ihren Kindern Maria und Martin eine Mietwohnung in der Ortschaft Leiten bezieht, wo sie noch 1715 als „Inwohnerin auf der Leiten“ erwähnt ist (vgl. Gb. Gaming H, 340r).

(vor 1697) Bartlme Wedl (auch: Vettl) und seine Frau Barbara (Db. 1641, 2r)

(1699/1701) Hans Engl, Rauhensteiner Untertan, und seine Frau Maria (vgl. Gb. Heiligenkr. 1685, 217v, 240v)

(nach 1712) der verwitwete Hans Engl zu Rauhenstein (vgl. Gb. Gaming H, 296v)

(1712/nach 1756) Franz Engl und seine Frau Maria

(nach 1756) Jakob Eypelthauer und seine Frau Dorothea (vgl. Gb. Aug. neu C, 225v)

An anderer Stelle im Grundbuch ist als Gattin Eypelthauers eine Theresia angegeben – vielleicht

ein Irrtum, denn Dorothea wird im Grundbuch „Thorothea“ geschrieben, so dass die Namen im Schriftbild nicht allzu verschieden waren!

(nach 1763) Matthias Eysler und seine Frau Anna Maria (vgl. Db. 1697, 238)

(vor 1769) Josef Mauthner und seine Frau Anna Maria, vielleicht verwitwete Eysler (Db. 1697, 2)

1771 Michael Weber und seine Frau Maria Anna

1782 die verwitwete Maria Anna

1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 4: Besitzerin ist Anna Weeber, zum Haus gehören 16 Pfund „Weingarten, dermalen Acker, beim Haus“ (37½ x 33 Klafter), 2/4 Joch „Wiesen beim Haus“ in 2 Teilen (150 x 9 und 20 x 11 Klafter) und 2 Joch „Acker beim Haus“ (112 x 29 Klafter) (Jos. Fasson, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 191 – 194).

1804 Georg Krumpöck, ledig (Kauf)

1808 Johann Grumböck und seine Frau Juliana (erben)

1828 Josef Kren und seine Frau Magdalena

1839 werden 202½ Quadratklafte abgetrennt (= Helenenstraße 69, s.d.), daher wird der Grunddienst von 33 Kreuzern und 3 Pfennigen auf 19¾ Kreuzer reduziert (der Grunddienst war daher von 91 über 107 auf 132 Pfennige gestiegen, wahrscheinlich durch die Erwerbung der Nebengrundstücke, Anm. R.M.) (Db. 1769, 2).

1819 erhalten das Haus und seine Gründe die Parzellennummern Rauhenstein 2 (213,7 Quadratklafte) und 699 (3 Joch 346,3 Quadratklafte); später reduziert auf Parz. 699½ a (99,5 Quadratklafte).

1858 Johann Knabb (Schematismus)

(1858/1869) Michael und Johanna Engelhart

1869 Franziska Entress (exekutive Feilbietung, 8015 Gulden)

1872 Maria Josefa Löwenfeld (Kauf um 40.000 Gulden)

1875 449 Quadratklafte von Parz. 699 abgetrennt (= Helenenstr. 81) (Gb. Rauhenstein A I, 47)

1882 Marie Löwenfeld (Schematismus)

Helenenstraße 81

1875 Rauhenstein Nr. 13, 1882 Helenenstraße 77, 1954 Helenenstraße 81

1875 wird ein Grundteil von 449 Quadratklafte von Parz. 699 (Helenenstraße 79) abgetrennt und darauf das neu erbaute Haus Nr. 13 angemerkt.

1875 Maria Josefa Löwenfeld (Erbauerin des Hauses) (Gb. Rauhenstein A I, 1)

1882 Marie Löwenfeld (Schematismus)

Helenenstraße 96 – 98

1771 Rauhenstein Nr. 8, 1816 Rauhenstein 10, 1835 St.Helena 1, 1858 Helena-Straße 1, 1873 Helenenstraße 90, 1882 Helenenstraße 102/104, 1954 Helenenstraße 96/98

1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein 8: Es ist der Pfarrhof, dazu gehört 1/8 Tagwerk Garten (10 x 10 Klafter) (Josefin. Fasson, VUWW, Dörfel, Nr. 204, 205).

1882 Helenenstraße 102, Konskriptionsnummer St.Helena 1: Pfarre St.Helena, Kirche und Pfarrhaus Helenenstraße 104, Konskriptionsnummer St.Helena 1: Pfarre St.Helena, Organistengebäude

1892, 1903 Helenenstraße 102, KNr. St.Helena 1: Pfarre St.Helena, Kirche Helenenstraße 104, KNr. St.Helena 1: Pfarre

St.Helena, Pfarrhaus
 1954 Helenenstraße 96, KNr. St.Helena 1: Pfarrkirche und
 Pfarrhof St.Helena
 Helenenstraße 98, KNr. St.Helena 1: Pfarre
 St.Helena, Mesnerhaus (Schematismen)

Helenenstraße 100

Vor 1954 Rauhenstein 30 / Helenenstraße 104a,
 1954 Helenenstraße 100
 (vergleichendes Hausnummernverzeichnis 1954)



Helenenstraße 100 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 102

1771 Rauhenstein Nr. 7, 1816 Rauhenstein 9, 1858
 Helena-Straße 11, 1873 Helenenstraße 92, 1882 Helenen-
 straße 106, 1954 Helenenstraße 102

Pächter des herrschaftlichen Wirtshauses zu St.Helena

1688 – 1690 Veit Küstner, *würth oder gastgeb derzeit
 Helena* (Taufb. tom. I, fol. 19, 38, 64, 81)
 1694 Matthias Tuscher, Wirt von St.Helena
 (Sterbb. tom. I, fol. 41)
 1698 – 1700 Johann Engel, Wirt bei St.Helena
 (Traubuch tom. I, fol. 127, 134, 150)
 1713 Martin Fidler, Wirt *bey Helena*
 (StA B, HW 6/3, S.15-17/Nr.23-26)
 1716 Balthasar Carlhofer, Bestandwirt bei St.Helena
 (Traub. tom. II, fol. 63)
 1721 stirbt Michael Haberlandter, Wirt bei St.Helena, *bei
 53 jahr* (Sterbb. tom. II, fol. 128).
 1724 Johann Weber, Wirt bei St.Helena
 (Sterbb. tom. II, fol. 162)
 1729 stirbt Augustinus Beckh, Wirt bei St.Helena, 23
 Jahre (Sterbb. tom. III, fol. 93).
 1730, 11. Juli. Matthias Weber, Wirt bei St.Helena, wird
 wegen *Contrabande* (Umgehung der Waldmaut)
 belangt. Er gibt zu, viermal geschmuggelt zu haben.

Da er kein Geld hat, muss er der Stadt als Schaden-
 ersatz Klatferholz liefern
 (Ratsprotokoll 1722-1737, 197v).

1731 Hans Haidenreich, Wirt bei St.Helena, und seine
 Frau Ursula
 (Sterbb. tom. III, fol. 123; Taufb. tom. IV, fol. 147)
 1785 Herrschaftliches Wirtshaus (Josefin. Fassion,
 VUWW, Dörf, Nr. 203)
 1816 Herrschaftliches Haus
 1835 Herrschaftliches Jägerhaus
 1858, 1873 Freiherr v. Doblhoff
 1882 Baron Heinr. v. Doblhoff, Forsthaus (Schematismen)



Helenenstraße 102

Helenenstraße 104 (Fotos R. Maurer, April 2017)



Helenenstraße 104

1873 Helenenstraße 94, 1873/1882 St.Helena 14,
 1882 Helenenstraße 108, 1954 Helenenstraße 104
 1873 reserviert
 1882 Baron Heinrich Doblhoff (Schematismen)



Helenenstraße 106

1531 Haus unter Rauhenstein, 1771 Rauhenstein Nr. 6, 1816 Rauhenstein 8, 1858 Helena-Straße 10, 1873 Helenenstraße 96, 1882 Helenenstraße 110, 1954 Helenenstraße 106

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 20 Pfennige

(vor 1531) Scholastica Staindl

(1531) Lorenz Khumerl, Sebastian Pernoldt, Thoman Transter (erben)

(1531) Pankraz Menhart und seine Frau Ursula (Kauf von den „Geschäftleuten“ [Bevollmächtigten] der drei Erben) (Gb. 1531, 18v)

Vermutlich war also Frau Staindl dem I. Osmanenkrieg zum Opfer gefallen, es erbten entfernte Verwandte (vgl. Gb. Gaming 1531, 16r/v, 57r), die gleich weiterverkauften. Nach dem Übergang an Fam. Menhart fehlt im Grundbuch über hundert Jahre lang jeder Hinweis auf das Schicksal des Hauses. Wir dürfen jedoch annehmen, dass der Erbgang ähnlich dem zweier Familienweingärten erfolgte:

(1579) Benedikt Meinhart und seine Frau Dorothea (Benedikt erbt als Sohn)

(1587) die verwitwete Dorothea und ihr 2. Mann Jakob Hofer (vgl. Gb. 1531, 105v, 128r, 137v, 180v)

(1587) Lambrecht Straßer (Nachbarsnennung Helenenstr. 112)

Auf seine alten Tage dürfte Herrn Straßer die Landwirtschaft zu mühsam geworden sein und er zog sich in eine Mietwohnung in Baden zurück, denn 1644 ist er (in der Namensform Lambrecht Strauß) als „Inwohner zu Baden“ erwähnt (Gb. Gaming E, 278r).

(1630/1641) Benedikt Postl und seine Frau Elisabeth (vgl. Gb. Gaming E, 11r)

(vor 1663) Andreas Stadler und seine Frau Susanna

(1678) Bernhardt Grainer und seine Frau Elisabeth (vgl. Db. 1641, 304r)

(1678/1683) die verwitwete Elisabeth und ihr zweiter Mann Thoman Herzog

1683 wird das Haus des Andreas Stadler im Osmanenkrieg geplündert und zerstört, die Besitzer bleiben verschollen (HKA, Nö. HA R 21d, 1552r).

Die Angabe des Besitzers ist aber veraltet (was infolge der schnellen Besitzwechsel in den letzten fünf Jahren verständlich ist), denn an anderer Stelle erfahren wir, dass Thomas und Elisabeth Herzog Besitzer des Weingartens Ehrenschein waren, aber *beede von dem erbfeindt abgefangen worden*; daraufhin hatte die Herrschaft die Brandstätte (also das Haus) um 100 Gulden und den Weingarten um 1½ Gulden pro Pfund an Gregor Brandstetter (auch: Brandstatter) verkauft (vgl. Gb. Gaming G, 447v).

(1683) Gregor Brandstetter, Förster, und seine Frau Anna Brandstetter war schon vor 1683 und noch 1697 Besitzer des Hauses Jägerhausgasse 12 (Db. Rauhenstein 1641, 23), hatte also das Haus in der Helenenstraße nur gekauft, um die landwirtschaftlichen

Flächen nützen zu können – wahrscheinlich, wie es üblich war, unter der Bedingung, weiterzuverkaufen, sobald sich ein Wiederaufbauwilliger finde.

1693 verkauft Brandstetter den Weingarten, was vielleicht mit Krankheits- und Begräbniskosten für seine Frau zusammenhängt (vgl. Gb. Gaming G, 447v).

(1693/1697) Matthes Weiß und seine Frau Katharina

Die anscheinend sehr kurze Zeit, in der Fam. Weiß die Brandstätte besaß, ist wohl damit zu erklären, dass sie den Wiederaufbau nicht schafften und daher bald weiterverkauften.

(vor 1697) Hans Liechtenegger und seine Frau Maria (Db. 1641, 3)

Auch den Liechteneggers wurde ihre Ruine zu viel, spätestens 1700 bezogen sie eine Mietwohnung in Baden und waren nun „Inwohner und Hauer zu Baden“ (vgl. Gb. Aug. neu C, 22v).

(ca. 1700) Jakob Joachim (auch Jocham, Jochamb) am Rauhenstein und seine Frau Barbara

Bevor er sich durch den Hauskauf selbständig gemacht hatte, hatte er in Baden als „Weinzierl“ (Verwalter der Weinwirtschaft) einer nicht genannten Herrschaft gearbeitet (belegt 1689, vgl. Gb. Gaming G, 331v).

(1711) die verwitwete Barbara

(1711) Michael Joachim und seine Frau Maria (Erbschaft und Übergabe) (vgl. Gb. Gaming H, 272r)

(ca. 1732) der verwitwete Michael Joachim und seine zweite Frau Anna (vgl. Gb. Aug. neu C, 139r)

(1751) die verwitwete Anna Jocham (vgl. Gb. Aug. neu C, 212r)

(1753) Matthias Jocham und seine Frau Juliana (Db. 1697, 3; vgl. Gb. Aug. neu C, 216r)

1775 der verwitwete Matthias Jocham

1776 der verwitwete Matthias Jocham und seine zweite Frau Elisabeth

1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 6: Besitzer ist Matthias Jochham, zum Haus gehören 6 Pfund „Weingarten beim Haus“ (49 x 36 Klafter), 2/4 Joch „Garten beim Haus“ in zwei Teilen (22 x 12) und 2 Joch „Acker beim Haus“ (112 x 29 Klafter) (Josefin. Fassion, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 200-202).

1790 die verwitwete Elisabeth

1790 Matthias Höfer, ledig

1790 Matthias Höfer und seine Frau Theresia

1801 die verwitwete Theresia und ihr zweiter Mann Leopold Weghofer

1810 der verwitwete Leopold Weghofer

1810 seine Witwe Theresia Weghofer (Leopold hatte also



Helenenstraße 106 (Foto R. Maurer, April 2017)

ein 2. Mal geheiratet, und zwar wieder eine Theresia)
 1813 die verwitwete Theresia u. ihr 2. Mann Adam Dunst
 1819 Das Haus und seine Gründe erhalten die Parzellen-
 nummern Rauhenstein 7, 160, 704, 692 und 703.
 1820 der verwitwete Adam Dunst und seine zweite Frau
 Anna Maria
 1825 die verwitwete Anna Maria und ihr zweiter Mann
 Matthias Kerschbaum
 1855 der verwitwete Matthias Kerschbaum
 1857 Franz Gunhold u. seine Frau Josefa geb. Kerschbaum
 1872/73 Abschreibung von Parz. 704 (= Helenenstraße
 110) und Teilen von Parz. 703 (Db. 1769, 3)
 1882 Franz Gunhold (Schematismus)

Helenenstraße 110

1882 Helenenstraße 116, 1954 Helenenstraße 110
 1872 werden von Helenenstraße 106 Grundteile der Par-
 zellen 704a und 704b (530 und 10 Quadratklafter)
 abgetrennt.
 1872 Bernhard und Sophie Melzer, Wien (Kauf um 6480
 Gulden)
 1874 wird die neu erbaute Villa mit der Konskriptions-
 nummer Rauhenstein 12 angemerkt.
 1882 Maria Pollak, Wien (Kauf) (Gb. Rauhenstein A I, 48)



Helenenstraße 110 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 112

1531 Behausung unter Rauhenstein, 1771 Rauhen-
 stein Nr. 5, 1816 Rauhenstein 7, 1858 Helena-Straße 9,
 1873 Helenenstraße 104, 1882 Helenenstraße 120, 1954
 Helenenstraße 112

Grundherrschaft: Rauhenstein

Grunddienst: 3 Schilling und 7 Pfennige (= 97
 Pfennige)

(1531) Christian Winthaber und seine Frau Magdalena
 (nach 1549) Thoman Winthaber und seine Frau Margare-
 tha (erben) (vgl. Gb. Aug. B, 22r)

(ca. 1569) Wolf (auch: Wolfgang) Windthaber (erbt als
 Sohn) (vgl. Gb. Gaming 1669, 99v)
 (1586) Andre, Maximilian, Hans und Maria Windthaber
 (erben als Kinder)
 1587 Andre Winndhaber (löst die anderen drei ab)
 Für Andres Bruder Hansl Winthaber wird ein Satz
 (Hypothek) von 25 Gulden auf das Haus gelegt, die
 bei seiner Vogtbarkeit (Volljährigkeit) auszuzahlen
 sind
 (Gb. 1531, 17r, 26r; vgl. Gb. Aug. B, 22r, 172r).
 (1587/1595) Kolman Mader
 Zum „behausten Gut“ gehören 6 Tagwerk Sätz *en-
 halb des wegs* (jenseits des Wegs) und 1 Garten ne-
 ben dem Haus (Urbar 1595, 15r).
 (ca. 1626/1633) Matthes (Matthäus) Neudorfer „hinterm
 Rauhenstein“ und seine Frau Katharina
 (vgl. Gb. Gaming 1571, 97r; E, 167r; F, 45v)
 (1651/1664) Cainrath (Konrad) Neudorfer und seine Frau
 Katharina
 (1664) der verwitwete Konrad Neudorfer und seine zweite
 Frau Maria geb. Trost (vgl. Gb. Gaming F, 305v)
 1673 *Demnach aber erstbemelter Neudorffer von ainem
 paumb, den er umbgehackht, erschlagen*, erbt seine
 Witwe Maria (nach Ablöse der Kinder Hans und
 Magdalena) (vgl. Gb. Gaming G, 148r).
 (1673/1683) Hans Knoblach und seine Frau Ursula
 1683 wird das Haus im Osmanenkrieg geplündert und
 zerstört, die Besitzer bleiben verschollen
 (HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21d, 1552r).
 (1683) Michael Prasch und seine Frau Elisabeth
 (Db. 1641, 4)
 (1736) die verwitwete Elisabeth (vgl. Db. 1697, 197)
 (1736/1757) Lorenz Unterhauser und seine Frau Christina
 (vgl. Db. 1697, 193)
 (nach 1757) die verwitwete Christina und ihr zweiter
 Mann Philipp Stammer
 (vor 1769) der verwitwete Philipp Stammer und seine
 zweite Frau Elisabeth (Db. 1697, 1)
 1771 Jakob Pfleger und seine Frau Elisabeth
 1785 Beschreibung des Hauses Rauhenstein Nr. 5: Besit-
 zer ist Jakob Pfleger, zum Haus gehören 6 Pfund
 „Weingarten, dermalen Acker, beim Haus“ (36 x 20
 Klafter), 2/4 Joch „Acker beim Haus“ (63 x 22
 Klafter) und 2/4 Tagwerk „Garten beim Haus“ (33
 x 20 Klafter) (Josefin. Fassion, VUWW, Mappe
 Dörfl, Nr. 196-199).

1787 der verwitwete Jakob Pfleger u. seine 2. Frau Juliana
 1804 die verwitwete Juliana u. ihr 2. Mann Georg Knautz



Helenenstraße 112 (Foto R. Maurer, April 2017)

1805 Josef Wiedmann und seine Frau Cäcilia (Kauf um 3200 Gulden)
 1809 Peter Witmann, ledig
 1813 Peter Witmann und seine Frau Theresia
 1815 die verwitwete Theresia
 (1816) die verwitwete Theresia und ihr zweiter Mann Josef Felbermayer (vgl. Schematismus)
 1819 Das Haus und seine Gründe erhalten die Parzellennummern 3, 701, 702 und 706.
 1840 die verwitwete Theresia
 1854 Parz. 706 wird von den Hausgründen abgetrennt (Db. 1769, 1).
 1873 Josef Felbermayer
 1882 Marie Felbermayer (Verlassenschaft) (Schematismen)

Helenenstraße 114

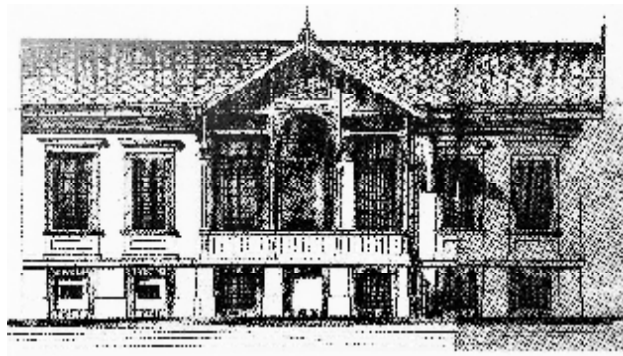
1882 Helenenstraße 122, 1889 Rauhenstein Nr.20, 1954 Helenenstraße 114
 1882 reserviert (Schematismus)
 1889 von Anton Breyer für seinen Vater Franz Breyer errichtet
 1895 von Anton Breyer für Rosa Schiff umgebaut
 1987 Umbau in 13 Wohnungen (NEZVAL, 80)



Helenenstraße 114 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 116

1881 Rauhenstein 17 / Helenenstraße 126, 1954 Helenenstraße 116
 1881 erbaut von Baumeister Josef Schmidt sen. für Theresia Fahn
 1885 Umbau durch Baumeister Lorenz Foller (NEZVAL, 180)



Helenenstraße 116 (Aus: NEZVAL, 180)

Die winzige Villa wurde nach der Besatzungszeit durch ein zeitgemäßeres Gebäude ersetzt.

Helenenstraße 120

Erbaut 1915; erhielt die Konskriptionsnummer Rauhenstein 16, die durch die Auflösung eines Doblhoff'schen Kalkofens vor 1903 frei geworden war;
 1933/1954 Helenenstr. 132, 1954 Helenenstr. 120
 (Tel. Auskunft des Städt. Bauamts, 2.V.2017 – herzlichen Dank! – Adressbücher Baden 1903, 1929, 1933; vergleichendes Hausnummernverzeichnis 1954)



Helenenstraße 120 (Foto R. Maurer, April 2017)

Helenenstraße 130

1771 Rauhenstein Nr. 19, 1816 Rauhenstein 6, 1850 Rauhenstein 8, 1858 Helena-Straße 8, 1873 Helenenstraße 106, 1882 Helenenstraße 132, 1933/1954 Helenenstr. 140, 1954 Helenenstr. 120
 1785 k.k. Mauthaus
 (Josefin. Fasson, VUWW, Mappe Dörfel, Nr. 194)
 1816 k.k. Waldamtsmaut
 1835 k.k. Waldmaut
 1858 k.k. nö. Forstdirektion („beim Durchbruch“)
 1873 Georg Hoerner
 1882 Baron Heinrich Doblhoff, Kaffeeschank (Schematismen)

Holzrechenplatz 1

1816 Rauhenstein Nr. 31, 1835 St.Helena 26, 1835/1850 St.Helena 28, 1850 St.Helena 17, 1858 1873, 1882 k.k. Forstdirektion (Schematismen)

Am Holzrechen 17, 1873 Holzrechenplatz 1
1816 k.k. Wald- und Holzversilberungsamt
1835 Holzversilberershaus
1858 k.k. nÖ. Forstdirektion, Amtshaus



*Das „Holzversilbererhaus“ Holzrechenplatz 1
(Foto R. Maurer, April 2017)*

Abkürzungen

Db.	Dienstbuch
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
Gb.	Grundbuch, Gewährbuch
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
HKA	Hofkammerarchiv
PfA	Pfarrarchiv
QW	Quellen zur Geschichte der Stadt Wien
StA	Stadtarchiv
StA B	Stadtarchiv Baden
StiA	Stiftsarchiv

Archivalienverzeichnis

Grundbücher

Burg Baden

StA B, GB 02/1 (Urbar Burg Baden 1534)
StA B, GB 02/2 (Gewährbuch Burg Baden B)
StA B, GB 02/4 (Dienstbuch des Herzogbades 1638)
StA B, GB 02/9a (Rapulatur Hellhammerhof 1736)
NÖLA, BG Baden 17/8 (Gewährbuch Burg Baden / Herzogbad A)
NÖLA, BG Baden 17/9 (Gewährbuch Herzogbad C)
NÖLA, BG Baden 17/10 (Gewährbuch Herzogbad D)
NÖLA, BG Baden 17/11 (Gewährbuch Hellhammerhof E)
NÖLA, BG Baden 17/12 (Gewährbuch Hellhammerhof F)
NÖLA, BG Baden 17/4 (Grundbuch Hellhammerhof E)
NÖLA, BG Baden 17/5 (Häuser-Grundbuch Hellhammerhof F)
NÖLA, BG Baden 17/6 (Gewährbuch Hellhammerhof G)
StA B, GB 02/9a (Gewährappular Hellhammerhof 1736)

Rauheneck/Rauhenstein

Schlossarchiv Wallsee 1/1 (Urbar Rauheneck 1449), 367r-386v (gesehen in Kopie im NÖLA)
Hofkammerarchiv (HKA) Wien, Bücher und Handschriften des nö. Vizedomamts, Bd. 1062 (Urbar Rauheneck 1499)
NÖLA, BG Baden 52/1 (Grund-, Gewähr- und Dienstbuch Rauhenstein 1531)
StA B, HW 1/2 (Urbar Rauhenstein 1595)
NÖLA, BG Baden 52/2 (Dienstbuch Rauhenstein 1641)
NÖLA, BG Baden 52/3 (Dienstbuch Rauhenstein 1697)
NÖLA, BG Baden 52/6 (Urbar Rauhenstein 1705)
NÖLA, BG Baden 52/4 (Dienstbuch Rauhenstein 1769)
NÖLA, BG Baden 54/40 (Gb. Rauhenstein A I)
NÖLA, BG Baden 54/41 (Gb. Rauhenstein B I)

Sonstige Grundbücher

NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/5 (Gewährbuch Augustiner A)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/6 (Gewährbuch Augustiner B)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 22/8 (Gewährbuch Augustiner neu C)
NÖLA, BG Baden 16/1 (*Diennstbüch über das Burgerspital zu Baaden 1699*)
StA B, GA 1/1 (Gaminger Urkundenabschriftenkodex)
StA B, GA 2/1 (Bergbuch Gaming 1411)
StA B, GA 2/2 (Bergbuch Gaming 1447)
HHStA, HS Rot 154 (Db. Gaming 1465)
HHStA, HS Weiß 654, Verz. Nr. 188 (Bergbuch Gaming 1468)²⁰⁰
HHStA, HS Weiß 656, Verz. Nr. 190 (Bergbuch Gaming 1468)
StA B, GA 2/3 (Bergbuch Gaming 1474)
StA B, GA 2/4 (Bergbuch Gaming 1571)
StA B, GA 2/6 (Bergbuch Gaming 1669)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/1 (Grundbuch Gaming 1531)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/2 (Bergbuch Gaming 1640)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/4 (Gewährbuch Gaming E)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/5 (Gewährbuch Gaming F)

NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/6 (Gewährbuch Gaming G)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/7 (Gewährbuch Gaming H)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 6/10 (Bergbuch Gaming 1708/1712)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 1 (Grundbuch 1435)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 4 (Gewährbuch 1685)
StiA Heiligenkreuz, rubr. 29, fasc. XIII, Nr. 5 (Dienstbuch 1537)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/1 (Grundbuch Mariazell 1454)
NÖLA, KG Wr.Neustadt 39/13 (Gewährbuch Mariazell E)
HW 1/1 (Urbar Weikersdorf 1586)
NÖLA, BG Baden 52/15 (Gewährbuch Weikersdorf 1684)
NÖLA, BG Baden 52/13 (Grundbuch Weikersdorf 1770)

Sonstige Archivalien

Archiv des Kaiser Franz Josef-Museums Baden, allg. Akten, sub anno 1953
DAW, Baden St. Stephan, Reg. 50, 57
HKA, Nö. Herrschaftsakten B 1a
HKA, Nö. Herrschaftsakten M 43
HKA, Nö. Herrschaftsakten R 21b, R 21c, R 21d
NÖLA, Josefin. Fassion, VUWW, Mappe Dörfel
NÖLA, Ständ. Akten B-II-34, B-VI-4, E-8-4, F-IV-12, G-15-16
NÖLA, Topographische Materialien VUWW, Nr. 565 (Rauhenstein Dorf), 730 (Herrschaft Weikersdorf)
OÖLA, Schlüsselbergerarchiv, Sammlung Hohenneck HS 47 (*Steuer Puech bey ainer löbl: Landtschafft des Erzherzogthumbs Österreich undter der Ennß, 1626*)
PfA Baden St.Christoph, Matriken St.Helena
PfA Baden St.Stephan, Matriken
StA B, Ratsprotokolle
StA B, GB 010, 211/1653, 231/1957, 381/1781
StA B, HW 01/4, 06/3
StA B, HW 110, 363, 381, 382, 444
StA B, Nachlass Anton Rollett, fasc. IV 7
StA B, Biograph. Archiv, Mappen Hawel, Kaler, Legenstein, Wiedhalm
StA B, Häuserarchiv, Mappen Kirchen, Helenenstraße, Helenental
StiA Melk, 32 (Baden), Karton 1, Akten de datis 1647 VIII 7, 1647 VIII 16
StiA Melk, 32 (Baden), Karton 2 (Zehentverzeichnis 1406)
StiA Melk, 32 (Baden), Karton 7, fasc. II (Zehentverzeichnisse 1568, 1596)
StA B, Häuserschematismen, Adressbücher

²⁰⁰ Datierung der beiden Bergbücher nach dem Besitzstand, der dem des Jahres 1468 entspricht, vgl. StA B, GA 1/1, Urkunde von 1468 09 24, die wahrscheinlich überhaupt erst auf Grund der Erhebungen für die Erstellung des neuen Bergbuchs verfasst werden konnte.

Inhaltsverzeichnis

Die Ortschaft Rauhenstein – Zahlen, Daten, Fakten	1
Das Leben im Dörfchen Rauhenstein	4
Die Kapelle St. Helena	7
Das St.Helena-Wirtshaus	14
Die Holzschwemme	
Die Klausen am Urtelstein und in St.Helena	15
Die Waldmaut	18
St.Helena wird Pfarre	19
Restaurierungen von St.Helena	22
Ein seltsamer Einsiedler	23
Das gar nicht so biedere Biedermeier: neue Gastronomie in St.Helena	
Otto's Casino – das Bräuhaus Rauhenstein	24
Das Mauthaus wird zur „Jammerpepi“	27
„Zur Flucht nach Ägypten“	30
Das Wagenrad von Rauhenstein	32
Der Weg nach St.Helena	
Die Allee in der Helenenstraße	33
Der Durchbruch durch den Urtelstein	35
Die Tramway	38
St.Helena im Weltkurort Baden	39
Epilog	41

ANHANG: HAUSGESCHICHTEN

I. Ortschaft St.Helena

Helenenstraße 37, 39	44
Helenenstraße 41, 43, 45, 47, 49, 51	45
Helenenstraße 56, 58	46
Helenenstraße 60	47
Helenenstraße 62	48
Helenenstraße 64, 66-68, 70	49
Helenenstraße 72	50
Helenenstraße 74, 76	51
Helenenstraße 78	52
Helenenstraße 80	53
Helenenstraße 82, 84	54
Helenenstraße 86, 88	55
Helenenstraße 92, 94	56

II. Ortschaft Rauhenstein

Helenenstraße 57, 59	56
Helenenstraße 61, 63	57
Helenenstraße 65, 67, 69, 73	58
Helenenstraße 81, 96-98	59
Helenenstraße 100, 102, 104	60
Helenenstraße 106	61
Helenenstraße 110, 112	62
Helenenstraße 114, 116, 120, 130, Holzrechenplatz 1	63
Abkürzungen	64
Archivalienverzeichnis	65



„Plan einer neuen Strassenanlage von Baden nach Heiligenkreutz und Durchsprenzung des Urthelsteines“, 1825
(Kreis-Ing. Joseph Baumgartner; StA B, TSB 1562 / TSB PL 25)



*Rauhenstein – St. Helena mit Wehr des Schwemmkanals, ca. 1815
(Aquatintastich von Wilhelm Friedrich Schlotterbeck; StA B, TSB 1165)*



*Rauhenstein – St. Helena mit Wehr des Schwemmkanals
(kolorierte Umrissradierung von Joseph Kohl; StA B, TSB 118)*